38. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen **Reichsausgabe** „Freiheit und Brot!“ **Reichsausgabe** München, Samstag, 15. Februar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO [illegible] 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / [illegible] Prag 77803 / Bank: Münchener Industriebank, [illegible] Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801–20808 / [illegible]

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M 3.20; Bayernausg. monatl. M 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Heute Beilage „Der S.A.-Mann“

Ein neues Steuerattentat auf das schaffende Volk

Die Unfähigkeit der Regierung die Finanzreform durchzuführen — Der Verfassungsstreit in Bayern wird zur Landtagskrise

Neue Steuererhöhung für die Festbesoldeten und Angestellten?

Erhöhung der Steuerabzüge um 1% — 20prozentige Erhöhung der Einkommensteuer

Das „kleine Deckungsprogramm“. 20prozentiger Zuschlag zur Einkommensteuer als Notopfer.

Berlin, 13. Febr. Die Verhandlungen des Unterausschusses des Interfraktionellen Ausschusses der Regierungsparteien des Reichstages dem die Prüfung der Ersparnismöglichkeiten im Haushaltsplan obliegt, zielen darauf ab, daß man sich statt auf ein großes Finanzreformprogramm, zunächst auf ein **„kleines Deckungsprogramm“** zu einigen sucht. Im einzelnen stehen folgende Pläne zur Erwägung:

Der Fehlbetrag vom Jahre 1928 in Höhe von 150 Millionen Mark soll auf dem Tilgungsfond in Höhe von 450 Millionen in Anrechnung gebracht werden, so daß dieser sich also auf 300 Millionen verringert. **Zur Abwälzung der Fehlbeträge aus der Arbeitslosenversicherung sollen die Invaliden- und Angestelltenversicherung der Arbeitslosenversicherung einen Kredit von 250 Millionen Mark gewähren. Dafür soll das Reich als Sicherung die Reichsbahnaktien hergeben.** Diese Aktien sollen von der Reichsbank lombardiert werden, so daß die beiden genannten Sozialversicherungen flüssige Mittel zur Belebung des Baumarktes zur Verfügung haben.

Weiter wird erwogen, zur Tilgung der Fehlbeträge aus der Arbeitslosenversicherung einen Zuschlag zur Einkommensteuer in Höhe von 15 bis 20 v. H. für ein Jahr, nötigenfalls auch für zwei Jahre zu erheben. Man erwartet hiervon einen Betrag von 150 bis 180 Millionen Mark im Jahre. Neben diesen Plan wird der Gedanke erwogen, einen Abzug von 1. v. H. von dem Gehalt aller Festbesoldeten zu erheben.

Auch in diesem Falle soll dien Abgabe, die als „Notopfer“ gedacht wird, für ein Jahr, höchstens (?) für zwei Jahre erwogen werden. Der Ertrag wird auch hier auf 150 bis 180 Millionen Mark geschätzt.

Es bestehen gegen diese beiden Pläne aber in parlamentarischen Kreisen sehr starke Bedenken. **Der weitere Bedarf soll gedeckt werden aus der Erhöhung der Biersteuer, sowie aus der Erhöhung der Umsatzsteuer oder, falls sich diese nicht durchsetzen läßt, aus der Erhöhung des Kaffee- und Teezolles.** Endlich sollen beim Haushaltsplan Ersparnisse gemacht werden in der Höhe von rund 180 Millionen Mark. Große Abstriche sind nach Auffassung der Sachverständigen im Haushaltsplan zurzeit nicht möglich.

*

Die trostlose Katastrophenwirtschaft der Republik kann nicht besser gezeigt werden wie durch dieses „kleine Deckungsprogramm“. Es ist in Wahrheit das Eingeständnis, daß die Finanzkünstler der neudeutschen Pump- und Pleitedemokratie selbst überhaupt nicht mehr an die Möglichkeit glauben, noch eine Ordnung in die deutschen Finanzen zu bringen. Sie haben offenbar nur eine Mission — der sie sich allerdings mit Ausdauer und Hingabe unterziehen —, das arbeitende deutsche Volk auszuplündern bis aufs Blut. Und als Garanten des internationalen Börsenkapitals dafür zu sorgen, daß dieses Volk der Arbeitssklaven unter dem unaufhörlichen Druck der täglichen materiellen Sorgen überhaupt nicht mehr zur Besinnung kommt.

Das geplante „Deckungsprogramm“ ist ein neues schamloses Steuerattentat auf die breiten Massen des schaffenden Volkes, aus dem man unter Zuhilfenahme aller amtlich möglichen Schikanen herauspreßt, was man aus den Taschen des reichen Luxuspöbels und des ganzen schmarotzenden Sklarekgesindels herauszuholen nicht fähig ist.

Die Wirtschaftspartei lehnt den Youngplan ab

Berlin, 13. Februar. **Die Wirtschaftspartei des Reichstages hielt in ihrer Fraktionssitzung am Donnerstag an dem von dem Abg. Bredt im Plenum gekennzeichneten Standpunkt fest, daß die Partei die Annahme für den Youngplan ablehnen müsse. Die Partei wird außerdem beantragen, die Beschlußfassung über den Youngplan so lange auszusetzen, bis die Finanzreform festgelegt ist.**

Die erste Lesung der Younggesetze im Reichstag beendet

Berlin, 13. Februar. Der Reichstag führte am Donnerstag die erste Lesung der Younggesetze zu Ende. Es sprachen noch für die Kommunisten Abg. Stöcker, für die Christlich-nationalen Bauern Dr. Wendhausen und für die **Nationalsozialisten Graf Reventlow.** Sämtliche Vorlagen wurden dann dem Auswärtigen und dem Haushaltsausschuß überwiesen. Der Reichstag vertagte sich hierauf bis zum nächsten Mittwoch. Auf der Tagesordnung steht die Verlängerung der Mieterschutzgesetze.

Besprechung der Finanzminister am Freitag.

Berlin, 13. Februar. Die Finanzminister der Länder treten am morgigen Freitag, um 10 Uhr, [illegible] Finanzminister zur Besprechung laufender Finanzfragen zusammen.

Vor der Auflösung des bayerischen Landtags?

15 Abgeordnete sitzen unrechtmäßig im Landtag

Wir konnten gestern im Bayernteil unseres Blattes noch kurz das Urteil bekanntgeben, daß der Staatsgerichtshof in dem Klageverfahren der Demokratischen Partei, der Wirtschaftspartei und des Christlichen Volksdienstes bezüglich des bayerischen Wahlgesetzes gefällt hat. Durch das Urteil wird festgestellt, daß die Artikel 42 und 58 des bayerischen Landeswahlgesetzes gegen die Reichsverfassung verstoßen. Im übrigen wurden aber die gestellten Anträge abgelehnt.

Diese übrigen Anträge der klagenden Parteien, die abgelehnt wurden, richteten sich zunächst gegen die Artikel 51 und 54 des Landeswahlgesetzes, in denen bestimmt ist, daß das ganze Land in 8 Wahlkreisen (entsprechend den Regierungsbezirken) 113 Abgeordnete — ohne die 15 Landesabgeordneten — zu wählen hat. Die Verteilungszahl ist aber in allen acht bayerischen Wahlkreisen praktisch verschieden. So mußte man bei der letzten Wahl in Oberbayern 29 580, in Mittelfranken 32 306, in Niederbayern dagegen nur 21 965 Stimmen erzielen, um ein Mandat zu erhalten. Die Klagesteller behaupten, daß das ein Verstoß gegen den Grundsatz der gleichen Wahl beim Verhältniswahlrecht wäre.

Weiter richtet sich die Klage gegen den Artikel 56 Absatz 4, der bestimmt, daß bei der Verteilung der Restsitze überhaupt nur solche Wahlvorschläge zum Zuge kommen, die in irgendeinem Wahlkreis wenigstens einen Sitz erlangt haben. Da nun die zur Erlangung eines Sitzes erforderliche Verteilungszahl in den einzelnen Wahlkreisen, wie eben erwähnt, sehr verschieden ist, so kann es vorkommen, daß ein Wahlvorschlag überhaupt leer ausgeht, wenn er das Pech hat, in keinem Wahlkreis die Verteilungszahl zu erreichen. Nun behaupten die Demokraten z. B., daß sie sowohl in Oberbayern wie in Mittelfranken Stimmziffern erreicht hätten, die ihnen dann ein Mandat verschafft hätten, wenn sie in Niederbayern mit seiner kleinen Verteilungszahl aufgebracht worden wären.

Der praktische Grund für die Klage besteht bekanntlich darin, daß sowohl die Demokraten wie die Wirtschaftspartei bei den letzten Landtagswahlen 108 771 beziehungsweise 105 808 Stimmen in ganz Bayern aufgebracht haben, und infolge dieser Bestimmungen leer ausgingen, während im Gegensatz dazu die Deutsche Volkspartei mit 109 524 Stimmen vier Landtagsmandate erobern konnte. Und zwar deshalb, weil die Deutsche Volkspartei wenigstens in der Pfalz ein Mandat unmittelbar erzielte.

In der Hauptsache ist also die Klage der bürgerlichen Splitterparteien abgewiesen worden. Denn sowohl die Vorschrift des Artikel 55 Absatz 4, die sich gegen die Splitterparteien richtet, wie die Bestimmungen über die Bildung der 8 Wahlkreise sind durch die Entscheidung des Staatsgerichtshofes als verfassungsrechtlich einwandfrei erklärt worden.

Trotzdem ist die Entscheidung, die der Staatsgerichtshof hinsichtlich der Artikel 42 und 58 fällte, schwerwiegend genug, um voraussichtlich politische Folgen von einiger Tragweite nach sich zu ziehen. Die Bestimmungen des Artikels 42 und 58, die vom Staatsgerichtshof als verfassungswidrig bezeichnet wurden, betreffen die Benennung der sogenannten 15 Landesabgeordneten, die außerhalb der 113 gewählten Abgeordneten den einzelnen Wahlvorschlägen nach dem Verhältnis ihrer Stimmenzahl im ganzen Land zugeteilt werden. Die 15 Landesabgeordneten müssen den auf einem Wahlvorschlag verzeichneten, aber noch nicht gewählten Bewerbern entnommen sein.

Jeder vierte Student in Leipzig Nationalsozialist

Von 180 auf 973 Stimmen gestiegen

Leipzig, 14. Februar.

Nichts zeigt deutlicher den gewaltigen Vormarsch des Nationalsozialismus in den letzten Monaten als die Asta-Wahlen in diesen Tagen.

Nun meldet auch Leipzig einen neuen nationalsozialistischen Sieg:

Bei den gestrigen Asta-Wahlen konnten wir unsere Stimmen von 184 auf 973 steigern, die Mandate stiegen von 1 auf 4.

Jeder vierte Student in Leipzig ist Nationalsozialist.

Ein Nationalsozialist Vorsitzender der Jenaer Studentenschaft

Die Reichsleitung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes teilt uns mit:

Vor einigen Tagen konnten wir von dem erfreulichen Sieg des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes an der Universität berichten. Inzwischen hat die erste Kammersitzung des neuen Asta in Jena stattgefunden, in der der Nationalsozialist Schöttler zum Vorsitzenden der Studentenschaft Jena gewählt wurde. Ferner wurden Pg. Baumann zum Schriftleiter der Zeitschrift „Jenaer Studentenschaft“ und Pg. Holzbach zum Schriftführer gewählt.

Die Studentenschaft hat damit das Ihre getan, Thüringen zu einer „Ordnungszelle“ des Reiches zu machen.

Panzerschiff A als angebliche Ursache der französischen Flottenrüstungen

Ein plumpes Manöver

Ein neuen Vorstoß Frankreichs in London.

London, 13. Februar. Die französische Abordnung gab am Donnerstagabend eine längere Denkschrift heraus, die den französischen Standpunkt in den Abrüstungsfragen neu umgrenzt. U. a. wird in der Denkschrift darauf hingewiesen, **daß Frankreich durch den weiteren Bau von Kriegsschiffen, die dem deutschen Panzerschiff A entsprechen würden, gezwungen werden könnte, seinerseits neue Schlachtschiffe auf Stapel zu legen und daß es daher einem Baufeiertag für Schlachtschiffe bis 1936 nur dann zustimmen könnte, wenn ihm eine Schlachtschifftonnage von 105 000 Tonnen zugebilligt werde.** Weiter wird erneut darauf verwiesen, daß die Flottenabrüstung aufs engste mit der Abrüstung zu Lande und in der Luft zusammenhänge. Wenn ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien als undenkbar bezeichnet werde, so erachte Frankreich auch einen Krieg zwischen ihm und den beiden angelsächsischen Mächten in keiner Weise als denkbar. **Im übrigen bestehe Frankreich nach wie vor auf dem Verhältnis 3:5 gegenüber den angelsächsischen Mächten und ist nur dann bereit, von diesem Verhältnis abzugehen, wenn es politische Garantien erhält.** Durch diese Forderung Frankreichs, die einer Wiederaufrollung der Frage der politischen Garantien gleichkomme — sei es durch Mittelmeerpakt, Genfer Protokoll oder auf anderem Wege — ist eine neue Lage auf der Flottenkonferenz geschaffen worden.

*

Keine Hinzuziehung Deutschlands zur Flottenkonferenz.

London, 14. Februar. Im Unterhaus erklärte Macdonald auf eine Anfrage, daß im Augenblick nicht die Absicht bestünde, den Umfang des Arbeitsprogramms der Fünfmächteflottenkonferenz zu vergrößern. Eine Erweiterung des Kreises der Teilnehmer der Flottenkonferenz komme darnach nicht in Frage und der Gedanke, daß Spanien oder Deutschland zu einem späteren Zeitpunkt eingeladen werden könnten, könne damit endgültig fallen gelassen werden.

Amtsentlassung des Herrn Boeß ohne Pension?

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 14. Februar.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde nach erregter Debatte und sehr komplizierter Abstimmung die Angelegenheit Boeß, die bereits mehrere Male verschoben und verschleppt worden war, zu Ende geführt. Die Herren Demokraten hatten für ihren Boeß den Antrag eingebracht, der dem Oberbürgermeister, ohne den Spruch des Disziplinargerichts abzuwarten, seine vollen Pensionsansprüche zuerkennen sollte. Dieser Antrag wurde abgelehnt. **Es wurde aber auch abgelehnt der Antrag der Nationalsozialisten, den Oberbürgermeister und alle am Sklarekskandal Beteiligten zu entlassen und sie mit ihrem Vermögen für alle angerichteten Schäden haftbar zu machen.** Ebenso wurde abgelehnt ein kommunistischer Antrag, den Oberbürgermeister sofort ohne Pension seines Amtes zu entheben. **Angenommen wurde schließlich ein deutschnationaler Antrag, das Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Amtsentlassung ohne Ruhegehalt rücksichtslos durchzuführen.** Hierfür stimmten die Deutschnationalen, ein Teil der Wirtschaftspartei, die Kommunisten und, da Besseres nicht mehr zu erreichen war, auch die Nationalsozialisten.

Bezeichnend bei der ganzen Abstimmung war vor allem das Verhalten der Wirtschaftspartei, die wieder einmal in den entscheidenden Augenblicken auseinanderfiel und schließlich nicht dafür zu haben war, daß Boeß ohne Pension entlassen werden solle, obwohl die Wirtschaftspartei doch vorgibt, für die Interessen des Mittelstandes zu streiten, von dessen Steuergroschen Herr Boeß seine kostspieligen Experimente bestritten hat. Ganz unglaublich war das Verhalten der Evangelischen Gemeinschaft, die bei den Abstimmungen fast überall Schulter an Schulter mit den Sozialdemokraten ging.

Die Antifaschistische Junge Garde verboten

Berlin, 13. Febr. **Der Polizeipräsident teilt mit: Am Donnerstagvormittag wurde das Büro der Kartellführung der Antifaschistischen Jungen Garde Berlins von der Polizei geschlossen und das vorgefundene Material beschlagnahmt. Der Kartellführung wurde gleichzeitig eröffnet, daß jede weitere Tätigkeit polizeilich verhindert werden würde. Die Antifaschistische Junge Garde stellt einen Teil der nach Auflösung des Roten Frontkämpferbundes und der Roten Jungfront gegründeten Wehrorganisationen der antifaschistischen Organisationen dar. Die Beobachtung in Berlin wie in der Provinz hat ergeben, daß diese Organisationen nach ihrem Mitgliederbestande und nach ihren Zielen eine Fortführung des Roten Frontkämpferbundes und der Roten Jungfront bilden. Zu ihnen gehört übrigens auch die Sturmabteilung Mitte, in der die Attentäter auf den Nationalsozialisten Wessel, Alfred Höhler und Erwin Rückert, Bereitschaftsführer waren.**

Eine neue Zierde der Bonzenpartei

(Eigene Drahtmeldung.)

Die auf Grund des Parteibuches hinter sich gebrachte glänzende Karriere eines sozialdemokratischen Revolutionsbeamten kam gestern bei der Gerichtsverhandlung des Schöffengerichts Köpenick gegen den Stadtinspektor Josef Stöckel zur Sprache, der eine städtische Kasse um rund 6000 Mark geschädigt hatte. Der Angeklagte, so ging aus den Akten hervor, war 1918 noch ein einfacher Bürohilfsarbeiter gewesen. Er hatte dann gute Beziehungen, den Stadtsekretär und den Obersekretär übersprungen und war sofort Inspektor geworden. Er gewöhnte sich dann allerlei noble Passionen an, so daß das Geld von Mk. 452.— im Monat niemals reichte und er die genannten Unterschlagungen vornahm.

Sowjetspionage in Rumänien

Bukarest, 13. Februar. Wie aus Kischinew gemeldet wird, kam es an der russischen Grenze zu einem Feuergefecht mit der russischen Grenzwache. Während des Kampfes versuchten russische Kuriere auf rumänisches Gebiet zu gelangen, wurden aber durch das Feuer der rumänischen Grenzwache zurückgehalten. Einem Kurier gelang der Übertritt auf rumänisches Gebiet, wo er jedoch verhaftet wurde. Man fand bei ihm einen größeren Geldbetrag in Dollars und Geheimschriften. **Der Verhaftete soll Beauftragter der O.G.P.U. sein. Bei seinem Verhör bezeichnete er als das Haupt der russischen Spionage-Organisation in Rumänien einen leitenden Beamten der Bukarester Polizei, der während der Regierung Bratianus Präfekt in Bessarabien war. Der Polizeibeamte wurde verhaftet und nach Kischinew gebracht. Weitere Verhaftungen sollen folgen.**

*

Parteigenossen! Achtet auf den in der morgigen Ausgabe erscheinenden Appell Adolf Hitlers

Nach diesem Urteil des Staatsgerichtshofes wäre also jetzt der Bayerische Landtag genötigt, die Wahl der 15 Landesabgeordneten für ungültig zu erklären, d. h. der Landtag würde künftig nicht mehr aus 128, sondern nur mehr aus 113 Abgeordneten bestehen. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die dadurch betroffenen Parteien ohne weiteres sich mit dem Ausscheiden ihrer Landesabgeordneten einverstanden erklären werden. Bekanntlich sind bei der letzten Wahl gerade einige der prominenten Köpfe der derzeitigen Koalitionsparteien überhaupt nur mehr als Landesabgeordnete in das Haus an der Prannerstraße eingezogen. Mit der Entscheidung über diese Frage wird sich nun in erster Linie die Wahlprüfungsinstanz des Bayer. Landtages zu befassen haben, die ihren Spruch mit Rücksicht auf den schwebenden Verfassungsstreit bisher immer noch zurückgestellt hat.

Die politische Wirkung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes dürfte, wie sie auch ausfallen mag, kaum im Sinne der klagenden Splitterparteien liegen. Denn der Sinn der Klage der Demokraten usw. ging dahin, lediglich eine interne, sozusagen geräuschlose Neuverteilung der Landtagsmandate durchzusetzen. Das wäre nur dann zu erreichen gewesen, wenn der Staatsgerichtshof auch die Splitterparteibestimmung des Artikel 55 und die Bestimmungen über die Wahlkreiseinteilung beanstandet hätte. Unter der Voraussetzung wäre eine Umgruppierung im Bayerischen Landtag möglich gewesen, nach der ungefähr sämtliche zur Zeit im Landtag vertretenen Fraktionen ein bis zwei Sitze verloren hätten, während die Demokraten und die Wirtschaftspartei mit je drei, der Christliche Volksdienst und die Volksrechtspartei wahrscheinlich mit je einem Sitz in den Landtag neu eingezogen wären. Es war amüsant zu lesen, wie die Gazetten der Demokratie sogar in Berlin, sich schon in die kühnsten Rechenprobleme stürzten, um den Nachweis zu führen, daß durch diese Umgruppierung künftighin die Bayerische Volkspartei und der Bauernbund in der Lage wären, auf die Regierungsbeteiligung der Deutschnationalen glatt zu verzichten und dafür mit den neueingezogenen Splittergruppen eine neue Regierungsmehrheit zu bilden. Diese Erörterungen zeigten am allerdeutlichsten die politischen Absichten, die die Beteiligten bei dem ganzen Verfassungsstreit verfolgten.

Die Hoffnungen dieser Kreise haben sich nun allerdings nicht erfüllt. Wir sagen mit Recht, weil es sich dabei um rein konstruktive Manöver handelt, die im Widerspruch stehen mit der heute deutlich erkennbaren politischen Gesamtentwicklung.

In einer Zeit, in der es um Schicksalsentscheidungen eines Volkes geht, kann es sich unmöglich darum handeln, durch kostspielige und umständliche Paragraphenmanöver innerhalb des allgemeinen bürgerlichen Breies irgendwelche Diätenverschiebungen vorzunehmen, die heute schon, im Falle einer Neuwahl, praktisch überholt sind. Für derartige unzeitgemäße Kunststücke besteht nicht mehr das geringste Bedürfnis. Vor allem die demokratische Splitterpartei hätte gut daran getan, es bei dem Urteilsspruch der Geschichte, durch den sie im Bayerischen Landtag endgültig ausgespielt hat, bewenden zu lassen und nicht den aussichtslosen Versuch zu machen, durch ein Hintertürchen wieder hereinzuschlüpfen.

Eine andere Frage ist allerdings, welche Konsequenzen der Bayerische Landtag aus der verfassungswidrigen Anwesenheit von 15 Landesabgeordneten zu ziehen gedenkt. Mit den üblichen parlamentarischen Tricks ist in dem Fall nichts mehr zu machen. Wenn sich die Wahlprüfungsinstanz nicht einfach über das Urteil des Staatsgerichtshofes hinwegsetzen will, dann hilft nur eines: Auflösung und Neuwahl.

Die amtliche Regierungserklärung zu dem Urteil beeilt sich zwar schon festzustellen, daß zu diesem Schritt keine Ursache vorliege. Infolge der Abweisung der Klage in zwei Hauptpunkten wäre die Grundlage des bayerischen Landtagwahlrechtes nicht verletzt. Und im übrigen ist die Regierung der Ansicht, daß die durch das Urteil notwendige Neuregelung der Frage der Landesmandate keine unmittelbare Wirkung auf den Rechtsbestand des derzeitigen Parlaments habe. Ob diese Auffassung richtig ist, ist eine Frage, über die sich wahrscheinlich die gescheitesten Staatsrechtslehrer jahrelang die Köpfe zerbrechen können. Der einfache Untertanenverstand aber sagt, daß ein Parlament, in dem 15 Abgeordnete unrechtmäßigerweise sitzen — und Diäten beziehen — reif dazu ist, schleunigst und umgehend aufgelöst zu werden.

W.

Die Regierungskrise in Sachsen

Dresden, 13. Februar. Die „Dresdener Nachrichten“ bringen eine Meldung einer den Deutschnationalen nahestehenden Korrespondenz, in der zu der Frage des Mißtrauens gegen die sächsische Regierung Stellung genommen wird. Es heißt darin, nachdem, abgesehen von dem kommunistischen Antrag nun aus der Front der dem Youngplan gegnerischen Parteien selbst ein Mißtrauensantrag gekommen sei, müsse auch damit gerechnet werden, daß die 13 Abgeordneten der Deutschnationalen und der Landvolkfraktion ebenfalls für den Antrag stimmen müßten, obwohl sie grundsätzlich gar nicht gegen das Kabinett eingestellt seien. Die Begründung des nationalsozialistischen Mißtrauensvotums mit der Haltung des Kabinetts Bünger in der Frage des Youngplanes dürfte aber hier den Ausschlag geben.

Damit ist die Lage des Kabinetts Bünger unhaltbar geworden. Die Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten konnten allein schon für das Mißtrauensvotum 50 Stimmen aufbringen, d. h. eine Stimme über die Mindestzahl von 49 Stimmen, die die Verfassung zur Annahme eines Mißtrauensantrages vorschreibt.

Aera Grimme

Rektor Drawe als Schrittmacher der Marxisten!

Berlin, 13. Februar.

Die Gummiknüppelmethoden, mit denen man den Nationalsozialismus auf der Straße niederschlagen will, werden auf den preußischen Hochschulen durch allerlei andere Schikanen ersetzt. **Den Herren des neuen Kultusministeriums scheint das Anschwellen des Nationalsozialismus auch unter der Studentenschaft ziemlich unsanft in die morschen Gebeine gefahren zu sein. Man kommt uns schon wieder mit Verboten!** Wo man uns nicht mehr aufhalten kann, da wirft man uns wenigstens einen Knüppel zwischen die Beine. Für den gekränkten Professor Niebensahm mußte natürlich ein Opfer fallen. **Rektor Drawe läßt deshalb nun seinen Gefühlen freien Lauf gegen die ewigen Böcke, die Nationalsozialisten. Das erste, was ihm allzusehr in die Augen stach, war unser prächtiges Anschlagbrett in der T. H., vor dem sich die Studenten in Massen stauten. Das mußte fallen und es ist gefallen! Grund? Zwei Anschläge, die etwa schon zwei Wochen ohne jede Beanstandung ihr Dasein am Anschlagbrett fristeten. Der eine Anschlag war ein Rektoratserlaß mit unserem Kommentar, der andere eine Leihbücherliste!** Mit welchen Mitteln man uns mundtot machen will, wie man gegen uns vorgeht, ist bis jetzt noch nicht dagewesen! Erst gibt man uns die Erlaubnis zum Aushang des Rektoratserlasses und hinterher nimmt man diesen Aushang zum Anlaß, uns das Anschlagbrett zu entziehen! Aber den Herren von der Hochschule und vom „Kultus“ministerium zum Nachdenken: Sie werden noch Ihr blaues Wunder erleben! Wir werden weiterkämpfen bis wir alle deutschbewußten Studenten unter dem Hakenkreuzbanner gesammelt haben. Nur immer so weiter! Der Nationalsozialismus ist schon mit ganz anderen Gegnern fertig geworden! Da wird uns kein Grimme und keine Drawe Vorschriften über unsere Daseinsberechtigung machen! Unsere Losung: Kampf!

*

Austritt der völkischen Abgeordneten aus der nationalen Arbeitsgemeinschaft in Mecklenburg

Schwerin, 13. Febr. Wie die Pressestelle der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft Nationaler Mecklenburger mitteilt, haben die beiden völkischen Abgeordneten im Mecklenburg-Schweriner Landtag am Mittwoch ihren Austritt aus der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft Nationaler Mecklenburger erklärt. Sie begründen ihren Austritt damit, daß die Form der Abstimmung der mecklenburgischen Regierung im Reichsrat über den Youngplan für sie nicht tragbar sei.

Der Austritt der beiden völkischen Abgeordneten bedeute an sich noch nicht das Ausscheiden aus der Regierungskoalition, vielmehr nimmt man an, daß sie die Arbeit der Regierung weiter unterstützen werden.

Kauft Knoblauch . . .!

Im Ullsteinschen Mittagsblatt kann man wortgetreu nachstehende kleine Notiz lesen:

Auf einem Wochenmarkt im Berliner Westen preist ein Verkäufer seine Ware folgendermaßen an:

„Kaufen Sie Knoblauch, meine Herrschaften, das hilft gegen Rheumatismus, gegen Schlaflosigkeit, Verkalkung, Verdrängung und eingeklemmte Affekte!“

Jedenfalls ein Zeichen dafür, wie schnell Professor Freud's Lehre populär geworden ist.

Ebenfalls ein Zeichen dafür, daß schon ein einfacher Händler weiß, daß Knoblauch, Verdrängung und eingeklemmte Affekte schwer voneinander zu trennen sind, und daß nur bei denen, die besondere Vorliebe für Knoblauch haben, eine Agression des Über-Ichs gegen die Einflüsse der Theorien Siegmund Freud's auf das Ich nicht vorhanden ist.

Eine Entlarvung

In der „Deutschen Zeitung“ macht Oberfinanzrat Dr. Bang folgende Feststellungen über den Youngplan:

„Auch das vorgelegte Vertragswerk enthält bemerkenswerte Aufschlüsse über diese Einschätzung des Parlaments durch den Parlamentarismus und zugleich über den Wert amtlicher Behauptungen. Herr Curtius hat sich bekanntlich wiederholt gegen die Behauptung gewandt, daß zwischen Tributplan und deutsch-polnischem Liquidationsabkommen eine vertragliche Verbindung geschaffen worden sei. Jetzt lesen wir in Art. 6 dieses Abkommens: **„In Ausführung des Artikel 1 wird diese Vereinbarung sowie ihr Schlußprotokoll gleichzeitig mit der Inkraftsetzung des Youngplanes von den Parteien ratifiziert und in Kraft gesetzt werden.“** Die Verkoppelung ist also erfolgt und der Reichstag wieder einmal vor vollendete Tatsachen gestellt. Die Geheimdiplomatie, die wir seit unserer „Demokratisierung“ haben, hat wieder einmal ein Meisterstück vollführt. In welchem parlamentarisch regierten Lande wäre eine derartige Brüskierung und Vergewaltigung des Volkes durch seine Regierung noch möglich?

Nur noch ein Beitrag. Man entsinne sich an die verbissene Behauptung unserer offiziösen Propaganda, die Räumung sei lediglich von der „Inkraftsetzung“, nicht von der „Ingangsetzung“ des Tributplanes abhängig. Jetzt lesen wir in der grundlegenden Note der Alliierten an „Seine Exzellenz Dr. Stresemann“ vom 30. 8. 29 wörtlich: „Die Räumung der 3. Zone wird unmittelbar nach der Ratifikation . . . und der Ingangsetzung dieses Plans beginnen.“ Wir könnten mehr solcher Beispiele anführen. Sie genügen.“

Forthuber — der Schützling von Paris

Neustadt/Hdt., 12. Februar.

Die französische Besatzungsmacht ist nicht davor zurückgeschreckt, zugunsten ihres Schützlings, des 1. Bürgermeisters von Neustadt, Dr. Forthuber, der während der Separatistenzeit die von deutschen Männern vom Rathaus heruntergeholte Separatistenfahne wieder hissen ließ und dem separatistischen Bezirksamtmann Gabriel ein größeres „Darlehen“ aus der Städtischen Sparkasse gewährte, in die Bürgermeisterwahl in Neustadt einzugreifen. Am Vorabend der Wahl hatte die Neustadter Ortsgruppe der N. S. D. A. P. die Neustadter Bevölkerung zu einer großen öffentlichen Versammlung eingeladen, um gegen die Wiederwahl Dr. Forthubers, die eine nationale Schande für Neustadt und die ganze Pfalz wäre, zu protestieren, da verschiedene Stadträte, darunter der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei der Pfalz, Kommerzienrat Dr. Helfferich, die Absicht hatten laut werden lassen, den „elsässischen“ Bürgermeister Dr. Forthuber wiederum auf 10 Jahre an die Spitze der Neustadter Stadtverwaltung zu stellen. Die französische Kommandantur und die französische Gendarmerie teilten der nationalsozialistischen Geschäftsstelle in **Neustadt zweimal telephonisch mit, daß es von der französischen Besatzungsmacht verboten sei,** in der Versammlung, in der Bürgermeister Mann, Pirmasens, und Gauleiter Bürckel, Mußbach, als Redner angekündigt waren, über Dr. Forthuber zu reden. Die nationalsozialistische Ortsgruppe lehnte dieses Ansinnen als unberechtigt und vertragswidrig ab. Um alle Angriffe gegen ihren Schützling Dr. Forthuber zu unterbinden, erschienen vor Beginn der Versammlung um 8.30 Uhr abends

vier französische Gendarmen in Begleitung von 12 französischen Soldaten in Stahlhelm mit aufgepflanztem Bajonett

und erklärten, daß die Versammlung nicht stattfinden dürfe und daß der Saal innerhalb zehn Minuten zu räumen sei. Gauleiter Bürckel gab daraufhin die Erklärung ab, daß die Versammlung deshalb verboten worden sei, weil über Bürgermeister Dr. Forthuber nicht gesprochen werden dürfe.

Die französische Besatzungsmacht dürfte mit diesem unberechtigten Vorgehen und mit diesem brutalen Eingriff in die durch Verträge garantierte Versammlungsfreiheit ihrem Schützling, Dr. Forthuber, einen Bärendienst erwiesen haben. Denn selbst dem größten politischen Naivling wird jetzt ein Licht aufgehen, welche Bewandtnis es mit Dr. Forthuber hat. Weiß doch in der Pfalz jedes kleine Kind, daß die Franzosen ihre schützende Hand nur über Leute halten, denen sie sich verpflichtet fühlen und deren gute Dienste sie sich auch für die Zukunft sichern wollen.

—St—

An alle Bezieher unseres „V. B.“

Die am 1. März erstmals erscheinende **Berliner Ausgabe** unseres „Völkischen Beobachters“ begegnet, wie nicht anders zu erwarten war, großem Interesse seitens aller Parteigenossen.

Die Berliner Ausgabe wird hier spät abends gedruckt und kommt mit dem Berliner Nachtschnellzug zum Versand, so daß sie anderntags früh bzw. vormittags den Abonnenten in Berlin zugestellt wird und mittags beim gesamten Berliner Straßenhandel erhältlich ist. Unsere bisherigen **Berliner** Bezieher der Reichsausgabe bitten wir, bei ihren zuständigen Postämtern selbst zu veranlassen, daß ihnen mit Wirkung ab 1. März **nicht** mehr die **Reichsausgabe, sondern die Berliner Ausgabe** zugestellt wird. Diese Erklärung bitten wir **sofort** abzugeben, damit Unzuträglichkeiten vermieden werden und insbesondere ordnungsgemäße Lieferung gewährleistet ist.

Den Abonnenten unserer Reichsausgabe in allen anderen Gauen empfehlen wir nachdrücklichst auch weiterhin **den Bezug der Reichsausgabe und nicht der Berliner Ausgabe,** da diese ja nur für Groß-Berlin selbst geschaffen wurde und es postalisch-technisch schlechterdings unmöglich wäre, bei den derzeitigen Zugsverbindungen die Berliner Ausgabe so rechtzeitig zu liefern wie die Reichsausgabe.

Während die Herstellung der Berliner Ausgabe so erfolgt, daß eben noch die in Betracht kommenden Berliner Nacht-Züge von hier aus beliefert werden können, wird die Reichsausgabe so fertiggestellt, daß möglichst rascher Anschluß durch die Mittagszüge an die Züge nach Norddeutschland gewährleistet ist.

Wir ersuchen alle Bezieher, dies freundlichst in ihrem Interesse beachten zu wollen.

Parteiverlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H

München 2 NO

Mahraun nimmt Juden und Neger in die nationale Volksgemeinschaft auf

Saarbrücken, 12. Februar.

Wenn Herr Mahraun hier in Saarbrücken, der weitlichsten Grenzstadt des Reiches, über die Wandlung des nationalen Gedankens sprach, so ist das schon eine Geschmacklosigkeit an sich. Es ist gerade unsere arbeitende Bevölkerung an der Saar gewesen, die im Laufe der Jahrhunderte stets und ständig mit den Feinden der Nation um ihre heiligsten Güter ringen mußte und immer sich den wahren nationalen Gedanken bewahrte. Die unter dem alleinigen Einfluß des Zentrums und der S.P.D. stehende Volkshochschule Saarbrücken konnte auch am Montag, den 10. Februar 1930, nur Herrn Mahraun gebrauchen, um über die Wandlung des nationalen Gedankens sprechen zu lassen. Auch wir sind der Meinung, daß sich hierzu niemand besser eignet, als Herr Mahraun, der ja schon sämtliche Wandlungen durchgemacht hat.

Bezeichnend für seine Ausführungen ist, daß sowohl die zentrümliche Landeszeitung als auch das frühere amtliche Organ des Arbeiter- und Soldatenrates, heute Sprachorgan des Herrn Röchling und der Deutschen Volkspartei, die „Saarbr. Zeitung“, sich voll und ganz zur politischen Grundeinstellung des Youngdeutschen Ordens bekannten.

Als in der Diskussion unser Ortsgruppenführer von Sulzbach, Pg. Hiegel, Herrn Mahraun fragte, ob er auch Juden und Neger in seine Volksgemeinschaft aufnehme, sagte er, daß er alle, die Deutschland lieben, nicht aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen wissen wolle.

Von der gesamten Saarbrücker Asphaltpresse wird diese Ungeheuerlichkeit mit einer tiefen Verbeugung nach der Bahnhofstraße registriert.

Deutscher, der du heute noch bei Mahraun stehst, merkst du noch nicht, wo die Reise hingeht?

WeRO.

Kleine Nachrichten

Wieder 27 Todesurteile in Sowjetrußland. Kowno, 13. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die O.G.P.U. in Wladimir hundert Personen verhaftet, die beschuldigt werden, wirtschaftliche Gegenrevolution in der Sowjetunion betrieben zu haben. Alle Verhafteten hatten bedeutende Posten bei der Armee und staatlichen Unternehmungen inne. Sie werden vor das Moskauer Gericht der O.G.P.U. gestellt werden. Gegen 27 Personen wird die Todesstrafe beantragt werden.

*

Wiederaufnahme der Arbeit bei den Opelwerken. Rüsselsheim, 13. Febr. Am Donnerstagvormittag wurde die Arbeit in sämtlichen Betrieben der Opelwerke von den 200 kommunistischen Arbeitern, die in den Sympathiestreik getreten waren, wieder aufgenommen. Es fehlen etwa 20 Mann, die bei den Ausschreitungen am Mittwoch von der Polizei verhaftet wurden. Sowohl die hessische Landespolizei als auch die Kommandos der Frankfurter und Wiesbadener Schutzpolizei haben das Werk verlassen.

*

Meuterei im französischen Protektorat Tonking. Paris, 13. Februar. Im französischen Protektorat Tonking kam es, zu einer Meuterei der Soldaten der Garnison in Yen Bay. In der Nacht haben 200 tonkinesische Schützen mit Unterstützung von etwa 60 Eingeborenen, das befestigte Militärlager von Yen-Bay angegriffen. In dem Handgemenge fanden auf französischer Seite ein Hauptmann und ein Leutnant, sowie drei Unteroffiziere den Tod. Außerdem wurden sechs anamitische Soldaten getötet. Die [illegible]ständischen sind geflüchtet.

*

Zwei österreichische Nationalhymnen. [illegible] 13. Februar. Der österreichische Unterrichtsminister Srbik hatte vor einige Zeit verfügt, [illegible] die österreichische Nationalhymne nach der [illegible] die von Haydn mit dem neuen Wortlaut [illegible] Kernstock in allen Schulen gesungen werden [illegible] Vorsitzende des Wiener Stadtschulrates [illegible] gegen an die ihm unterstellten Schul[illegible] Weisung gehen lassen, dieselbe Eigen[illegible] mit dem Wortlaut „Deutschland, Deutschland über alles“ als Nationalhymne einzuführen. Die gegensätzlichen Vorschriften haben in Österreich Anlaß zu lebhaften Erörterungen gegeben, die zu einem Konflikt zwischen dem Unterrichtsminister und dem Wiener Stadtschulrat führen dürften.

*

Kommunistische Ruhestörungen in Magdeburg. Magdeburg, 13. Februar. Am Mittwoch fand im Lokal „Lüchtefeld“ eine von dem Kommunistischen Jugendverband einberufene öffentliche Versammlung statt. **Im Anschluß daran versuchten die Teilnehmer, etwa 225 Personen, einen Demonstrationszug zu bilden. Die Polizei mußte einschreiten und zerstreute die Versammelten. Dabei wurden 23 Personen wegen groben Unfugs, Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen und zum Teil wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt. Gegen 23 Uhr [illegible] war die Ruhe wieder hergestellt.**

*

Gegen Schaumburg-Lippes Anschluß an Preußen. Hannover, 13. Februar. Die „Hannoversche Landeszeitung“ berichtet, daß der Beschluß des Schaumburg-Lippeschen Landtages auf Anschluß an Preußen bei einem Teil der Schaumburg-Lippeschen Bevölkerung lebhaften Unwillen hervorgerufen hat und von zahlreichen Bürgern ist daher an die Schaumburg-Lippesche Regierung der Antrag auf Volksabstimmung über die Anschlußfrage gestellt worden.

Aus technischen Gründen kann die nächste Romanfortsetzung erst morgen erscheinen.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Einen solchen Zustand der althergebrachten Zersplitterung wiederherzustellen, ist gerade so, als wolle man darauf bestehen, daß ein toter Mann auf seinen Beinen stehen solle, weil er es tun konnte, solange er noch lebte.

Reichsfreiherr vom Stein.

Tagung schaffender Frauen

Roswitha-Tausendjahrfeier zu Gandersheim

Tausend Jahre sind es her, seit irgendwo in Niederdeutschland als Tochter eines adeligen Geschlechts Helene von Rossow, die spätere Nonne Roswitha von Gandersheim, geboren wurde. Für uns Deutsche ist die Erinnerung an diese Frau mit dem Bewußtsein verknüpft, daß sich in Roswitha zum erstenmal deutscher Geist künstlerisch inkarniert hat. Darum mußte ein Gedenken an diese erste deutsche Dichterin für uns zu einem besonderen Feste werden, und die Stadt Gandersheim hat sich das nicht zweimal sagen lassen. Die Feier, die sie am 9. Februar in den altehrwürdigen Bauten des Münsters und der Abtei veranstaltete, hatte eine vielfache Bedeutung für unsere [illegible] endlose Wirren verstrickte Zeit — einmal zu zeigen, wie Roswitha in ihrem heiligen Grimm die von dem römischen Zotendichter Terenz überlieferte weichliche Moral des spätantiken Zeitalters durch ihre dichterische Art bekämpfte und ein neues Ideal von Liebe, Glauben, Treue aufstellte; dann, um neu zu orientieren und die Frauen der Gegenwart um das Denkmal der altdeutschen wehrhaften Nonne zu einer besinnenden Tagung zu versammeln. Viele sind ja nicht nach Gandersheim gekommen, und unter den Schriftstellerinnen der Gegenwart hatte sich das jüdische Haus Ullstein doppelt und dreifach mit seinen „Hausdichterinnen“ vertreten lassen. Immerhin kam bei dem Rest der Veranstaltung so viel heraus, daß man sagen kann, diese seltene Tagung hatte einen tieferen nationalen Sinn, machte auf ein hohes, in seiner geschichtlichen Bedeutung kaum schätzbares Vorbild aufmerksam. Viel Neues wurde zur Lebensgeschichte der Roswitha nicht beigebracht; verdienstvoll war es daher, daß Martha Grosse, die bekannte Lyrikerin, den Persönlichkeitswert der Gandersheimer Nonne besonders in den Vordergrund stellte, auf ihre außergewöhnliche, fast männliche Tatkraft aufmerksam machte, ohne die verhaltene Kraft ihrer Weiblichkeit, die selbst Liebeserlebnissen nicht aus dem Weg gegangen zu sein scheint, zu übersehen.

Roswitha war die erste deutsche Frau, die aus innerem Drang nach geistiger Betätigung lechzte, die mit ihrer Dichtung die erste nationale Tendenz bezweckte, die die ersten Heimatgeschichten schrieb, die Land und Leute ihrer Heimat in der ungezwungenen Art, der wir später bei Hans Sachs wieder begegnen, schildert, insbesondere die kleinen Leute von damals, die Bauern, Handwerker usw. Dabei hat sie den Mut, den Menschen so recht ins Herz zu schauen, sie bei ihren Schwächen richtig zu erwischen und sie durch das reinigende Feuer der Bekehrung und Läuterung zu führen. — Manche Motive, die bei den großen Dichtern Shakespeare und Goethe vorkommen (Romeo und Julia, Theophilus Faust) spielen schon bei ihr eine Rolle, so daß sie auch stofflich als Anfang der deutschen Dichtung gelten muß.

Um ein Beispiel aus dem dramatischen Schaffen Roswithas zu zeigen, veranstaltete die Norddeutsche Rundfunkgesellschaft Hamburg die Uraufführung einer von Alice Fliegel, einer Hamburger Autorin, besorgten Bearbeitung und Neudichtung des alten Spiels von der „Bekehrung der Thais“. Das Spiel, das von dem alten Münster aus in den Sender gegeben wurde, war in eine Funksuite verwandelt worden — mit großem Geschick, muß man sagen; Rezitation und Gesang lösten sich ab. Den Ausgang des Spiels, das mit dem Flammentod eines von vielen Jünglingen umschwärmten Freudenmädchens endigt, dürfte die moderne Bearbeiterin erfunden haben, doch fügt er sich wirksam in die Rudimente aus dem Texte Roswithas ein.

Der Nachmittag des Festes galt hauptsächlich den „schaffenden Frauen“, die von Berlin und Hamburg zusammengekommen waren, um vor dem Rundfunk sich über moderne Kunstprobleme der Frau zu äußern. Es ist zwar ein wenig gesucht, das Problem des Rundfunks mit dem Fest um Roswitha zu verquicken; immerhin äußerte sich unter den Sprecherinnen sehr interessant Eveline Filtis über die erzieherische Bedeutung des Funks als Geschmacksbildner. Ausgezeichnete Gedanken über den niederdeutschen Menschenschlag und seine Vertreter in der lebenden Dichtung brachte Alma Rogge zum Ausdruck, die den offiziellen Festvortrag des aus Hamburg herbeigerufenen Museumsdirektors Prof. Dr. Lauffer vom Standpunkt der Frau ergänzte. Lauffer forderte größere Betonung der Heimatkunst, der Dialektsprachen, zur Erhaltung des darin wirksamen nationalen Lebens. Alma Rogge nahm zu der Frage der verschiedenartigen, durch die Landschaften bedingten Volkstypen Stellung und bejahte die bewußte Unterscheidung der Stämme nach ihren landschaftlichen Idiomen.

Der Festtag hatte aus der weitesten Umgebung Gandersheims zahlreiche Besucher in das bald 1100jährige Städtchen gelockt. Über Mittag spielte ein Jägerkorps auf dem Marktplatz auf, an anderer Stelle fanden Jugendspiele statt. Die Häuser, unter denen einzelne, prachtvoll erhaltene Fachwerkbauten hervorragen, standen in Festschmuck. Stumm feierten auch die alte Abtei, in der Roswitha wirkte, und das ehrwürdige Münster, dessen Grundsteinlegung sie noch mitgemacht haben dürfte, mit. Gandersheim, das heute als Bad angesehenen Ruf besitzt und der Erholung des Mittelstandes dient, hat sich durch das Roswithafest in manchem deutschen Herzen eingeprägt, und es wäre für manchen, der in mondänen Seebädern seine teure Erholung sucht, lohnender, die von frischen Wäldern und lieblichen Bergen umgebene Wiegenstadt des deutschen Dramas, die Begräbnisstätte der ersten großen geistigen Frau in Deutschland, aufzusuchen. Erbauung an den leuchtenden Vorbildern der Vergangenheit tut uns heute mehr denn je not.

Der „laute Ruf“, den einst die kecke Nonne von Gandersheim mit ihren drei Bänden Legenden, Gedichte und Dramen hat erschallen lassen, darf, nachdem er durch die Jahrtausendfeier einmal aufgeweckt worden ist, nimmer verstummen. Es wäre eine dankbare Aufgabe der deutschen Bühnen, bei Morgenfeiern oder besonderen festlichen Anlässen auch einmal der Gründerin des deutschen Dramas zu gedenken. Welche Bühne aber hat bis jetzt daran gedacht?

Und — um noch einmal auf den Gandersheimer Tag zurückzukommen — gab es in ganz Deutschland wirklich nicht mehr Frauen, die neben den Ullstein-Autorinnen Vicki Baum und Marieluise Fleißer hätten zur Parade vor der imaginären Gestalt Roswithas aufmarschieren können? Wer trägt die Verantwortung dafür, daß Vicki Baum mit einem bereits in der „Berliner Illustrierten“ abgedruckten Geschichtchen unterm Arm, der „Schwester“ Roswitha die Stirn bieten durfte? Wäre da nicht etwa eine Agnes Miegel richtiger am Platze gewesen? Oder ist es so, daß der Norddeutsche Rundfunk, der das Festprogramm in der Hauptsache bezahlt haben dürfte, über das entsprechende Prominentenhonorar nicht anders verfügen konnte?

E.

Übereifrige Pazifistinnen

Das „Stuttgarter Neue Tagblatt“ hat eine Beilage „Die Frau“, wo der november-republikanische Geist der Alice Salomon usw. sich nach Gutdünken ausbreiten kann. In Nr. 16, 1929, finden wir eine längere Besprechung einer in der holdesten Maienzeit beagter Republik (also 1919) erschienenen Schrift „Die Frau im neuen Deutschland“. Wir lesen:

„Wundervoll der Aufsatz von Grete Meisel-Heß, „Frauenkultur im neuen Deutschland“, in dem sie den Frauen zuruft: „Die Kultur der Frauen muß sich dahin entwickeln, daß sie ihren Söhnen von Kindheit an den Abscheu gegen den Krieg einprägen und sie lehren — „Speere werfen“ gegen diejenigen, die ihnen zumuten, Menschen zu töten!“

„Noch ein paar kurze Sätze, die die Stellung bedeutender Frauen zu der neuen Zeit kennzeichnen. So schreibt Gabriele Reuter: „Es muß für jeden geistig gerichteten Menschen eine Lust sein, mitzuwirken an der sittlichen Erneuerung seines Volkes durch wahrhaftes, soziales und brüderliches Wollen, Schaffen und Ausgestalten. Zu diesem schönen, würdigen Leben hat uns die Revolution das Tor geöffnet. Deshalb wollen wir ihr danken und uns mit allen Kräften ans Werk machen.“

Diese Grete Meisel würden wir gerne einmal als Jordan-Amazone bewundern, und hoffentlich hat die Begeisterung der alten Gabriele auch angesichts des großen Epos von Barmat, Kutisker und Sklarek nicht nachgelassen. Die Tore waren ja so schön ausgemacht gewesen.

Zeitschriftenschau

Nr. 663 des „Hammer“ (Hammerverlag, Leipzig C 1.) vom 1. Februar enthält „Neu-Christentum — oder Deutscher Glaube?“ von Theodor Fritsch. Es folgt, ebenfalls vom Herausgeber, „Allerlei Seltsames von der verborgenen Macht“, worin der Ku-Klux-Klan und Henry Fords Umfall vor den Juden beleuchtet wird. Rudolf Linke gedenkt Max Bewers, dessen Bild auch gebracht wird, Emil Kloth zeigt uns „Genosse Bernstein, ein Charakterbild deutscher Schande“, Alfred Miller steuert „Sozialpolitischer Irrwahn“ bei. Unter den „Randbemerkungen“ sind hervorzuheben die über Judentum und Presse, Mißstände bei der Reichsbahn und „Zur Proletarisierung des Bauernstandes“.

„Die völkische Schule“ (Berlin-Reinickendorf, Berner Str. 8) enthält im Januarheft „Blutgruppen und Rasse“ von Prof. O. Reche, „Die deutsche Bekenntnisschule“ von Bodo Ernst, „Unsere Flußnamen“ von Dr. Heinrich Pudor, „Versinkendes Deutsch um im Posener Land“ von Hedwig Mansfeld sowie „Die Not der deutschen Kinder in Polen“ u. a.

„Deutsche Erde“ (Haus Lhotzky Verlag, Grünwald b. München) bringt in Heft 7 u. a. „Deutsche Erde im Winterkleid“ mit sehr schönen Bildern, von Curt Reinhard Dietz, „Bei den Holzknechten im Berchtesgadener Land“ von Ph. Kester, „Remscheid, die Stadt der Werkzeuge und des Edelstahls“ von Dr. Hentzen, „Wie ist dem deutschen Erfindertum aufzuhelfen?“ von Paul Wittko, die Erzählung „Der Brandleger“ von Hans Watzlik, „Versuche der Geschichtsberechnung in alter und neuer Zeit“ von Dr. Max Kemmerich usw.

Nr. 3 „Der Städtetag“ (Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8, Mauerstr. 44) vom 4. Februar bringt u. a. „Wohlfahrtserwerbslose und Gemeindefinanzen“ von Dr. Fritz Elsas, „Wende im Wohnungsbau“ von Bürgermeister Buchner, Mannheim, „Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien“ von Dr. A. Gut, „Wohnheimstättengesetz und Gemeinden“ von Dr. v. Bremen u. a.

In der „Allgemeinen Musikzeitung“ (Verlag Berlin-Südende, Berliner Str. 20) finden sich u. a. die Aufsätze „Die Entwicklung des Bogenstrichs auf der Violine“ von H. Smit, „Das musikalische Bildungsideal der Gegenwart“ von Siegfried Günther, „Alte Klangfarben für alte Musik“ von Fritz Müller u. a.

Dr.

Verkehrte Welt

Während sich die deutschen Frauen bemühen, so amerikanisch wie möglich zu sein, weil es eben modern ist, beginnt in den amerikanischen Modehäusern „deutsch“ modern zu werden. Die letzte modische Neuheit in Amerika ist das Dirndlkleid. Eingeführt wurde diese Mode von den Studentinnen des New Jersey College, die im vorigen Jahr eine Reise durch verschiedene deutsche Städte machten und hier das Dirndlkleid entdeckten. Um ganz stilecht zu sein, haben sich diese Studentinnen zu einem Verein zusammengetan, den sie „Deutsche Gruppe“ nennen. Das Vereinshaus nennt sich „Das deutsche Haus“, und man beabsichtigt, dort ganz nach deutschen Sitten und Bräuchen zu leben.

Starke Zumutung. „Können Sie auch etwas vierhändig spielen?“ — „Wie kommen Sie darauf, bin ich etwa ein Affe?“

Praktisch. „Mutter hat mir fleischfarbige Strümpfe gekauft.“ — „Sie sollte dich lieber einmal waschen, Kind, daß du einen fleischfarbenen Hals bekommst.“

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ Ausgabe 38 vom 15. Februar 1930

Die parlamentarische Angst vor der Landtagsauflösung

15 Abgeordnete zu Unrecht im Bayerischen Landtag – Der Bayerische Landtag beschlußunfähig? – Wer löst ihn auf?

Die Entscheidung des Staatsgerichtshofes

München, 13. Febr. Durch die heutige Entscheidung des Bayerischen Staatsgerichtshofes, die die sogenannten Landesmandate als gegen die Reichsverfassung verstoßend erklärt, ist eine sehr interessante Lage entstanden, die bereits heute vormittag sowohl in parlamentarischen wie in juristischen Kreisen viel erörtert wurde. Zunächst bleibt natürlich die Begründung des Entscheides abzuwarten, es wird aber angenommen, daß der Staatsgerichtshof in seiner Begründung davon ausgehen dürfte, daß die Regelung der sogenannten Landesmandate nicht eine „Wahl“ im Sinne des Gesetzes darstellt. Die einschlägigen Bestimmungen des Bayerischn Landeswahlgesetzes sind bereits seit dem Jahre 1920 in Kraft. **Man betrachtet es in parlamentarischen Kreisen für selbstverständlich, ß der Bayerische Landtag und die Staatsre-rung die Entscheidung des Staatsgerichts- nicht ignorieren werden. Es besteht aber gar keine Klarheit darüber, in welcher e die Folgerungen aus dem Urteil gezogen en sollen. Der Gedanke einer Auflösung des tages, der theoretisch im Zusammenhang der nun geschaffenen Lage auftauchen te, wird auf allen Seiten abgewiesen (!), , abgesehen von den Landesmandaten, die sgültigkeit der Zusammensetzung des ge-wärtigen Bayerischen Landtages einem ifel nicht unterliegen kann. (?)** Möglich wäre es dagegen, daß die 15 Landesmandate aufgehoben werden, und daß der gegenwärtige Landtag für den Rest seiner Wahlperiode dann eben nur mehr aus 113 statt 128 Abgeordneten bestünde. Aber auch dabei handelt es sich natürlich um eine im Augenblick noch nicht entscheidungsreife Frage.

Die Stellungnahme der Regierung

München, 13. Febr. Von der Amtl. Bayer. Pressestelle wird folgende Verlautbarung ausgegeben:

Die Entscheidung des Bayerischen Staatsgerichtshofes vom 13. Februar hat die Artikel 42 und 58 des Bayerischen Landeswahlgesetzes als gegen die Verfassung verstoßend erklärt, im übrigen aber die von der Deutschen Demokratischen Partei, der Wirtschaftspartei und dem Christlichen Volksdienst gestellten Anträge abgewiesen.

Hiermit ist zum Ausdruck gebracht, daß die Grundlagen des Bayerischen Landtagswahlrechtes, nämlich die Einteilung des Landes in acht Wahlkreise, die Zuteilung einer bestimmten Zahl von Sitzen an diese Wahlkreise, die Verwertung der Reststimmen aus den Wahlkreisen und insbesondere auch die sogen. Splitterparteienbestimmung der Reichsverfassung und Landesverfassung nicht zuwiderlaufen. Dadurch sind die Anträge der genannten Parteien, die auf ihre Beteiligung am Parlament abzielten, vom Bayerischen Staatsgerichtshof abgelehnt worden. Die vielangefochtene Splitterparteienbestimmung ist hier offenbar anders als vom Reichsstaatsgerichtshof in dem Verfassungsstreit wegen des württembergischen Wahlgesetzes beurteilt worden.

Nur in einem Punkt haben die Anträge der Klageparteien Erfolg gehabt, nämlich soweit sie die Einrichtung der sogen. Landesabgeordneten als gegen die Verfassung verstoßend bezeichnet haben. Die Einrichtung der Landesmandate ist schon in der Wahlordnung vom Dezember 1918 geschaffen worden und dann von da aus in das Bayerische Landeswahlgesetz übernommen worden.

Nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes wird nunmehr der Bayerische Landtag zunächst zur Sache Stellung zu nehmen und die ihm nach § 33 der V.U. zustehende Wahlprüfung vorzunehmen haben, die er mit Rücksicht auf den schwebenden Verfassungsstreit bisher unterlassen hatte. Bei dieser Wahlprüfung können sich etwa folgende Möglichkeiten ergeben:

Der Landtag könnte die vom Staatsgerichtshof als verfassungswidrig bezeichneten Artikel 42 und 58 außer Wirksamkeit setzen und die Wahl der sogen. Landesabgeordneten als ungültig behandeln. Daraufhin hätten die Inhaber der sogen. Landesmandate aus dem Landtag auszuscheiden, und der Landtag würde weiterhin nur noch aus 113 statt aus 128 Abgeordneten sich zusammensetzen. Oder der Landtag könnte das ganze Landeswahlgesetz einer Durchprüfung unterziehen, die Staatsregierung um entsprechende Vorschläge auf Abänderung des Landeswahlgesetzes ersuchen, insbesondere nach der Richtung, wie etwa die Einrichtung der Landesmandate der Verfassung entsprechend zu gestalten wäre, wenn diese weiterhin beibehalten werden sollen. Dabei wäre vom Landtag die Frage zu entscheiden, ob dieses neuausgearbeitete Gesetz nach Annahme durch den Landtag erst bei der Neuwahl im Jahre 1932 oder schon vorher in Kraft treten solle.

Nach feststehender Praxis und Rechtsprechung üben Entscheidungen der Staatsgerichtshöfe des Inhalts, wie sie der Bayerische Staatsgerichtshof erlassen hat, keine unmittelbare Wirkung auf die Rechtsgültigkeit der vorausgegangenen Wahlen und auf den Rechtsbestand des Parlaments oder gar auf die Gültigkeit seiner Beschlüsse aus, (?)

Eine Notwendigkeit zur Vornahme von Neuwahlen ergibt sich im gegenwärtigen Augenblick aus der Entscheidung des Bayerischen Staatsgerichtshofes nicht, (?) denn die von den antragstellenden Parteien angezweifelten Hauptgrundlagen des Bayerischen Landtagswahlrechtes sind durch den Spruch des Staatsgerichtshofes als der Verfassung entsprechend festgestellt worden.

Die B. V. C. über die Folgen

München, 13. Febr. Über die Folgen der heutigen Entscheidung des Staatsgerichtshofes schreibt die „Bayer. Volksp. Korrespondenz“ u. a.:

Die gesamten 15 auf Grund des Systems der Landesmandate verteilten Abgeordnetensitze sind auf Grund einer nicht verfassungsmäßigen Bestimmung verteilt. Nach unbestreitbarem Recht haben die Abgeordneten ihr Amt so lange auszuüben, bis das zuständige Wahlprüfungsgericht entschieden hat. Dieses ist in Bayern der Wahlprüfungsausschuß des Bayerischen Landtags. **Er wird entsprechend der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zu entscheiden haben. Er wird aber überlegen müssen, daß nun ein neues Wahlgesetz in Bayern erforderlich werden wird und daß dieses nur vom gegenwärtigen Landtag noch geschaffen werden kann.** Es wird also Vorsorge zu treffen haben, daß dieses Wahlgesetz noch wirklich beraten und beschlossen werden kann. Solang jedenfalls muß die bisherige Mandatsverteilung bleiben. Dann kommt die Frage, welche weiteren Folgen sich ergeben. Das läßt sich heute noch nicht voraussagen. **Der erste und nächstliegende Gedanke ist der, daß der Bayerische Landtag sich auflöst und sich Neuwahlen unterstellt. Man könnte aber auch überlegen, ob es nicht besser wäre, in dem neuen Wahlgesetz durch eine Übergangsbestimmung die Mandate so zu regeln, wie sie sich ergeben hätten, wenn das neue Wahlgesetz schon bei der Verteilung der Sitze im Jahre 1928 zugrunde gelegen hätte. (Also Angst vor Neuwahlen!)**

Die Korrespondenz sagt: **Jedenfalls hat Bayern nun plötzlich seine politische Krise, die ein Spiel des Zufalls ist.**

Schließlich wird noch bemerkt, daß auch die Antragsteller vor dem Staatsgerichtshof diese Lösung, **die ihren Parteien gar keine Vorteile bringt,** sicherlich nicht gewollt haben.

Der Wahlprüfungsausschuß des Landtages

München, 13. Febr. Durch den Entscheid des Staatsgerichtshofes ist mit einem Male der Wahlprüfungsausschuß des Bayerischen Landtages in den Mittelpunkt des politischen Interesses gerückt.

Er gehört zu den sogenannten kleinen Ausschüssen des Landtages und zählt 14 Mitglieder, während die sogenannten großen Ausschüsse 28 Mitglieder aufweisen. Die Funktion des Ausschusses ist keine für sich selbständige, vor allem auch keine richterliche, sie ist nur eine eine vorbereitende für die Plenarverhandlungen, genau so wie etwa beim Finanzausschuß oder beim Verfassungsausschuß.

Ausschußvorsitzender ist der deutschnationale Abgeordnete Justizrat Fröhlich, Bayreuth. Die Die 14 Ausschußsitze verteilen sich folgendermaßen: Bayerische Volkspartei 5, Sozialdemokraten 4, Bayerischer Bauern- und Mittelstandsbund 2, Deutschnationale 2 und Nationalsozialisten 1. Zur Zeit ist die Zusammensetzung des Ausschusses aber noch nicht dem Umstande angepaßt, daß seit der Bildung des Ausschusses die Kommunisten als Fraktion ausgeschieden sind, so daß auch ihre bisherige Vertreterin, Frau Abg. Aschenbrenner, auszuscheiden hat. Dieser Sitz fällt nach dem Verteilungsschlüssel an die Fraktion der Deutschnationalen, die hierfür noch keinen Vertreter benannt hat.

Auch sonst wird sich in der bisherigen Zusammensetzung des Ausschusses mancherlei ändern müssen, **da von den Landesabgeordneten nicht weniger als drei zufällig auch Mitglieder des Wahlprüfungsausschusses sind. Selbstverständlich werden hierfür andere Vertreter bestellt werden, nachdem gerade die Frage der Landesmandate die wesentliche Rolle spielen wird.** Mit Rücksicht auf die ausstehende Begründung des Staatsgerichtshofes hat der Wahlprüfungsausschuß des Landtages lediglich eine kurze konstituierende Sitzung ohne sachliche Erörterung seiner eigentlichen Aufgabe abhalten können.

Wer sind die fünfzehn Landesabgeordneten?

München, 13. Febr. Von den fünfzehn Landesabgeordneten entfallen sechs auf die Bayer. Volkspartei, nämlich Frau Ammann, Schachtner, Dr. Pfeiffer, Bernzott, Irl, und Schmölz; fünf auf die Sozialdemokraten: Gasteiger Hans, Walther, Benderl, Sang und Peschel; zwei auf den Bauernbund, nämlich Stegmann und Engelsberger; einer auf die Deutschnationalen, nämlich Dr. Hilpert und einer auf die Nationalsozialisten, nämlich Wagner Adolf.

Unter Hinzurechnung der Landesabgeordneten zählt die gegenwärtige Koalition 80 Abgeordnete, denen eine Opposition von 48 gegenübersteht. Rechnet man die Landesmandate ab, so ergäbe sich eine Koalitionsstärke von 71 gegen eine Opposition von 42.

Eine sonderbare Werbeschrift

Dr. Schwinks Mitarbeiter sind Juden und pazifistische Republikaner

st. Der Protest der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion im Hauptausschuß gegen die Aufnahme von Propaganda-Artikeln des Juden Sinsheimer in der Werbeschrift „Unser München“ und eines Mitarbeiters wie Thomas Mann fand in der Vollsitzung des Stadtrates eine verschärfte Wiederholung, die Pg. Esser damit begründet, daß seine Ausführungen im Hauptausschuß nicht in der Gemeindezeitung abgedruckt werden.

Zur Debatte stand die Genehmigung eines Kredites von 5000 Mark für die Werbeschrift der Deutsch-Akademischen Auslandsstelle in **München, der die Nationalsozialisten unter der Bedingung zustimmten, daß solche Werbeschriften,** die dazu dienen sollen, München in der Welt bekanntzumachen, nicht dazu benützt werden, um eine ganz unzulässige und zum Teil sehr geschmacklose politische Propaganda zugunsten der Republik zu entfalten, die noch dazu, wie es bei der Werbeschrift „Unser München“ der Fall war, die Genehmigung der Mehrheit des Stadtrates findet! Der Jude Dr. Sinsheimer hält es für nötig, uns Belehrungen zu erteilen, dahingehend, daß wir Republikaner werden müßten, weil München die Republik braucht und umgekehrt: Wir verbitten es uns, daß in einer Münchner Werbeschrift ein literarischer Jude oder jüdischer Literat eine republikanische Propaganda entfaltet!

In der gleichen Schrift, fuhr Esser fort, ist auch Thomas Mann zu Wort gekommen, der Mann, der gegen die Flieger Köhl und von Hünefeld als von Fliegertröpfen sprach. Wir sind der Meinung, daß auch Thomas Mann bei dieser Einstellung in einer Münchner Werbeschrift nichts zu suchen hat.

Oberbürgermeister Scharnagl meint, daß die — „Religionszugehörigkeit“ (!) eines Literaten nichts zur Sache tue!! (Zuruf bei d. Nationalsozialisten! Rassezugehörigkeit! Fiehler ruft: welcher Religionsgesellschaft er angehört, wissen wir nicht!)

Stadtrat Deisenberger (Dtschn.) unterstützte auch im Stadtrat die Angriffe der Nationalsozialisten mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, wenigstens so weit sie den Sinsheimer betrafen. Er betonte, daß ihm die Artikel der Werbeschrift vor Drucklegung nicht zu Gesicht kamen!

Auch Dr. Franz Schmid der Bayer. Volkspartei bedauert die Veröffentlichung eines Dr. Sinsheimer in dieser Werbeschrift, die aber überwiegend gut sei.

Der Referent Rechtsrat Dr. Konrad, der wiederholt durch seine jüdisch-demokratischen Neigungen unangenehm auffiel, hält die Schrift Sinsheimer als eine der besten in der Werbeschrift, die vom Fremdenverkehrsverband München und Südbayern (!) herausgegeben wurde. Das kann bei einem Direktor wie Schwink allerdings nicht weiter Wunder nehmen, der sich an die Marxisten um Unterstützung wendet, wenn er seinen „Fremden“verkehr durch Nationalsozialisten beinträchtigt glaubt.

Zum Schluß fordert Esser den Kommunisten Huber, der durch einen Zuruf die einfältige Behauptung aufgestellt hätte, daß Alfred Rosenberg jüdischer Abstammung sei, auf, seine Verleumdung so zu formulieren, daß es möglich ist, sie zum Gegenstand einer gerichtlichen Klage zu machen — was Herr Huber wohlweislich bleiben läßt.

Rund 350 000 Arbeitsuchende

München, 13. Februar.

In der Woche vom 3. mit 8. Februar war der Zustrom von Arbeitssuchenden unter der Einwirkung des strengen Winterwetters stärker als in der Vorwoche. Am 8. Februar waren rund 347 000 Arbeitssuchende vorhanden, von denen etwa 258 000 Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung und etwa 26 000 Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung waren. Der Zugang an Arbeitssuchenden in der Berichtswoche betrug rund 8500, an unterstützten Arbeitslosen etwa 5000.

Aus Bayerns Gauen

Verzweifelter Kampf mit einem Geisteskranken

Feuergefecht mit der Polizei.

Marktredwitz, 13. Februar.

Am Mittwochvormittag schoß der 30jährige, als geisteskrank bekannte Arbeiter Joseph Glier, ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger, mit einem Revolver auf die 16jährige Frieda Sölch und verletzte das Mädchen durch zwei Schüsse in die Brust.

Als daraufhin der Stiefvater des Mädchens die Polizei benachrichtigte, begaben sich zwei Polizeibeamte auf die Suche nach Glier. Sie trafen ihn in der Egerstraße und versuchten, ihn zu entwaffnen. Plötzlich zog Glier seinen Revolver und gab mehrere Schüsse ab, von denen zwei einen Polizeibeamten streiften. Glier schoß fortgesetzt weiter, glücklicherweise ohne jemand zu treffen. Er konnte nur dadurch überwältigt werden, daß einer der Beamten auf ihn einen Schuß abgab, der ihn in den Bauch traf. Glier wurde in das Krankenhaus gebracht. Er war bereits früher in einer Heil- und Pflegeanstalt untergebracht.

Schweres Motorradunglück

Ein Toter, zwei Verletzte.

Bamberg, 13. Febr.

Am Donnerstag, vormittags ereignete sich zwischen Scheßlitz und Ehrl ein schweres Motorradunglück, das ein Menschenleben forderte. Der 50 Jahre alte Landwirt Joseph Link von Ehrl stieß auf seinem Fahrrad mit dem Motorradfahrer Georg Förner von Scheßlitz zusammen. Der Aufprall war außerordentlich heftig. Beide Fahrer wurden in weitem Bogen auf die Straße geschleudert, wo Link mit einem Schädelbruch und Förner mit schweren Kopf- und inneren Verletzungen liegen blieben.

Der Begleiter des Förner, der auf dem Sozius saß, erlitt einen Beinbruch. Sämtliche Verletzte wurden in das Krankenhaus nach Scheßlitz eingeliefert. Dort ist Link bereits eine halbe Stunde später seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Ein zweiter tödlicher Motorradunfall

Forchheim, 13. Febr.

Der Textilwarenhändler Johann Ollmann fuhr in der Nacht zum Donnerstag mit seinem Motorrad, auf dessen Soziussitz sich sein Sohn befand, von Forchheim nach Bamberg. Bald hinter Forchheim geriet das Motorrad ins Schleudern, rannte gegen einen Baum und prallte schließlich mit voller Wucht gegen einen zweiten Baum. Beide Fahrer wurden herabgeschleudert. Der junge Ollmann lief, trotzdem er erhebliche Verletzungen am Kopfe davongetragen hatte, zur Stadt zurück, um Hilfe zu holen. Die rasch an der Unglücksstelle erschienene Sanitätsmannschaft brachte den schwerverletzten Johann Ollmann in das Krankenhaus nach Forchheim, wo er am Nachmittag des nächsten Tages seinen Verletzungen erlag.

Der Ramsauer Raufhandelprozeß vertagt.

Traunstein. Wegen der großen Wirtshausschlacht in der Ramsau kam es hier zur Verhandlung. Es waren alle Anzeichen zu einem großen Prozeß mit umfangreichem Zeugenaufgebot gegeben, als am Mittwoch die Verhandlung ausgesetzt werden mußte, da einer der Hauptangeklagten, der schon vorbestrafte Raufbold Michael Eder, flüchtig gegangen ist. Der ganze Prozeß wurde auf die nächste Schwurgerichtsperiode im April vertagt. Eder scheint sich ziellos in den Bergen herumzutreiben.

Kesselexplosion.

Maxhütte. In der Nacht vom 11. auf 12. Februar explodierte im Kraftwerk der Maxhütte ein Dampfkessel. Dadurch wurde die eigene Stromerzeugung des Werkes unterbunden. Der Materialschaden ist ziemlich groß; zwei Arbeiter wurden leicht verletzt. Durch Bezug von fremdem Strom wird der Werkbetrieb voraussichtlich in einigen Tagen wieder aufgenommen werden können, sobald die erforderlichen Umschaltarbeiten ausgeführt sind.

Zur Erwerbslosendemonstration.

Nürnberg. In einer Reihe von Versammlungen und durch massenhaft verteilte Flugzettel forderten die Nürnberger Kommunisten neuerdings zu einer Demonstration vor dem Rathaus anläßlich der am Mittwoch stattgefundenen Stadtratssitzung auf. Durch polizeiliche Gegenwirkung kam die Demonstration nicht zur Entfaltung. Verschiedentliche Ansammlungen in den Außenvierteln sowie versuchte Zugsbildungen wurden in ihren Anfängen unterdrückt. Neun Personen wurden wegen Ordnungsstörungen, eine davon auch wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten, festgenommen.

Wegen Brandstiftung festgenommen.

Lichtenfels. Wegen dringenden Verdachts der Brandstiftung wurde am Mittwoch nachmittag der verheiratete Korbmacher Heinrich Barnickel aus Burgberg, in dessen Anwesen am Mittwoch früh Feuer ausgebrochen war, das den Dachstuhl einäscherte und einen Schaden von ungefähr 1500 Mark verursachte, verhaftet.

Gasexplosion in einem Hotel.

Hof. Am Donnerstagmittag ereignete sich im Hotel „Strauß“ in der Bismarckstraße eine Reihe von Explosionen, die einen Brand verursachten, der aber von der Feuerwehr bald gelöscht werden konnte. Bereits am Morgen wurde von Personen im Hotel starker Gasgeruch wahrgenommen, der auf einen Gasrohrbruch „in der Pfarr“ zurückzuführen war. Das Gas ist dann im Innern der Verschaltung der Leitung innerhalb des Hotels hochgestiegen. Im ersten Stock erlitten zwei Hotelgäste eine Gasvergiftung. Während der eine bald wieder das Krankenhaus verlassen konnte, liegt der zweite, ein Prokurist aus Ergoldsbach, mit schweren Vergiftungserscheinungen darnieder. Die Bruchstelle konnte erst gegen Abend gefunden und abgedichtet werden.

Kampfbund für Deutsche Kultur E. V.

Montag, 17. Februar, abends 8 Uhr, im großen Hörsaal der Universität Vortrag von

Pro. Hermann Wirth (Marburg)

„Volk und Weltanschauung im Lichte der Geistesgeschichte“

Der K.f.d.K. glaubt mit diesem Vortrag des vielbesprochenen Urgeschichtsforschers einen besonders anregenden Abend versprechen zu können und bitten um zahlreichen Besuch.

(Kartenvorverkauf (M. 2.70, 2.—, 1.—) bei der Hausverwaltung der Universität und der Riegerschen Universitäts-Buchhandlung, Odeonsplatz 2, Telephon 27 2 43; für Studenten Karten M. 0.50 bei den Astas.)

Unverändert

Die „Bayerische Landeswetterwarte“ meldet unterm 14. Februar, vormittags 9 Uhr:

Das seit mehreren Tagen über den britischen Inseln verankerte Hochdruckgebiet, ist nunmehr auf den Kontinent übergetreten und wird sich weiter nach Südost-Europa ausbreiten. Den atlantischen Depressionen steht daher der normale Weg wieder offen, doch ist für unser Gebiet mit keiner wesentlichen Änderung der Witterung zu rechnen.

Münchener Konzerte

Der „Kampfbund für deutsche Kultur“ gab einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft Gelegenheit, die allverehrte Sängerin Emmy Krueger und den Kammersänger Max Kraus wieder einmal zu hören. Beide Meister der Vortragskunst. — Emmy Krueger ist proteusgleich in jedem Liede eine andere und doch immer sie selbst und ihre Gestaltungsfähigkeit kann nicht überboten werden. Die Gespenstigkeit eines Erlkönig oder des Wolfschen Feuerreiter waren Musterbeispiele für ihre Ausdrucksfähigkeit. Kammersänger Max Kraus ist geradezu prädestiniert zum Balladensänger und bot mit Löwe-, Wolf- und Schubertballaden eine reiche Abwechslung sowohl hinsichtlich des geistigen Gehaltes der Werke als auch in seinem Vortrag. Einen vorbildlichen Begleiter hatten die beiden Künstler in Professor Karl Schwegraf aus Salzburg, der das Letzte an subtilster Nuancierung hergab, und so kam mit diesen drei Künstlern eine Einheit zustande, die man leider gar zu selten antrifft.

*

Einen sehr guten Eindruck hinterließ das Konzert des italienischen Bassisten, Augusto Garavello. Er ist im Besitze einer sehr schönen, gut sitzenden Stimme. Wenn er auch anscheinend nicht besonders gut disponiert schien, so weiß man das sehr wohl in Abrechnung zu bringen. Doch muß man hervorheben, daß sich die Stimme bei den italienischen Arien am wohlsten fühlte. Er sang auch deutsche Lieder von Schubert und konnte damit zeigen, daß er sich auch mit deutscher Liedlyrik zurechtfand. Gustav Beck war am Flügel ein sehr guter Begleiter.

Das 202. Konzert der deutschen Kultur München, ließ einen Sänger von nicht alltäglichen Stimmitteln, Franz Stutzmann, mit einem ausgewählten Programm zu Worte kommen. Seine stimmlichen Qualitäten und sein **geschmackvoller Vortrag hätten ein volleres Haus verdient.** Er sang Lieder von Schubert, Trunk, Wolf und Richard Strauß, zuletzt noch „Blick ich umher“ aus „Tannhäuser“ und den Prolog aus „Bajazzo“. Kurt Merker bewährte sich nicht nur als ausgezeichneter Begleiter, sondern zeigte auch in der Wiedergabe von Liszts „Harmonie du soir“ und der Ballade in H-Moll ein großes Können.

Im Theatersaal des Hotels „Union“ konnte man einer Schüleraufführung der Oper „Der Troubadour“ beiwohnen. Der Gesamteindruck war ein sehr zwiespältiger. Wenn man auch geneigt ist, einer solchen Aufführung mildernde Umstände anzurechnen, weil vieles, so besonders auch das Orchester durchaus nicht das hergab, was vielleicht hätte erreicht werden können, so halte ich es andererseits doch für meine Pflicht, schon deshalb ein ernstes Wort zu sprechen, weil man ja doch eine Kritik haben will. Ich bin doch überzeugt, daß sich nahezu jeder der Sänger einbildet, er wäre schon fertig ausgebildet. Davon kann natürlich keine Rede sein. Im Gegenteil, gerade die Gegenüberstellung der gesanglichen Leistungen aller Mitwirkenden, die nach den verschiedensten Methoden ausgebildet sind, läßt die Unvollkommenheiten einzelner Schulen erkennen. Man glaube nicht, daß sich etwa noch vorhandene Mängel mit der Zeit von selbst verlieren werden. Gelegentliche Unvollkommenheiten sind allzumenschlich, aber unerkannte und nicht bewußt bekämpfte Fehler, werden sich über kurz oder lang rächen. Es ist hier leider nicht Raum genug, um alles eingehendst besprechen zu können. So viel ist aber sicher, daß auch von Schülern, die als Anfänger im Bühnenberuf gelten wollen, gesanglich und darstellerisch mehr verlangt werden muß. G. A.

König Ludwig I. und München

In der Gesellschaft für bayerische Landeskunde hielt am Dienstag im Gesellschaftszimmer des Hofbräuhauses der Universitätsprofessor Dr. Hans Rose einen Vortrag über „König Ludwig I. und München. **München als Idealstadt.** Der Generallinienplan im Zeitalter Ludwig I.“ In sehr klarer und sachlicher Weise schilderte der Vortragende das Werden und Entstehen des heutigen München. Von 1320—1790 bestand ein und derselbe Stadtplan. An der Hand von Karten und Bildern zeigte Professor Rose, wie sich die Peripherie Münchens seit 1791 gestaltet hat. Man sah auf der Karte das Gebiet des „Zwingergeländes“ und des „Bastionsgeländes“, ersteres Eigentum der Stadt, während der Hof Besitzer der Bastionen war. Daraus ergaben sich später allerlei Schwierigkeiten bei der Umgestaltung des Geländes. Kurfürst Karl Theodor nahm sich dieser Aufgabe mit großem Eifer an und pflegte lange Verhandlungen mit Skell und Rumford. Um das Jahr 1790 wurde die Stadt zu eng, es gab zu wenig Wohnquartiere. Der Festungscharakter der Stadt wurde aufgehoben.

Nun erläuterte Prof. Rose, immer an der Hand von Lichtbildern, wie nach und nach diese freigewordenen Gebiete nutzbar gemacht wurden. Er schilderte, wie Ludwig I., selbst ein Genie, zusammen mit genialen Baumeistern wie Skell und Fischer die Pläne zur Neugestaltung entwarf. Wir sahen die Entstehung des klassischen englischen Gartens, eines der schönsten in Europa. Die „Idealstraße“, die Ludwigstraße, die 1816 begonnen wurde, der alte botanische Garten wurde ganz nach Skells Angaben angelegt und stand unter seiner besonderen Obhut. Das Glanzstück, der Karolinenplatz, in dem das Strahlensystem seinen gelungensten Ausdruck fand, wurde geschaffen. Die Idee der Tempelstraße wurde verwirklicht in den Propyläen, der Glyptothek, Staatsgalerie, ganz auf Symmetrie eingestellt, der außerordentlich schöne Straßenzug der Maximilianstraße als Palaststraße gedacht, vorwiegend nach englischem Muster entstand, das Ganze abgeschlossen durch das Maximilianeum. Ein sehr schönes Bild bietet auch der schlank emporstrebende Bau der Giesinger Kirche, leider in den letzten zwei Jahren vollständig verbaut. Vom Strahlensystem ging man später wieder zum Skellschen Karreesystem über. Durch Aussparung von Gelände entstanden die gärtnerischen Anlagen. Wir sehen den Karlsplatz mit dem Rondell sich aufbauen, die Umgebung des Odeonsplatzes, des Hofgartens sich gestalten. Eine Fülle von interessanten Einzelheiten wurde der Gesellschaft anschaulich dargestellt.

Zum Schluß gab Prof. Rose noch kurze Anregungen, wie er sich die Weiterentwicklung Münchens denkt, nämlich ein Wohngelände zwischen Schwabing und Nymphenburg, eine Ringstraße Schwabing—Oberwiesenfeld, einen Straßenzug Freimann—Flugplatz, Milbertshofen—Moosach—Gern. Dazu sei aber ein eigenes Ministerium für Städtebau und Siedlungskomplexe erforderlich, ein Institut mit diktatorischen Vollmachten. Dr.

Ein Nachwort aus dem Publikum zum „Kritikerprozeß“

Die „M. N. N.“ erklären in ihrer Nr. 39 auf Seite 5 fettgedruckt: zum Kritikerprozeßurteil von jeder Besprechung abzusehen! (sehr edel — sehr schön) — geben aber auf Seite 1 derselben Nummer ihren Mitarbeitern Tim Klein und Büchner Raum zu langatmigen (mitunter fast wortähnlichen) Ergüssen. Wäre ich Abonnent der „M. N. N.“ — ich wäre es jetzt bestimmt nicht mehr! Was wird dem wehrlosen Leser doch alles zugemutet! Aber der Leser ist nicht nur wehrlos — er ist obendrein noch zum Lesen zu dumm, darum empfiehlt Tim Klein, das „Zeitung-Lesen-Lernen“ als Lehrfach an den Universitäten aufzunehmen! Nun ist die Mehrzahl aller Zeitungsleser unakademisches Volk! Wie bringt man dem dummen Volk das Lesen bei, Herr Tim Klein?! Oder kann man andere Zeitungen ohne akademische Ausbildung lesen?, während das Lesen der „M. N. N.“ den Doktortitel der Lesewissenschaft wohl bedingt?! Ich verzichte auf diesen Doktortitel und lese die Zeitung mit der volkstümlichen Devise: „Frisch — verständlich — fremdwortfrei; deutsche Zeitungsschreiberei!“

Was ist ein Kritiker? Nach Tim Klein hat der Kritiker sein Mandat von der kulturellen Volksgemeinschaft (ob das „Volk“ etwas davon ahnt?), das Kritikeramt ist ein heiliges Richteramt, an dem nicht gerüttelt und nicht gedeutelt werden darf! Alle und alles darf kritisiert werden (siehe „M. N. N.“, auch Amtsrichter und Gerichte dürfen kritisiert werden), nicht kritisiert werden dürfen: erstens Gott im Himmel und zweitens der Kritiker auf Erden! Wir lesen (soweit wir Ungeschulten dazu fähig sind) in den „M. N. N.“ weiter von „Beckmesser“ und „echten Kritikern“; selbstverständlich sind Tim Klein und O. v. Pander echte Kritiker! Wie erkennt aber nun der Laie, was echt — was unecht ist im Kritikertum? Man nehme nach Premieren zwei verschiedene Tagesblätter derselben Stadt zur Hand und vergleiche: ob die Kritiker sich gleichen? Ich habe das zu Tausenden von Malen ausprobiert in Dresden mit dem „Anzeiger“ und „Neuesten Nachrichten“; krassere Gegensätze wie gerade in den Theater- und Konzertkritiken gibt es nicht! Wer ist nun der „Echte“ — wer der „Unechte“? Für die „M. N. N.“ hat nun Tim Klein diese Preisfrage schon im vorhinein gelöst, die sonst unlösbar scheint. Und doch, es gibt eine Lösung: man hört und schaut das kritische Streitobjekt sich selber an. Hat's gefallen – war's gut. Also in Streitfällen (diese liegen jedesmal vor) hole Dir die echteste Kritik mit Deinem gesunden Menschenverstand!

Wie verschieden der Wind im gleichen Zeitungsbau zu wehen vermag, erfuhr ich auch! Ferdinand Wagner war in Nürnberg tätig, wurde der erste Nürnberger Generalmusikdirektor zum Entzücken der Presse, sie war des Lobes voll! — Wagner ging nach Karlsruhe, wurde von der Karlsruher Presse gefeiert — von der Nürnberger Presse hingegen verrissen. Wagner starb 28jährig, im Nu war er für die Nürnberger Presse ein Halbgott, ein Komet usw. Damals machte ich meiner Verachtung Luft in kerndeutschen Worten dem Chefredakteur persönlich gegenüber — es folgte kein Prozeß, ich nahm nichts zurück! — Der unvergeßliche Ernst v. Schuch sagte in einer Scheidemantel-Gesellschaft, als man ihm eine geradezu blendende Kritik vorlesen wollte: „Kinder, verschont mich damit. Daß wir nicht mißfallen haben, sagte mir laut und ausdrucksvoll das Publikum! — Das gilt! Punktum!“

Man hat bezahlt, ja — man will lachen (oder weinen) für sein Geld, man jubelt den Künstlern begeistert zu — und liest in der Morgenpresse: „ . . . es war hundsmiserabel schlecht!“ Wer hat nun recht? Immer der, der das Herz am rechten Fleck hat! Jawohl, Herr Tim Klein: Mit dem Herzen läßt sich Kritik machen! Gottlob ja! Mit dem Herzen! Aber das muß angeboren sein und kann nirgends durch Studien erlernt werden. Das ist die Gabe Gottes! — Gott grüße die Kunst!

Günther Reinhard Nebuschka.

*

Indem wir dieser Stimme noch Raum geben, möchten wir allerdings hinzufügen, daß nach der ganzen Entwickelung der Kunstgeschichte und des Zeitungswesens es sich nicht umgehen läßt, daß von mehr oder minder berufenen Federn an der Kunst wie an den Künstlern Kritik geübt wird. Stehen doch die schaffenden und nachschaffenden Künstler einem Publikum gegenüber, von dem nur ein ganz kleiner Bruchteil jenes warme und naiv sichere oder durch eingehende Befassung mit der Kunst gedrillte Verständnis für die Schöpfungen des Dichters, Malers, Plastikers, Komponisten usw. besitzt. Hier muß nun die Kritik vermittelnd eintreten, und nur durch die Kritik, namentlich in der Tagespresse, wird das Publikum immer wieder auf die Kunst aufmerksam gemacht und zu ihr hingezogen. Die Künstler vor allem würden am meisten dagegen Einspruch erheben, wenn die Kritik auf einmal aus der Presse entschwände, denn damit verlören sie die wirksamste Reklame!

Natürlich ist es dabei wieder eine selbstverständliche Voraussetzung, daß es die Kritiker ernst mit ihrem Beruf nehmen, daß sie die nötige Vorbildung besitzen, streng deutsch gesinnt ihres Amtes walten, und sich dabei auch von einer bestimmten kulturellen Anschauung leiten lassen. Aber leider ist nicht jeder Kritiker ein Lessing, und dazu tritt auch noch die höchst betrübliche Erscheinung, daß nicht nur das deutsche Theater, sondern auch die Kritik stark verjudet ist. Auch in dieser Hinsicht wird der nationalsozialistische Staat gründlich Wandel schaffen! D. Sch.

Aus der Landeshauptstadt

„Taubenplage in München"

Einstellung der städtischen Taubenjagd.

st. Unter diesem Titel referierte im städt. Hauptausschuß vom Donnerstag Rechtsrat Dr. Konrad über die starke Zunahme der Tauben in München, der der Stadtrat durch das Abfangen von jährlich 5000—6000 Stück (!) zu begegnen suchte. Die Stadt war zu diesem von den Tierschutzvereinen und Tierfreunden stark angefochtenen Entschluß gekommen, um die starke Verunreinigung und Beschädigung der öffentlichen Gebäude einzuschränken. Diese gutgemeinten Maßnahmen wurden von einem großen Teil des Publikums gefährdet und die Fangbeamten sogar tätlich angegriffen. Auch ein Teil der Presse hat scharfe Kritik am Abfangen der Tauben geübt. Um nun in diesem Jahre nicht den gleichen Feindseligkeiten ausgesetzt zu sein, hat das Referat versucht, die Gegner und Befürworter der städtischen Taubenjagd auf eine mittlere Linie zu vereinigen. Der Tierschutzverein und der Verein gegen Vivisektion haben schärfste Verwahrung eingelegt und dem Vertreter des Landesamtes für Denkmalpflege erklärt, daß sie sämtliche Münchener Tierfreunde zu einem Massenprotest aufrufen würden.

Nachdem die Vermittlungsaktion gescheitert ist, glaubt der Referent die Entscheidung des Stadtrats herbeiführen zu müssen, was in Zukunft geschehen soll. **Er empfiehlt, von weiteren eigenen Maßnahmen abzusehen, und eine notwendige Abwehr den Geschädigten selbst zu überlassen.**

Der Hauptausschuß stimmte diesem Antrag stillschweigend zu.

Zur Haussuchung beim Münchner Sowjet-Handelsvertreter

Wie der Landesdienst der Telegraphen-Union aus Moskau erfährt, veröffentlichen die amtlichen russischen Stellen eine Erklärung zu der kürzlichen Haussuchung bei dem Münchener Vertreter der Berliner Sowjethandelsvertretung, die von der Darstellung der deutschen Behörden grundsätzlich verschieden ist. In der Mitteilung wird erklärt, daß die deutschen Behörden den Münchener Vertreter Emsin beschuldigen, er habe versucht, Sprengstoff in Deutschland abzusetzen.

Diese Beschuldigung entspreche den Tatsachen; es handele sich bei dem Sprengstoff aber um solchen, der nur in der Industrie, nicht aber zu militärischen Zwecken Verwendung finden könne. Außerdem sei der Versuch Emsins, diesen Sprengstoff an einen Nürnberger Kaufmann zu verkaufen, mit Erlaubnis der Sowjetregierung unternommen worden. Das gegen Emsin eingeleitete Verfahren wegen Verstoßes gegen das Sprengstoffgesetz werde von russischer Seite als unrichtig bezeichnet, denn Emsin habe nicht aus eigenem Ermessen, sondern nur im Auftrag der Berliner Handelsvertretung gehandelt.

Die russische Regierung habe auch versucht, Sprengstoff in Lettland abzusetzen. Diese Versuche seien aber daran gescheitert, daß die lettländischen Gesellschaften es ablehnten, Sprengstoff von der russischen Regierung zu kaufen.

Kein Faschingszug

München, 14. Februar. **Der Münchener Faschingszug unterbleibt, weil es nicht möglich war, angesichts der schlechten wirtschaftlichen Lage die interessierten Kreise, vor allem auch das Hotelgewerbe, für den geforderten Zuschuß von 10 000 Mark zu gewinnen.**

Verhaftete Einbrecher

Seit August vorigen Jahres wurden in verschiedenen Juwelier- und sonstigen Läden Schmuckgegenstände, Pelzwaren usw. im Gesamtwerte von 10 000 Mark entwendet. Nunmehr konnten die Einbrecher verhaftet werden. Es handelt sich um einen 30jährigen Maler, einen 27jährigen Schlosser und um einen 29jährigen Hilfsarbeiter. Auch die Hehler, die die gestohlenen Waren weiter veräußerten, ein Händler und ein Hilfsarbeiter, wurden verhaftet.

Brüder in Not. Über dieses Thema wird heute Freitag, abends 8 Uhr, Schriftsteller Friedrich Walker im evangelischen Gemeindehaus Sendling sprechen. Der Vortragende behandelt das Schicksal der deutschen Bauern in Rußland.

Die Kälte hält sich. Das alte Sprichwort, daß gestrenge Herren nicht lang regieren, will sich diesmal gar nicht bewahrheiten. Die Kälte hat heute zwar etwas nachgelassen, hält sich aber immer noch auf ganz respektablen Graden. So gab es auch heute wieder Morgentemperaturen in Südbayern zwischen 2,4 und 16,2 Grad. Kurioserweise sind auch heute wieder ausgerechnet Bad Tölz und München die hauptsächlichen Kältezentren mit 16,2 und 15,2 Grad am Morgen. Auffallend mild ist es vergleichsweise in manchen Gebirgsorten, hatte doch beispielsweise Mittenwald nur 2,4 Grad Kälte. Jedenfalls haben wir nach wie vor das Vergnügen, die kälteste Gegend von ganz Europa zu sein und — nach dem Wetterbericht — werden wir's auch noch eine Weile bleiben.

Die Verkehrsunfälle der Woche. In der Woche vom 6. bis 13. Februar ereigneten sich in München insgesamt 37 Verkehrsunfälle. Sieben Personen wurden dabei schwer verletzt.

Lagerung leichtentzündlicher Flüssigkeiten. Die zur Lagerung leichtentzündlicher flüssiger Stoffe verwendeten Tanks müssen nach einer Bekanntmachung des Innenministeriums zum Schutze gegen Blitzgefahr mit dem Erdboden in gutleitende Verbindung gebracht werden. Für die Anlage einer solchen Blitzschutzeinrichtung bestehen Leitsätze, die der Ausschuß für Blitzableiterbau herausgibt.

Die landwirtschaftlichen Dienstbotenlöhne. Auf Grund einer Vereinbarung vor dem Landesschlichter wurde der vor dem Tarifschiedsgericht gefällte Schiedsspruch bezüglich der Löhne der landwirtschaftlichen Dienstboten in Bayern als rechtsverbindlich anerkannt und damit die Fortdauer der seitherigen landwirtschaftlichen Dienstbotenlöhne in Bayern ausgesprochen. Die Löhne gelten zunächst wieder auf ein Jahr.

Erziehungsbeihilfen. Der Bayerische Kriegerbund teilt mit: Nach den Richtlinien für die Erziehung und Ausbildung von Kriegerwaisen ist bei Mädchen jede Ausbildung zu fördern, die sie für den Beruf der Hausfrau und Mutter tüchtig macht. Beim Besuch hauswirtschaftlichen Unterrichts (Kochen, Plätten, Nähen, Sticken, Zuschneiden) können daher Erziehungsbeihilfen auch dann gewährt werden, wenn der Unterricht nicht der Berufsausbildung im Sinne der Besoldungsvorschriften dient. Soweit staatliche Vorschriften bestehen, nach denen hauswirtschaftlichen Schulen unter bestimmten Voraussetzungen die staatliche Anerkennung verliehen wird, muß Wert darauf gelegt werden, daß der Unterricht in einer solchen Schule besucht wird. Im übrigen werden die Fürsorgestellen im Benehmen mit den Arbeitsämtern (Abteilung Berufsberatung) zu prüfen haben, ob der Unterricht nach Art und Dauer den an eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung zu stellenden Anforderungen entspricht.

Das Wochenprogramm des Deutschen Museums sieht folgende Vorträge vor: Dienstag, 18. Februar, 8 Uhr abends, Führungsvortrag von W. Jmer „Textilindustrie", Spinnen und Weben, von der Handarbeit bis zum Fabrikbetrieb. — Lichtbildvorträge der Bayerischen Lichtbildstelle: Montag, den 17. Februar, nachmittags 5.15 Uhr, „Photographie und Kunst" (Hauptlehrer Wunder); Montag, 24. Februar, nachmittags 5.15 Uhr, „Über Wetter und Wettervorhersage" (Hauptobservator Dr. A. Huber). — Dienstag, 18., Donnerstag, 20. und Samstag, 22. Februar, nachmittags 5.15 Uhr, Filmvortrag Lloyd-Schnelldampfer „Bremen" mit einleitenden Worten Kommerzienrats Köhler vom Norddeutschen Lloyd. — Der Eintritt zu den Film- und Lichtbildvorträgen ist für Museumsbesucher frei.

Die „Marionettenbühne München", von-der-Tann-Straße 2, gibt am Samstag, nachm. 4 Uhr, „Kasperl unter den Wilden", ein Kasperlerlebnis in 2 Akten von Franz von Pocci, Musik von L. Schießl, hierauf: „Kasperl als Porträtmaler", Lustspiel von Franz von Pocci. Sonntag, nachm. 3 Uhr, kommt „Undine", „die Wassernixe", romantische Sage in 4 Akten von Franz von Pocci, Musik von Jos. Reitmaier, abends 8 Uhr neu einstudiert „Das Eulenschloß", Zaubermärchen in 4 Akten von Franz von Pocci, Musik von Otto Frieslander, zur Aufführung. Kartenvorverkauf: Konzertbüro Schmid, Residenzstr. 7, bei Max Hieber, Marienplatz, Otto Halbreiter, Promenadeplatz 16 und unter Fernruf 42 795 bei der Geschäftsstelle der Direktion.

Praktische Übungskurse für Hausfrauen in der Lehrküche der Gaswerke München, Unteranger 3. Wir bringen unseren Lesern zur Kenntnis, daß fortlaufend Kurse im Kochen, Braten, Backen an den verschiedenen vom Gaswerk geführten Herdmodellen stattfinden. Dreitägige Kochkurse, Unterricht nachmittags oder abends einschl. Abendtisch kosten 7.50 Mark; sechstägige Kochkurse einschl. Abendtisch 15 M.; zweitägige Backkurse nachmittags oder abends 3 Mark. Auch für die zweitägigen Osterbackkurse können jetzt schon Anmeldungen in der Ausstellung der städt. Gaswerke, Unteranger 3/I, Zimmer 46, Fernsprecher Nr. 2032 575 erfolgen.

Die industrielle Studienreise nach Amerika. Die diesjährige Studienreise bayerischer Industrieller nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika beginnt am 16. April in Bremerhaven [illegible] am 20. Mai. Die Reise soll auf den [illegible] neuen großen Schnelldampfern „Bremen" und „Europa" vor sich gehen. Der Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, der auf [illegible] berechnet ist, führt die Studienkommission [illegible] die bedeutendsten Industriezentren des [illegible] Teiles Amerikas. Es sind aus allen [illegible] des Reiches bereits Anmeldungen eingegangen.

Im Tierpark Hellabrunn ist vorgestern eine ganze Herde Mufflons — zirka 40 Stück — eingetroffen. Darunter befinden sich hervorragend schöne Exemplare von Böcken, die durch ihr gewundenes, selten großes Gehörn Bewunderung erregen. Die Herde, die sich nur zum vorübergehenden Aufenthalt in Hellabrunn befindet, ist an verschiedenen Stellen im Park untergebracht; ein Teil der Tiere, darunter mehrere Prachtböcke, sind gleich beim Eingang im großen Wisentgehege zu sehen.

Gewerkschaft Deutsche Hilfe, Ortsverband München. Am Samstag, den 15. Februar, abends 8 Uhr, Zusammenkunft Gaststätte „Zum Leistbräu", Sendlinger Straße 54 (kl. Nebenzimmer). Vortrag: „Gewerkschaften — die andern und wir." Gäste herzlich willkommen!

Handel

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Hermann Schneider, Kohlenhändler, Edesheim bei Edenkoben, KV. Rechtskonsulent Zimpelmann, Edenkoben, AF. 5. April, PT. 14. April. — Johann und Katharina Heigl, Gastwirtseheleute in Kastl, KV. Vollstreckungsobersekretär a. D. Weichenhaim, Kastl, AF. 3. März, PT. 11. März. — Inschallah, Mederer und Bäcker, offene Handelsgesellschaft, Hersbruck, KV. Rechtsanwalt Bründl, Hersbruck, AF. 10. März, PT. 24. März. — Julius Ludewig, Uhrmachermeister, Göggingen, KV. Rechtsanwalt Betz, Augsburg, AF. 5. März, PT. 13. März. — Konrad Hang, Korbmacher und Gemischtwarengeschäftsinhaber, Marktoberdorf, KV. Rechtsanwalt Abt, Kaufbeuren, AF. 1. März, PT. 10. März. —

Aufgehoben: Maria Pollack Gastwirtin, Neuburg a. d. D. (mangels Masse).

Aus der Bewegung

Gau Groß München

Sektion Lehel.

Mittwoch, den 19. Februar, abends 8 Uhr, Vorführung des Films vom Reichsparteitag 1929 im Restaurant „Paradiesgarten", Öttingenstraße 26. Gäste sind mitzubringen.

*

Bund nationalsozialistischer deutscher Juristen. Ortsgruppe München.

Der für 7. Februar im Steinicke-Saal, Adalbertstraße 17, abends 8 Uhr, angesetzte Vortrag des Führers Rechtsanwalt Dr. Frank II findet bestimmt nunmehr statt 14. Februar 1930. Herr R.A. Dr. Frank II spricht über „Zu neuen Rechtsformen".

Der Geschäftsführer:
gez. Dr. Reiter.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, Hochschulgruppe München, Studentinnensektion.

Unser nächster Studentinnensprechabend findet statt am Freitag, den 14. Februar, abends 8 Uhr, c. t. im „Café Maria Theresia", Briennerstraße. Thema: Remarque oder Jünger? Gäste herzlich willkommen. Für Mitglieder Erscheinen unbedingt Pflicht.

Die Sektionsführerin.

*

An alle Parteigenossinnen und Genossen!

Das ständige Anwachsen des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes hat eine Erweiterung der Geschäftsstelle dringend notwendig gemacht. Es wurde dem N.S.D.St.B. eine Abteilung „Presse" mit eigener Geschäftsstelle angegliedert. Da wir jeden Pfennig zur Durchführung der Propaganda verwenden wollen, müssen wir uns bei der Anschaffung von Einrichtungsgegenständen für unsere Geschäftsstelle an die Opferwilligkeit unserer Münchener Parteigenossen wenden. Schon einmal haben die Münchener Parteigenossen in vorbildlicher Weise bei der Einrichtung der ersten Geschäftsstelle des Studentenbundes mitgeholfen. Nun treten wir wieder an sie heran mit der Bitte, uns von neuem zu helfen. Mancher Parteigenosse hat doch den einen oder anderen von den unten angeführten Gegenständen, den er, ohne ihn allzusehr zu entbehren, uns überlassen kann.

Wir brauchen: Schreibtische; Tische; Stühle; Gestelle für Bücher, Kartotheken, Zeitungen; Aktenschränke; Schreibmaschinen; Vorhänge; Papierkörbe; Teppiche; Kohlenkasten.

Münchener Parteigenossen! Täglich arbeiten rund 500 nationalsozialistische Studenten den ganzen Tag ehrenamtlich für die nationalsozialistische Bewegung! Unter den größten wirtschaftlichen Opfern, unter stärkstem Gesinnungsterror erfüllen Eure jungen Kameraden ihre Pflicht im Dienste der Bewegung. Beweist auch Ihr durch Eure Hilfe, wie sehr Ihr bereit seid, für Adolf Hitler und seine Bewegung ein Opfer zu bringen. — Angebote bitte umgehend zu richten an:

den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund, Reichsleitung, Abt. Propaganda, München, Schellingstr. 29 II, Tel. 23 3 05.

SPIEL-PLAN

Freitag, 14. Februar:

National-Theater: „Hoffmanns Erzählungen. 7.30.

Residenz-Theater: „Matthias Golllinger". 8.00.

Prinz-Regenten-Theater: „Wilhelm Tell" 7.30.

Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten" 7.30.

Theater am Gärtnerplatz: „Das Dreimäderlhaus". 8.00.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla" 8.00.

Samstag, 15. Februar:

National-Theater: Zum 1. Male: „Der Zigeunerbaron. 7.30.

Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum" 7.30.

Prinz-Regenten-Theater: „Tobias Wunderlich". 7.30.

Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten". 7.30.

Theater am Gärtnerplatz: „Die keusche Susanne". 8.00.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". 8.00.

Stadt-Theater Augsburg.

Freitag, den 14. Februar:

„Die Meistersinger von Nürnberg". Anfang 7 Uhr.

Samstag, den 15. Februar:

„Hurra, ein Junge!" Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Freitag, 14. Februar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz. Geschlossene Vorstellung.

Neues Stadttheater am Ring. Geschlossene Vorstellung.

Samstag, 15. Februar.

Altes Stadttheater am Ring. „Flieg', roter Adler von Tirol. Schauspiel von Fred A. Angermayer. Anfang 8 Uhr.

Neues Stadttheater am Ring. „Die Försterchristel". Operette von Georg Jarno. Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Samstag, 15. Februar.

Fremden-Dauerkarte für Koburg-Land, Vorstellung 7. „Die andere Seite". Anfang 7 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Samstag, 15. Februar.

Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen. Preise A. „Weekend im Paradies". Anfang 20 Uhr.

Beerdigungen

Am 15. Februar 1930.

Ostfriedhof: Hirmer Josef, städt. Pensionist, 71 J., 2½ Uhr; Zaubzer Xaver, Buchdruckereibesitzer, 52 J., 3 Uhr; Sedlmayer Theodor, Spengler, 77 J., 2 Uhr; Rottler Margarete, Hartschierswe., 70 J., 2½ Uhr; Brackmann Oskar, Beamter a. D., 55 J., 11 Uhr (Feuerbest.); Grünberger Helene, Hebamme, 50 J., 10 Uhr (Feuerbest.); Huber Max, Gauvorsteher des Holzarbeiterverbandes, 55 J., 12 Uhr (Feuerbest.); Hahn Auguste, Gummiarbeiterswitwe, 75 J., 10¼ Uhr (Feuerbest.).

Westfriedhof: Heim Kreszenz, Schäfflerswe., 76 J., 3 Uhr; Michl Ludw., Ing., 23 J., 8 M., 2½ Uhr; Neubauer Ther., Stickerin, 19 J. 2 M., 2 Uhr; Dobler Michael, städt. Kanzleisekretär, 66 J., 3½ Uhr.

Südl. Friedhof: Ernst Josefa, Privatiere, 92 J. 10 M., 11 Uhr; Mayer Kath., Kellnersgattin, 44 J., 11½ Uhr; Tempel Fritz, Masseur, 61 J., k. n. Gauting.

Nymphenburg: Rennetseder Magdalena, Hofkapelldienerswe., 75 J., 11 Uhr.

Nordfriedhof: Stempfle Elisabeth, Schuhmachermeisterswe., 79 J., 3 Uhr.

Waldfriedhof: Sehl Johann, ehem. Holzhändler, 79 J., 2½ Uhr; Ruchti Emilie, Drahtmatratzengesch.-Inh., 69 J., 3 Uhr; Höflich Richard, Montag, 55 J., 3 Uhr; Höflich Anton, techn. Reichsb.-Oberinsp., 55 J., 3½ Uhr.

Vom Münchner Karneval

Zirkusleute: Kostümfest der Studierenden der Theaterwissenschaft

Das in den sämtlichen Räumen der „Bayerischen Reitschule", Königinstraße 34, veranstaltete Kostümfest der „Studierenden der Theaterwissenschaft" am Donnerstag, den 6. Februar, war im wahren Sinne des Wortes ein gediegenes und frohes Künstlerfest, in dem der literarische und zeitsatirische Geist von heute im Altschwabinger Gewande zum Ausdruck kam. In diesem Sinne ist auch die Saaldekoration von H. Käutner, einem Schüler von Professor Kutscher, gehalten; sie zeigt so recht, wie man aus fast nichts etwas machen kann, wenn nur Geist und Humor sich der Farbe und der Schrift zu bedienen verstehen.

Die „Attraktion" des stimmungsvollen Abends war die Uraufführung eines Faschingsstückes: „Die Erbrecher" des Autoren- und Komponisten-Kollektivs Brück, Eichhorn, Heyne, Lippl. Ein Parodienstück mit satirischen Anspielungen auf die einzelnen literarischen und künstlerischen Zeitproduktionen und ihre Erzeuger, das einfach köstlich ist mit seinem überquellenden Humor, in seiner bissigen Ironie auf die geschehenen Dummheiten unserer Hüter des geistigen Münchens: Von „Sonny Boy" über „Edgar Wallace" und der „Frau im Mond" usw. bis zur „Dreigroschenoper" geht es rund um die in München verbotenen „Verbrecher" von Bruckner. Daß es im Falle der verbotenen „Verbrecher" in München für die Polizei nicht ganz „ungestraft" ausgehen konnte, beweist nicht allein Edgar Wallace, der das „nicht anders erwartet hatte", sondern ein spezieller Song der Polizei, in dem der Satiriker dem weißblauen Manschettenträger also das Lob spendet: „Wie raffiniert ist doch die Polizei! Sie macht es wie Kolumbus mit dem Ei ..."

In einem weiteren sehr humorvollen „Song von der dilettantischen Ausübung diverser Künste" fand naturgemäß auch der Kritikerprozeß mit dem „ergrimmten Pander" und seinem von „nichts wissenden" Großmann gebührende Erwähnung, und wer lacht da nicht, wenn es in einem Refrain heißt: „Da hat doch irgendeiner dran gedreht, der zweifelsohne keine Bohne von versteht ..." Alles in allem: viel Witz und herzenbefreiender Humor ist es, der der ganzen Künstlerveranstaltung das Gepräge gab.

Außerdem trug eine fleißige und gutspielende Musikkapelle unter Leitung von Kapellmeister Rührer ihrerseits das Beste dazu bei, daß die „Zirkusleute" auch mit dem Tanzen voll auf ihre Rechnung kamen. Tanzkompositionen der Schule Rhea Glus bereicherten ebenfalls das Programm.

*

Hubertus-Ball. „Sonntag auf der Alm". Der Verein „Hubertus" für Jagd und Sportschießen veranstaltet am Samstag, 15. Februar, abends 8 Uhr beginnend, seinen diesjährigen Hubertus-Ball als „Sonntag auf der Alm" in sämtlichen Räumen seines Heims in Unterdill-Forstenried. Anzug zwanglos, Trachten und Masken, die im Einklang zum Motto der Veranstaltung stehen, sehr erwünscht. Eintritt für Mitglieder M. 1.50, für Nichtmitglieder M. 2.—, Studentenkarten M. 1.—. Vorverkauf bei der Gewehrfabrik Stiegele, Maximilianstraße 33. Autoverbindung ab Bayerstraße—Unterdill 19.20 Uhr, ab Waldfriedhof—Forstenried 17, 17.30, 18, 18.30, 19, 19.30 und 20 Uhr. Für Rückfahrt ist gesorgt. Sowohl die vorzügliche Wirtschaftsführung im Vereinsheim als im besonderen auch die Tradition der Hubertusbälle, die früher stets im Wagnersaal stattfanden, werden ihre Anziehungskraft auf alle Freunde eines gemütlichen, faschingsfrohen Abends nicht verfehlen.

Atelierfest der Freunde der bildenden Kunst. Am Samstag, 15. Februar, treffen sich die Freunde der Kunst in den für intime Festveranstaltungen so besonders geeigneten Räumen des Künstlerhauses zu ihrem Atelierfest. Eine originelle Parodie des Torquato Tasso, der wegen der allgemeinen Notlage Maler wurde, wird, von jungen Künstlern inszeniert, als Auftakt zum Tanz über die Bretter gehen. Ein Festzug der lustigsten Tiere und Einfälle bewegt sich durch die faschingsfrohe Menge. Gästekarten bei Hieber, Marienplatz. Gäste- und Mitgliedskarten auf der Geschäftsstelle der „Freunde der bildenden Kunst", Neuhauser Straße 21/III, Zimmer 33, sowie an der Abendkasse.

Noch einmal Pfandhauszauber! Selbstverständlich! Nur ein Pfandhauszauber ist ja viel zu wenig. Für diejenigen, die beim ersten Fest nicht Einlaß gefunden, und für die, die sich so ausgezeichnet unterhalten haben, findet am Dienstag, den 18. d. M., in den gleichen Räumen und mit den gleichen fabelhaften Dekorationen eine Wiederholung dieses echten Münchener Künstlerfestes statt. Es empfiehlt sich aber, Eintrittskarten à M. 3.— (Kategoriekarten für Kunststudierende gegen Ausweis M. 1.50) im Vorverkauf in der Halle des Bayerischen Kunstgewerbevereins, Pfandhausstraße 7, zu lösen.

Münchener Zweiggenossenschaft des Freien Deutschen Hochstifts. Am Dienstag, 18. Febr., 8 Uhr abends, Hochstiftsball im Richard-Wagner-Saal des Hotels „Bayer. Hof". Vornehme Masken erwünscht; Nichtmaskierte erscheinen in Frack oder Smoking. Vorstadttypen, Gebirgstrachten usw ausgeschlossen. Maskenzeichen werden nicht ausgegeben. Kein Souperzwang. Eintrittskarten (nur an der Abendkasse): für Mitglieder und deren Angehörige 2 Mark, für Gäste 3 Mark, für Studenten gegen Ausweis 1 Mark.

Kauft in deutschen Geschäften!

Schwere Lage der Angestellten im Gasthaus- und Cafégewerbe

Es muß endlich ein Wort über die oft so unschöne Ausbeutung der Arbeitskraft jener nicht beneidenswerten Frauen gesagt werden, von welchen wir uns täglich in den Gaststätten und Kaffeehäusern bedienen lassen und uns nicht den Kopf darüber zerbrechen, wie jammervoll ihr Schicksal, welche Sorgen die weißen Häubchen, die sie tragen müssen, verschleiern.

In den wenigen Betrieben, welche von den unterhaltungssüchtigen Leuten bevorzugt werden, haben es die Mädchen außerordentlich schwer. Vom Unternehmen selbst erhalten sie einen Lohn, welcher nicht einmal die Steuern und Krankenkassebeiträge deckt, für ihre Arbeit werden sie von den Gästen bezahlt. Die Besitzer der Cafés arbeiten also mit unbezahlten Arbeitskräften.

Bei der großen Not der Arbeitslosen sind diese Geschöpfe froh, eine Arbeitsstelle zu haben, denn nur die wird ihnen geboten. An ein Auflehnen, an eine Forderung besserer Behandlung dürfen sie gar nicht denken, da sonst die Arbeitsstelle verlorengehen könnte und Hunderte anderer vor der Tür stehen, um dieses bittere Brot zu verdienen.

Heute, im zwanzigsten Jahrhundert, in welchem soviel von Humanität und sozialem Denken gesprochen und geschrieben wird, können in München Hunderte Kassierinnen, Bier- und Wassermädel ihre Stimme nicht erheben, um für sich menschliche Rechte zu verlangen. Es gibt Betriebe, in welchen diese weiße Sklavinnen täglich

zwanzig Stunden Arbeitszeit

haben bei einem Ruhetag in der Woche, an welchem sie ihre Glieder ausstrecken können. Die 16stündige Arbeitszeit wird schon als leichter Dienst angesehen. Von mittags 11.30 Uhr bis nächsten Tag früh 5—6 Uhr stehen die Frauen in Arbeit und dürfen sich in vielen Lokalen, auch wenn eine Ruhepause eintritt, nicht hinsetzen, sondern müssen stehen oder können sich höchstens gegen eine Säule stützen.

In dieser rauchigen, mit allen unmöglichen kosmetischen Mitteln verpesteten Luft, im Gejohle der lachenden, betrunkenen Menschen, drücken sie sich zwischen den Stühlen und Tischen der Tanzenden bei ihrer Arbeit durch, wobei sie achten müssen, ja keinen Gast anzustoßen, während sie von rechts und links Rippenstöße erdulden müssen, ohne auch nur eine Miene verziehen zu dürfen.

Und während diese weißen Sklavinnen ihre Gesundheit, ihre Kraft opfern für den Betriebseigentümer, umsonst arbeiten, dessen Kassen füllen, erhalten sie dafür nicht einmal das Essen und Trinken; sie müssen es sich selbst bezahlen vom Gelde, das sie als Trinkgeld verdienen.

Eine noch traurigere Kategorie bilden die jungen Lehrmädchen, Geschöpfe zwischen 16 bis 18 Jahren, im Alter der Entwicklung. Ihre Arbeit ist noch schwerer; sie müssen doppelt soviel arbeiten, verdienen aber dagegen so gut wie gar nichts; denn nur die wenigsten Gäste gedenken ihrer beim Zahlen. Wo bleibt aber das Ministerium für soziale Fürsorge, wo die verschiedenen Jugendschutzvereine? Weshalb wird es gestattet, beziehungsweise weshalb werden jene Betriebe nicht streng bestraft, welche diese jungen, armen, dem Siechtum preisgegebenen Wassermädel täglich 16 bis 20 Stunden arbeiten lassen?

Gibt es nur mehr Rücksicht auf den Geldbeutel mancher unmenschlicher Unternehmer und nicht auf die Gesundheit junger, armer Mädchen? Einer dieser Betriebe, der den Gästen nicht mehr als während des ganzen Jahres bietet, erhöhte während des Faschings sämtliche Preise um 50 bis 80 v. H. In diesen zwei Monaten soll und muß soviel verdient werden, daß man ein ganzes Jahr gut leben kann. Man beutet also die Gäste aus und läßt das unbezahlte Personal bis zur Erschöpfung arbeiten.

Jeder Beruf hat heute besonders seine Last; wir wollen natürlich auch nicht etwa das Gastwirtsgewerbe an sich für die eingerissenen Zustände verantwortlich machen, da gewiß viele sozialer denken; aber gerade deshalb sei einmal auch auf einen Stand hingewiesen, der ebenfalls verdient beachtet zu werden.

Der weiblichen Bediensteten sich anzunehmen ist eine elementare menschliche Pflicht. Die in Frage kommenden Behörden und Berufsorganisationen müßten da einschreiten, damit Auswüchse unterdrückt werden können. Auch die so entgegenkommende, höfliche Kassierin hat das Recht auf ihre tägliche Ruhe, und eine längere Arbeitszeit als zehn bis zwölf Stunden dürfte auch während der Saison nicht erlaubt sein. Während des Hochbetriebes im Fasching aber müßten die Betriebe, insbesondere diejenigen mit erhöhten Preisen, ihre Angestellten entschädigen. Der Polizei wird es nicht schwer sein festzustellen, in welchen Betrieben in München diese Sklavenarbeit geschäftliches Prinzip bildet.

KRONE
TÄGL. 8 UHR
Ab 16. Febr.
Das Neue Programm mit einer verblüffenden Fülle absoluter Neuheiten auf circensisch-artistischem Gebiet
Bosco und Daisy
Die jüngsten und kleinsten Künstler am Krones Eisbahnbereiche
3 Alexandrews 3 phänomenale Luftgymnastiker
?? Das Egyptische Mirakel ??
2 Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr u. abends 8 Uhr Vorstellungen 2

IVAN MOSJOUKINE
LIL DAGOVER
BETTY AMANN
DER WEISSE TEUFEL
EIN UFA-GROSSFILM DER BLOCH-RABINOWITSCH-PRODUKTION NACH DER NOVELLE „HADSCHI MURAT" v. L. Tolstoi
Regie: ALEXANDER WOLKOFF
ORIGINAL-GESANGS-AUFNAHMEN DES WELTBERÜHMTEN DON-KOSAKENCHORS
DIRIGENT: SERGE JAROFF
EIN UFA-FILM MIT TONAUFNAHMEN u. MUSIK: SCHMIDT GENTNER
SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
MÜNCHEN
SENDLINGERTORPL. 11 FERNR. 90946

Parteigenossen
und Freunde der Bewegung
kommt am Sonntag, 16. Febr., ins
Colosseum-Varieté
zum großen
S.A.-Ball
22 Mann Musik / Beginn 4 Uhr nachmittags
Schöne Masken erwünscht!
Eintritt Mark 1.20 einschließlich Steuer
S.A.-München-Süd
Vorverkaufsstellen: Rosa Thaller, Dreimühlenstraße 29/0 (Laden) Gasthaus Kochwirt, Thalkirchnerstraße 41; Schreibwarengeschäft Feulner, Lindwurmstraße 205; Kolonialwarengeschäft Steiner, Lindwurmstraße 41/0

Ganz Augsburg spricht ab heute von dem
schönsten, besten und interessantesten aller Kulturfilme, von dem Film, der photographisch nicht zu überbieten ist, von dem Film, der jeden Menschen in Begeisterung versetzt, von dem filmischen Kunstwerk –
Die Wunder Asiens
Das Erlebnis eines Erdteils
Wollen alle Filmgegner sich dieses Werk einmal ansehen — — sie werden alle als Filmfreunde das Theater verlassen.
Kein Vortrag, kein Buch kann Ihnen auch nur annähernd die unendlichen Wunder und Herrlichkeiten ASIENS so anschaulich und so interessant übermitteln wie dieser Bildstreifen.
Als Beiprogramm: Der lustige Lotte-Reiniger-Silhouetten-Film
Doktor Dolittle und seine Tiere
1. Abenteuer: Die Reise nach Afrika
2. Abenteuer: Die Affenbrücke
3. Abenteuer: Die Affenkrankheit
LU-LI Augsburg
Anfangszeiten: W. 2, 4, 6.15, 8.30 S. 1, 3, 5, 7, 9
JUGENDLICHE HABEN ZUTRITT!
Die neueste Deulig-Wochenschau
Das UFA-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters FRANZ MILLER und die Groß-Lautsprecher-Anlage des Musikspezialhauses Leo Marz, Augsburg, Frauentorstr. F 7

Statistischer Rückblick auf das Kampfjahr 1929

Bei der Rechenschaft, die sich jeder aktive Kämpfer, insbesondere jeder Führer über Erfolg und Zweckmäßigkeit seiner Arbeitsmethode ablegt, genügt es nicht, irgendeinen Fragenkomplex herzunehmen und aus ihm allein seine Folgerungen zu ziehen. Vielmehr muß man eine Beleuchtung von den verschiedensten Seiten durchführen. Man muß, von den verschiedensten Standpunkten ausgehend, auf zahlreichen Wegen, forschend gegen dasselbe Ziel vordringen. So erkennt man es am klarsten und vermeidet einseitige Trugschlüsse.

Die nachfolgenden Statistiken sollen einen Beitrag — einen Teilbeitrag — hierzu liefern und geben recht interessantes, vielseitig ausnutzbares Material. Insbesondere ermöglichen sie Vergleiche mit kämpfenden Nachbarn in ähnlich gelagerten Gebieten, und vielleicht gerade Vergleiche mit ganz anderen Gebieten. Von den verschiedenen Möglichkeiten aus den Statistiken zu lesen, seien hier einige Fälle angedeutet, die uns alle interessieren. Die Führer werden natürlich sehr viel mehr in sehr viel mehr Richtungen daraus lesen.

*

Eine große Masse Wähler und sonstiger Deutscher aufzuklären und weltanschaulich zu gewinnen, ist gewiß ein Erfolg. Dieser Erfolg ist Voraussetzung, wenn darüber hinaus eine weitere Leistung gefordert wird, nämlich aus diesen Massen eine politische, straffe Organisation herauszuziehen. Nur wenn auch diese Leistung vollbracht ist, kann der weitere Schritt erfolgen, nämlich aus der Organisation wieder Männer herauszuziehen, die sich in der SA. schärfster Disziplin unterwerfen und in weithin sichtbarer Dienstkleidung Blut und Leben wöchentlich und täglich einsetzen.

Eine SA. kann also nicht in der Luft hängen. Wo eine gute SA. ist, muß logischerweise ein breiter organisatorischer Unterbau vorhanden sein und unter diesem wieder der geistige Unterbau der Aufklärung und Propaganda. So gestattet eine gute SA. den Rückschluß, daß die angewandte Arbeitsmethode erfolgreich, richtig war. Kommt eine SA. nicht genügend zustande, so müssen Lücken vorhanden sein, zu deren Aufdeckung und Erforschung unsere Statistik anregen möge. Solche Schlüsse können beispielsweise aus der S t ä r k e der SA. (denn nur eine gute SA. kann überhaupt zu beträchtlicher Stärke anwachsen) gezogen werden. Unsere Statistik bezieht sich sowohl auf die absoluten SA.-Stärken, als auch auf die prozentualen SA.-Stärken im Vergleich zum Mitgliederstand.

*

Die Ziffern der SA.-V e r s i c h e r u n g bieten ein untrügliches Mittel der Selbstkontrolle und berechtigen den erfolgreichen Führer zu Stolz. Der allmonatlich erneute Einzug der Prämien ist nichts Automatisches-Zwangsläufiges, wie etwa der Parteimitgliedsbeitrag. Vielmehr ist er wirklich nur durchzuführen, wenn der Einfluß des Führers ein starker ist, und wenn sein guter Organisationsapparat ihm gestattet, seinen Einfluß zu praktischer Auswirkung zu bringen. Hier ist eine von jenen kleinen Proben, die n i e m a l s d a s P r o d u k t e i n e s Z u f a l l s oder trügerischen Scheins sein können und darum für jedermann recht wertvoll sein müssen. Auch unser Parteiführer kann ersehen, wie und wo solche etwas schwierigen und wenig glänzenden Aufträge im Lande durchgeführt werden und durchgeführt werden können.

*

Folgende Gedankenreihe dürfte ebenfalls richtig sein: Die SA.-Versicherung wird am weitesten dort um sich greifen, wo ihre Notwendigkeit am einleuchtendsten ist. Das ist dort, wo der blutige Marxistenterror am schärfsten gegen uns eingesetzt wird." Das geschieht wieder dort, wo unsere Arbeit dem Marxismus am gefährlichsten ist. Und das ist dort, wo unsere Arbeitsmethode am richtigsten ist. So mag sich der Führer aus erfolgreichen SA.-Versicherungsziffern ableiten, daß nicht nur sein Einfluß und sein Apparat, sondern auch seine Arbeitsmethoden wohl richtig sein müssen. Freilich muß dieses Ergebnis mit den Forschungen auf anderen Gebieten und Gedankenwegen zusammengehalten werden.

So geben unsere Statistiken die Möglichkeit mannigfaltigster Auswertung.

Von den nachstehenden drei Gruppen von Statistiken bezieht sich die erste Gruppe auf die absoluten Zahlen der SA.-Versicherung. Die erste Spalte gibt den Stand vom Jahresanfang, die nächste den vom Jahresende. Die Dritte enthält das „Tempo" des Anwachsens, das sich nicht ohne weiteres aus dem Vergleich der beiden ersten Spalten ergibt; denn wer beispielsweise im Enddrittel der Tabelle mit 4000 Köpfen Zuwachs v i e r Plätze vorrückte, hat ein langsameres Tempo als ein anderer, der im Spitzendrittel zwar nur e i n e n Platz, den aber durch 8000 Zuwachs, gewann.

Die zweite Gruppe von Statistiken bezieht sich auf das prozentuale Verhältnis der Versicherten zu den Mitgliederzahlen.

Die dritte Gruppe bezieht sich auf die SA.-Stärken unserer einzelnen Gaue.

Vergleichende Uebersicht

S.A.-Versicherung

(Absolute Zahlen / Zusammengefaßte Gebiete)

Stand am 1. Januar 1929	Stand am 1. Januar 1930	Tempo des Wachsens während des Jahres 1929
1. Sachsen	1. Sachsen	1. Berlin Brandenburg
2. Österreich	2. Berlin Brandenburg	2. Nordmark Schlesw.-Holstein, Hamburg
3. Franken	3. Nordmark Schlesw.-Holstein, Hamburg	3. Sachsen
4. Berlin Brandenburg	4. München Bayern außer Franken	4. Schlesien
5. München Bayern außer Franken	5. Franken	5. München Bayern außer Franken
6. Ruhr	6. Ruhr	6. Thüringen
*	*	*
7. Pommern-Mecklenburg	7. Schlesien	7. Franken
8. Nordmark Schlesw.-Holstein, Hamburg	8. Pommern-Mecklenburg	8. Ruhr
9. Halle-Magdeburg Anhalt	9. Thüringen	9. Baden
10. Hannover	10. Halle-Magdeburg Anhalt	10. Pommern-Mecklenburg
11. Hessen (teilw. besetzt)	11. Österreich	11. Halle-Magdeburg Anhalt
12. Thüringen	12. Baden	12. Ostland jenseits des Korridors
*	*	*
13. Baden	13. Hannover	13. Hannover
14. Schlesien	14. Hessen (teilw. besetzt)	14. Pfalz, Saar (besetzt)
15. Pfalz, Saar (besetzt)	15. Ostland jenseits des Korridors	15. Hessen (teilw. besetzt)
16. Ostland jenseits des Korridors	16. Pfalz, Saar (besetzt)	16. Weser-Ems
17. Württemberg	17. Württemberg	17. Württemberg
18. Rheinland (teilw. besetzt)	18. Weser-Ems	18. Rheinland (teilw. besetzt)
19. Weser-Ems	19. Rheinland (teilw. besetzt)	19. Österreich

Prozentuale Einstufung

S.A.-Versicherung

(relative Zahlen, d. h. für wieviel Prozent aller Parteimitglieder wurde Versicherungsschutz besorgt / Gaugebiete)

Stand am 1. Januar 1929	Stand am 1. Januar 1930	Tempo des relativen Anwachsens
mehr als die Hälfte:	mehr als die Hälfte:	zugenommen:
—	1. Schlesien	1. Holstein
mehr als ein Drittel:	2. Ostpreußen	2. Schlesien
1. Ostpreußen	3. Berlin	3. Berlin
2. Hamburg	4. Hamburg	4. Sachsen
3. Essen	mehr als ein Drittel:	5. Oberfranken
geringfügig:	5. Sachsen	6. Thüringen
4. Magdeburg	6. Mecklenburg	7. Oberbayern
5. Mecklenburg	7. Pommern	gleich geblieben: (gleich gut bzw. gleich schlecht)
6. Berlin	8. Thüringen	1. Ostpreußen
7. Schlesien	9. Baden	2. Hamburg
8. Pommern	10. Magdeburg-Anhalt	3. Mecklenburg
9. Baden	11 Halle-Merseburg	4. Pommern
10. Sachsen	12. Westfalen	5. Baden
11. Halle-Merseburg	13. Schleswig-Holstein	6. Halle-Merseburg
12. Westfalen	14. Württemberg	7. Westfalen
13. Thüringen	15. Brandenburg	8. Brandenburg
14. Bergisch-Land	nur geringfügig:	9. Ost-Hannover
15. Brandenburg	16. Essen	10. Schwaben
16. Ostmark	17. Oberfranken	11. Weser-Ems
17. Ost-Hannover	18. Oberbayern	12. München
18. Mittelfr.-Nürnberg	19. Ost-Hannover	13. Hessen-Süd
19. Württemberg	20. Schwaben	14. Unterfranken
20. Schwaben	21. Weser-Ems	15. Hannover-Süd
21. Weser-Ems	22. München	16. Pfalz
22. München	23. Hessen-Süd	17. Hessen-Darmstadt
23. Hessen-Süd	24. Unterfranken	18. Saar
24. Unterfranken	25. Bergisch-Land	19. Niederbayern
25. Hessen-Nord	26. Hannover-Süd	zurückgegangene Prozente:
26. Hannover-Süd	27. Mittelfr.-Nürnberg	1. Magdeburg-Anhalt
27. Oberfranken	28. Oberpfalz	2. Ostmark
28. Pfalz	29. Pfalz	3. Hessen-Nord
29. Oberpfalz	30. Ostmark	4. Mittelfr.-Nürnberg
30. Holstein	31. Rheinland	5. Bergisch-Land
31. Oberbayern	32. Hessen-Darmstadt	6. Essen
32. Hessen-Darmstadt	33. Saar	
33. Rheinland	34. Hessen-Nord	
34. Saar	35. Niederbayern	
35. Niederbayern		

Stärke der S.A.

(Spalte 1—3 absolute Zahlen, Spalte 4 relative / Gaugebiete)

Stand am 1. Januar 1929	Stand am 1. Januar 1930	absolutes Tempo des Wachsens im Jahre 1929	Stärke der S.A. im Verhältnis zum Mitgliederstand am 1. Januar 1930
1. Sachsen	1. Sachsen	1. Holstein	1. Ostpreußen
2. Berlin	2. Holstein	2. Schlesien	2. Brandenburg
3. Oberfranken	3. Berlin	3. Brandenburg	3. Hessen-Nord
4. Westfalen	4. Oberfranken	4. Ostpreußen	4. Pommern
5. Mittelfranken	5. Schlesien	5. Sachsen	5. Schlesien
6. Thüringen	6. Baden	6. Berlin	6. Baden
7. Holstein	7. Brandenburg	7. Hessen-Nord	7. Ostmark
8. Baden	8. Mittelfranken	8. Oberfranken	8. Mittelfranken
9. Süd-Hannover	9. Ostpreußen	9. Baden	9. Oberfranken
10. Bergisch-Land	10. Thüringen	10. München	10. Essen
11. Pommern	11. Süd-Hannover	11. Süd-Hannover	11. Oberbayern
12. Hessen-Süd	12. Pommern	12. Mittelfranken	12. Mecklenburg
13. Württemberg	13. Hessen-Nord	13. Pommern	13. Thüringen
14. Halle-Merseburg	14. München	14. Weser-Ems	14. Hessen-Süd
15. Oberbayern	15. Hessen-Süd	15. Hessen-Süd	15. Holstein
16. Rheinland	16. Weser-Ems	16. Thüringen	16. Berlin
17. Pfalz	17. Pfalz	17. Pfalz	17. Bergisch-Land
18. Brandenburg	18. Rheinland	18. Ostmark	18. Magdeburg-Anhalt
19. Essen	19. Bergisch-Land	19. Rheinland	19. Halle-Merseburg
20. München	20. Essen	20. Oberpfalz	20. Sachsen
21. Schlesien	21. Oberbayern	21. Ost-Hannover	21. Oberpfalz
22. Weser-Ems	22. Westfalen	22. Magdeburg-Anhalt	22. München
23. Hamburg	23. Magdeburg-Anhalt	23. Oberbayern	23. Württemberg
24. Ostpreußen	24. Halle-Merseburg	24. Halle-Merseburg	24. Hamburg
25. Mecklenburg	25. Ost-Hannover	25. Essen	25. Weser-Ems
26. Niederbayern	26. Mecklenburg	26. Bergisch-Land	26. Ost-Hannover
27. Magdeburg	27. Württemberg	27. Württemberg	27. Hannover-Süd
28. Schwaben	28. Oberpfalz	28. Hessen-Darmstadt	28. Rheinland
29. Hessen-Nord	29. Ostmark	29. Mecklenburg	29. Niederbayern
30. Hessen-Darmstadt	30. Niederbayern	30. Schwaben	30. Schwaben
31. Unterfranken	31. Hamburg	31. Niederbayern	31. Hessen-Darmstadt
32. Ost-Hannover	32. Hessen-Darmstadt	32. Hamburg	32. Pfalz
33. Oberpfalz	33. Schwaben	33. Unterfranken	33. Unterfranken
34. Saar	34. Unterfranken	34. Saar	34. Saar
35. Ostmark	35. Saar	35. Westfalen	35. Westfalen

92 Versammlungen

Samstag, den 15. Februar.

…tha a. Weser: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. W a g n e r, M. d. R.

…ettelrede bei Münder a. D.: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. S c h m i d t.

*

Sonntag, den 16. Februar.

…lling (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. H i m m l e r.

…ach (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. V o g e l.

…ngermünde Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. L a u t e r b a c h.

…lberbach (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. S c h n e i d e r.

…Burg (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. G e ß w e i n.

Barbis a. Harz: nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. D o r o w.

Beeskow Storkow Kr. (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. P e t e r s.

Bergsdorf (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. H o l tz.

…eeskow-Storkow Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. P e t e r s.

…kau Pramsdorf (Bezirk Magdeburg): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. K r a u s e.

…op Rauzel: vormittags 11 Uhr Gründungsversammlung der Hitlerjugend bei …tückenheim am Esch 3.

…rmagen (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. B ö r g e r.

…hbach (Kreis Usingen): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. R ü h l e.

…etendiez Land (Bezirk Rhein-Lahneck): öffentl. Versammlung. Redner: Pg. L i n d e r.

…edersdorf (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. K r i s c h e r.

Falkenthal (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. H o l tz.

Flatow Kreis (Grenzmark): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. W i g a n d.

Frankfurt a. Main: vormittags 10.30 Uhr Kundgebung der Behördenangestellten im Haus der Kaufmannsgehilfen, Savignystr. 43.

Großenwieden (Grafschaft Schaumburg): nachmittags 3.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h m i d t.

Gebsattel (Bezirk Rothenburg o. T.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. R a h n e r.

Grieth (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. V o l l m a r.

Geisenfeld (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. B i e d e r e r.

Greding (Franken): nachm. 2.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. B u t t m a n n, M. d. L.

Grünsberg (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h r ö d e r.

Gutengermendorf (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h r ö d e r.

Görzke (Bezirk Magdeburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. K r a u s e.

Gemünd i. Eifel: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. S c h ö n e c k.

Hehlrath (Bezirk Aachen): vormittags 11 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. R e u t e r und Pg. B e r g m a n n.

Haiger (Dillkreis): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. M ü l l e r.

Hasel (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. E h r e c k e.

Hennetal (Kreis Untertaunus): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S t a e b e.

Hambach (Kreis Untertaunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. W o l f f.

Kagge (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. H e u n.

Lehne (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. H e u n.

Langenbruck (Oberpfalz): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. K o l b.

Leutershausen (Franken): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. H o l z.

Langenöls (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. B r ü c k n e r, außerdem Konzert des Gau S.A.-Kapelle.

Luckau (Spreewald): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h e m m, M. d. L.

Liessow (Mecklenburg Lübeck): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. H i l d e b r a n d t, M. d. L.

Limburg, Kreis: öffentliche Versammlung. Redner: Pg. N e e f.

Mützenich (Bezirk Aachen): vormittags 11 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h m e e r.

Mainburg (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. B u s c h.

Meitingen (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. R e h m.

Niederlibbach (Kreis Untertaunus): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. P i e r k a r s k i.

Neuhof (Kreis Untertaunus): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. S t a e b e.

Niedersonthofen (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. W a h l, M. d. L.

Nürnberg (Franken): abends 6 Uhr Fahnenweihe des N.S.D.St.B. im „Herkules Velodrom".

Ostprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. W a n g e n h e i m.

Ostprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. R e e p s.

Orlen (Kreis Untertaunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. W i l h e l m.

Oberwesterwald, Kreis: öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Z i m p e l m a n n.

Oberreuthe (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. K r a m e r.

Pötmes (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. B a u e r.

Passow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. v o n L e e r s.

Prausnitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. W e d e l.

Püggen (Altmark West): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. B a u d i s c h.

Pfaffenhofen (Schwaben): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. M a y r.

Nivsdorf (Bezirk Aachen): nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h m e e r.

Ruppin Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. S a a g e.

Reichenberg (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h ö n w ä l d e r.

Ruppin Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S a a g e.

Ringenwalde (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h ö n w ä l d e r.

Raisting (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. S c h r a u t.

Rumbeck (Weser): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h m i d t.

Roetgen (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. R e u t e r.

Stiefenhofen (Schwaben): vormittags 10 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h n e i d a w i n d.

Strinz Margarethä (Untertaunus): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. W i l h e l m.

St. Georgen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. D a u s e r, M. d. L.

Selb (Oberfranken): nachm. 2 Uhr Jahreshauptversammlung im „Hitlerheim", Kapellenweg 1.

Seeshaupt (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h e r e r.

Schweitenkirchen (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. D a u s e r, M. d. L.

Seelow (Ostmark): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. L o e p e l m a n n.

Struthütten (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. J o r d a n.

Schwaigern: nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Frau Dr. A u e r h a h n und Pg. M a i e r.

Steinheim bei Neu-Ulm: nachm. 4 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. H a g e n m a y e r.

Swinemünde: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. L o h s e, M. d. L.

Tutzing (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. F r i e d e r i c h s.

Uhyst-Taucher (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. H a r t w i g.

Vilseck (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. K o l b.

Westhavelland Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. H a n k e.

Westhavelland Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. H a n k e.

Worms Bezirk (Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. B u j a r d.

Windsheim (Franken): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. R o t h.

Wartenberg (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. S c h u s t e r.

Wilkau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. L i n k e.

Wolnzach (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. R e i n h a r d t.

Wingsbach (Kreis Untertaunus): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. W o l f f.

Westerburg, Kreis: öffentliche Versammlung. Redner: Pg. B a n g.

Zichow (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. v. L e e r s.

Zell (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. B i e d e r e r.

Gau Groß-München

14. Februar: O.-Gr. Pullach, öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Hauptl. B a u e r.

22. Februar: Filmvorführung bei der O.-Gr. P e r l a c h.

23. Februar: Filmvorführung in F e l d m o c h i n g, nachmittags; Filmvorführung in S c h l e i ß h e i m, abends.

*

S.A. Süd, Sturm 5.

S o n n t a g den 16. Februar, nachm. 5 Uhr, findet im Kolosseum, Eingang Kolosseumstraße, der diesjährige Ball der S.A. München Süd, Sturm 5, statt, wozu wir alle Freunde unserer Bewegung und alle Parteigenossen herzlichst einladen. Die altbewährte Hauskapelle Jäger wird dafür Sorge tragen, daß alle auf ihre Rechnung kommen. Eintrittskarten zu 1,20 Mark sind im Vorverkauf erhältlich bei Frau Rosa Thaller, Dreimühlenstraße 29, ferner im Gasthaus „Zum Kochwirt", Thalkirchnerstr. 41, und bei Frau Steiner, Kolonialwarengeschäft, Lindwurmstraße 41/0.

*

Sturm 7.

Am F r e i t a g, den 14. Februar, ist G e n e r a l a p p e l l des Sturm 7. Es hat alles in voller Uniform zu erscheinen. Wer an diesem ohne schriftliche Entschuldigung fehlt, gilt als ausgeschlossen!

*

S.A.-Reserve München.

Kameradschaftsabend am D o n n e r s t a g, 20. Februar 1930, 8 Uhr abends in der Gaststätte „Gärtnerplatz".

gez. D r e ß l e r.

*

Sektion 12. Stadtbezirk.

Am M o n t a g, den 17. Februar, findet e r s t e r S e k t i o n s s p r e c h a b e n d statt im Restaurant Belvedere, Rumfordstraße 17. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

*

Ortsgruppe Au-Giesing.

F r e i t a g, 14. F e b r u a r, öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Emil K l e i n. Thema: „Ziel und Wesen der Hitler-Jugend."

*

Ortsgruppe Westend.

D i e n s t a g, den 18. Februar, abends 8 Uhr, findet im Hotel „Drei Raben", Ecke Schiller- und Schwanthalerstraße, Eingang Schommerstraße, die Vorführung des Filmes über unseren Parteitag 1929 in Nürnberg statt. Parteigenossen, sorgt für zahlreichen Besuch. Gäste willkommen. E i n t r i t t f r e i.

Ia Fränk. Wurstwaren

bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer", frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

Heinrich Sommer, Wurstfabrik
Hof i. B. / Gegründet 1792
Vertretung und Verkaufslager: Max Harbauer, München 50, Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.

Der große national-sozialistische Roman

der die wahre Geschichte der letzten hundert Jahre in unerhört spannender Weise zur Darstellung bringt, ist:

Memoiren des Satans

Eine Menschheitstragödie des 19. u. 20. Jahrhunderts

Ein satirischer Roman von Hans Hauptmann

Preis: Kart. M. 6.—, Leinenband M. 8.—, erschienen im

Deutschen Volks-Verlag München SW. 4

URTEILE:

. . . Hans Hauptmann schuf hier eine Waffe von unerhörter Schärfe . . . Major W. Buch, M. d. R.

. . . Ein satirischer Roman nur? Nein, das Buch ist mehr! Es ist das spannendste und bissigste Stück Weltgeschichte aus dem 19. und 20. Jahrhundert, das je geschrieben wurde. Das Buch muß man lesen . . . F. C. Holtz, „Fridericus", Berlin.

. . . Die Memoiren stehen turmhoch über allen ähnlichen Büchern . . . Es ist mir ein Bedürfnis, in meinen vielen Versammlungen auf das ausgezeichnete Werk immer wieder hinzuweisen . . . Dr. Albrecht, Altenburg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Frz. Eher Nachf.
München / Thierschstraße 15

Zahnärzte

finden beste und preiswerte Ausführung der technischen Arbeit im

Laboratorium F. E. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40

Der Betrieb ist auf auswärtige Kundschaft eingestellt und liefert unbedingt pünktlich. Preisliste steht zur Verfügung.

Achtung! Achtung!

Alle Pg. und S.A. beziehen ihre

Sensen

von Pg. Fritz Lossin, Sensen-Schmiederei, Sydow i. Pommern, Kreis Schlawe.

Meine Sensen sind aus dem besten Sensenstahl hergestellt, von der Hand aus auf das sorgfältigste ausgearbeitet u. gehärtet. Gute Form, leichter Gang. Pr. 12 RM. Pg. u. S.A. Rabatt.

Vertreter überall gesucht. Gute Provision. Auch Teilzahlung. Ich bitte alle Pg., mich in meinem Unternehmen zu unterstützen. F. L. Gruß.

„Der Erwerbslose"

Pg., vertreibt überall neueste Ausgabe des obigen Propagandablattes der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. 15 Pfg., ab 50 Stck. 12 Pf., ab 100 Stück 10 Pf. portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723

„Der Erwerbslose", Verleger: **Adolf Ingwersen Hamburg 3 Krayenkamp**

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil. ing. Auskunft, fa. mündl. oder Fernvorbereitg. Dr. jur. Hiebing, Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A 25

Eisbärfelle sind nicht schöner als meine **Heidschnuckenfelle** dabei bedeutend billiger. Langhaarig weiß, silbe grau, schwarz und braun, per Stück M. 12.— bis 23.—. Feinster Zimmerschmuck, besonders schönes Geschenk für Verlobung, Geburtstag, Hochzeit. Kauft nur bei

Pg. Max Schneider, Munster-Lager Lüneburgerheide.

Im neuen Jahr

Die neue Front

6-8 ZIGARETTE

GEGEN TRUST-U. KONZERN

Die bisher für die Sparmarken herausgewirtschafteten und bereitgestellten Summen werden durch die neue Tabaksteuer weggesteuert und der internationalen Hochfinanz zugeführt. Vom 1. Januar 1930 müssen deshalb die Raucher auf das Beilegen von Sparmarken verzichten. Wohl und Geldbeutel der Deutschen sind ja den jetzigen Machthabern gleichgültig.
Deutsche Raucher! Alle! Raucht jetzt erst recht unsere „Sturm" und „Neue Front", denn der gesamte Erlös wird von uns restlos dem deutschen Freiheitskampf gegen unsere Ausbeuter zugeführt. Das ist die deutsche Antwort an die Blutsauger und ihr System.

Der Termin zur Einlösung der bisher verausgabten Sparmarken wird in Kürze in unseren Partei-Zeitungen bekanntgegeben.

Händler und Grossisten bestellen bei der

Reichszeugmeisterei Abtl. „Sturm"
Dresden-A. 5, Cottaer Str. 29 Ruf 16391

Wäschefabrik u. Versandgeschäft
J. Wanka, Zwickau i. Sa., Bahnhofstr. 45
empfiehlt
Herren- und Damenleibwäsche, Tisch-, Küchen- und Bettwäsche in nur prima Qualitäten.
Vertreter für Bayern: Joh. Huber jun. München, Augsburgerstraße 14, S.A.-Mann.

Photoapparate und Zubehör gegen **Teilzahlung**

In 6 bis 12 Monatsraten
liefert
Pg. Kurt Zeyne, Photohaus, Mittweida i. Sa.
Preislisten gratis

Parteigenossen, S.A.-Leute!

Euer Lieferant in erstkl.

Schuhwaren für Beruf und Straße

für prima selbstgemachte Ski- und Tourenstiefel aus Juchten von M. 30.— an, sowie für Sportschuhe und Motorradstiefel in verschiedenen Ausführungen, Reparaturen jeder Art ist **Hans Mayerhöfer, München, Lindwurmstraße 129.** Versand auch nach auswärts. Leser d. V. B. erhalten 5% Rabatt.

Buchführungsarbeiten

Neuanlage, Ordnen, Ergänzen, Revisionen, Abschluß, Steuerberatung usw. Führung von kleinen Buchhaltungen im Abonnement. Gewissenhafte Erledigung hier u. auswärts. Ia Refer. Mäßiges Honorar. Gefl. Anfragen — für Sie unverbindlich — erbeten unter 10522 an den „V. B."

Alarm!

„Scharnhorst" verkauft vom 1. Februar bis 28. Februar 1930 die

braunen Wildlederstoff-Breeches
statt für M. 16.50
für M. 10.75

Hergestellt aus bestem Stoff in der **eigenen mechan. Kleiderfabrik**

Stoffproben u. Preisliste über Ausrüstungsgegenständen gegen 20 Pf. in Briefmarken. Bei Bestellung Körpergröße und Bauchweite angeben.

Sporthaus „Scharnhorst"
Hamburg 36, Kaiser-Wilhelmstr. 9
(Inhaber ist seit Mai 1921 Pg.)

GRANDIOSA

SPRECHAPPARATE

Werden Sie Besitzer eines herrlichen **Grandiosa-Apparates**

Man wird Sie darum beneiden. Wohlklang u. Qualität begeistern jeden Musikkenner. Für wenig Geld bei bequemer Zahlweise erhalten Sie den echten **Grandiosa.** Persönliche Ueberzeugung ist Ihr Gewinn! **Musikhaus K. Kahlert, Dresden A.,** Struvestr. 17 Ruf 48477. 5 Min. von der Parteigeschäftsstelle.

Vertrauenssache ist der Bezug von

Samen

Gemüse-, Blumensamen, Blumenzwiebel Landwirtschaftliche Sämereien usw. Pflanzenschutz- u. Düngemittel

Schützen Sie sich vor Mißernte durch hochwertig, sortenechte hochkeimfähige Saaten. **Gratiskataloge nur durch:**

Pg. A. Werner, München 12

Musik — Musik

Alles was Sie an Musik gebrauchen, ob Noten, Musikinstrumente aller Art, Sprechmaschinen, Elektrola und die neuesten Platten, Trommeln, Pfeifen, Pianos, Harmoniums. Billigste Bezugsquelle bei **Hugo Reiber, Heidelberg, Brückenstr. 8**

Musik — Musik

Joh. Frey
gegr. 1879
München
Dachauer Straße 10

Herren- und Damen-Hüte
Schirme, Mützen, Krawatten, Kragen, Handschuhe
Reparaturen
Versand nach auswärts!

Parteiabzeichen M. 0.50. Zivilabzeichen M. 0.25 (10 A M. 0.20). Hakenkreuz M. 0.30. S. A.-Bedarf. N.S.-Bücher.
Zeugmeisterei Ost
(E. Ahmann), B.-Charlottenburg, Berlinerstraße 77.
Preisliste kostenlos!

Buchbinderei
Daniel Brubacher
München
Türkenstr. 37, Tel. 24837
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in die Buchbinderei einschlägigen Arbeiten. Sortiment u. Massenauflagen Kostenvoranschläge jederzeit gerne zu Diensten.

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer

Gardinen-Fabriken

München, Rosenstraße 5
Telephon 24713

Kauft nur bei unseren Inserenten!

Zum 1. April 1930

Pg. und S.A.-Mann, 25 Jahre alt, sucht Stellung als Reisender, Filialleiter oder Expedient gleich welcher Branche. Bin zur Zeit im 5. Jahre in der Tabakbranche tätig, augenblicklich Filialleiter. Wegen örtlicher politischer Verhältnisse bin ich gezwungen, jetzige Stellung aufzugeben. Ort und Gegend bei Stellung gleich (Schlesien ausgeschlossen). Gefl. Angebote unter 84862 postlagernd Waldenburg in Schles.

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
München 2, NO, Thierschstraße 15

EISU-Stahl-Holz-Betten
Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Echte Briefmarken
Auswahlen, Albums, kostenlose Preisliste m. 15 Gratis-Marken
Albert Friedemann, Leipzig C 1, Floßpl. 6-50

Lindenblüten-Honig
das Feinste, 10-Pfd.-Dose 13.50, halbe 7.80. Wabenhonig Päckchen netto 3½ Pfd. Honig 7.60 franko Nachnahme. Gar. Rückn. Geflügelhof
Hans Schierloh
Habenhausen 110, Bez. Bremen. (Leser des „V. B." 5% Rabatt.

Gummi-Stempel
Emailschilder, Gravierungen aller Art
Franz Elsässer
München 13
Augustenstraße 95/0 r.

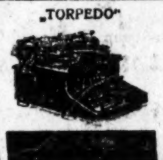
Hakenkreuz-Ring

prima Golddoublé 3.50, echt Silb., 800 gest., 5.50 echt Gold, gest., 15.00 Anhänger, echt Silb. 3.50 Halskette, echt Silb. 2.00 frei Nachnahme.
Juwelier Schwabe
Apolda. Gegr. 1901

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur einfachsten Ausführung vorrätig.
Decken-Beleuchtungen Ampeln, Kronen, Zuglampen Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen
Karl Mohr
München, Reichenbachstraße 41

Pg. sucht für sofort
5-6000 RM.
zur Ablös. von Judengeld in gutem Geschäftsgrundstück zu mäßigem Zinssatz. Ang. an Wilh. Klüwke, Fleisch-Räuch., Krupunder-Halstenbek, Bez. Hamburg.

Tücht., ordentl., strebs.
Obst- u. Gemüse-Gärtner-Gehilfe gesucht
der Lust hat, ins Ausland zu gehen. Off. unt. 10649 an den V. B.



„TORPEDO"

Alles für Büro u. Schreibtisch

Karteien / Büro-Möbel

Süddeutsche Büro-Reform G. m. b. H. München
Goethestr. 25 / Fernruf 56621 / Hauptbahnhof-Nähe

Chem.-pharmaz. Großhandlung sucht
Abnehmer
in Fachkreisen. Anfragen an Pg. Schwarz, Plauen i. V., Joh. Str. 99.

Pg., 19 Jahre, Kaufmann, sucht Stellung als
Verkäufer
oder dergl. Buchhandlg. bevorzugt. Angebote u. 10675 an den „V. B."

Welch edler erfahrener
Taubstummen-Lehrer
(Pg.) würde gerne als Dolmetscher für d. N.-S.-Gehörlosen-Gruppe Gau Berlin, umsonst tät. sein? Gef. Off. unter 10676 an den „V. B."

25jähriger S.A.-Mann
sucht für sof. Stellung
gleich welcher Art. Großstadt in Süd- od. Westdeutschland bevorzugt. Offerten unter 10667 an den „V. B."

S.A.-Mann
mit Familie sucht Arbeit auf einem Gute, wo die Frau auch mitarbeiten kann, bevorzugt wäre solche Stellung, wo der Mann zum Teil i. Walde arbeiten kann, da er von Beruf Waldarbeiter ist. Zuschr. erb. an Johann Pfaller, Hagenstetten, P. Oberdolling b. Ingolstadt.

S.A.-Mann,
19 J. alt, gelernter Mechaniker u. Schlosser, mit all. landwirtschaftl. Maschinen sowie mit Motorpflügen vertraut u. auch gewillt, in allen Landarbeit. mitzuhelfen, sucht Stellung für sofort.
Max Haaß, Morschheim b. Kirchheimbolanden, Pf.

Selbständigkeit

spielend leicht einem Fachmann für elektrisch, Gas, Wasser, auch Klempner bevorzugt, von einem seit 23 J. in ein und demselben Hause bestehenden Geschäft geboten. Als Sicherheit sind M. 3000 erford. u. wird dieser Betrag bei Kauf, da Inhaber sich nach und nach von dem Geschäft zurückziehen will, voll angerechnet. Reflektanten wollen sich an Lagerkarte 418 Postamt Berlin-Friedenau 1, wenden.

Verkaufs-Kanone
Organisator, Werbefachmann mit Vertreterstab sofort frei. Angeb. unter 10673 an den „V. B."

20jähriger Pg.
Bäcker
sucht veränderungshalber Stellung für sof. od. spät., z. Z. noch in ungekündigt. Stellung. Angeb. an Paul Prager, Falkenstein i. V. Postlagernd.

Kolonnenführer,
Pg., mit größerer eingearbeiteter Kolonne, sucht
lohnende Artikel
evtl. Generalvertretung. Offerten unter 10671 an den „V. B."

Registrator
Pg., 8 Jahre in bedeut. Maschinen-Fabrik Süddeutschlands tätig, sucht auf 1. April Stellung. Am liebsten Norddeutschland. Anfragen u. 10668 an den „V. B."

Konditorgehilfe
18 Jahre alt, Pg., sucht für bald Stellung. Sehe nicht auf große Gehaltsansprüche, sondern suche mich weiter auszubilden. Antritt kann erst 14 Tage n. Benachrichtigg. erfolgen, da ich noch in Stellung. Angeb. unter 10661 an den „Völkischen Beobachter".

Nationalsoz. Werkstudent, 23 J., sucht Stellung als
Knecht
auf 1 Jahr. Angeb. unt. 10619 an den „V. B."

Werkstudent
21 J., S.A.-Mann, sucht für Monat April Arbeit jeder Art. Angeb. unter 10674 an den „V. B."

Gutsinspektor
led., 27 Jhr., staatl. gepr. Landwirt, 12 J. Praxis, durchaus fähig selbst. zu wirtschaften, sucht neuen Wirkungskreis b. Pg. Zuschrift. an Kurt Schneider, Dessau, Wasserstadt 6.

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Wer besucht Zahnärzte

Dentisten und Ärzte. Für den habe ich einen preiswerten Luftverbesserungsventilator für das Warte- und Behandlungszimmer, dessen Vertrieb sehr viel Geld einbringt, da unbedingt erforderlich.

Vertreter

an allen größeren Plätzen zum Besuch von Behörden und Obstgartenbesitzern gesucht. Es handelt sich hier um eine gute Vertretung bei hohem Verdienst.

Ich zahle 30% Provision!

Chemische Fabrik Paul Lemberg, Breslau 2

Bücher-Reisende

Herren und Damen zum Verkauf sämtlicher Werke gegen hohe Provision für München und Umgebung

gesucht

Reise- und Versandbuchhandlung
Phil. Knorr
München, Hiltensbergerstraße 43, 2. St.
Telephon 32029

Tragillon-Bonbons heilen Husten
Heiserkeit, Bronchialkatarrh.
In allen Apotheken erhältlich.

Achtung!
Weine nur deutscher Firmen
per Flasche ca. ¾ Ltr. von Mark 0.90 an
Faßweine per Liter von Mark 0.90 an
Händler Sonderrabatt
Vertreter allerorts, auch nebenberuflich gesucht
Pg. V. Westenberger, Rüdesheim a. Rh.

Trinkt Weine von Nationalsozialisten

In dem bekannten rheinischen Weinort Bechtheim sind die meisten Winzer Eure Pg. Sie bieten Euch erstklassige Rheinweine aus eigener Kelterung an. Anfrag. beantwortet bereitwilligst für die Vereinigten Winzer der N.S.D.A.P.: Pg. Ludwig Schiderl, Bechtheim (Rheinhessen). Für Mittelfranken: Pg. Heinrich Schildknecht, Weinhandlung, Neustadt/Aisch.

Heilquelle Tafelwasser

Silvana

Groschlattengrün, Fichtegebirge
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstr. 18 / Fernspr. 32196
30 ½ Flaschen 9 Mark, mit Weinen, Säften, Milch ohne Trübung mischbar.

Bestellzettel für Werbematerial

Gau: .... Ortsgruppe: ....

Deutlich schreiben!

Bestellschein

Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H. München

Senden Sie mir bitte baldmöglichst .... Pakete/Päckchen Werbematerial zur Verwendung für die Werbeaktion. Spesenanteil von M. .... folgt anbei/per Postscheck auf Postscheckkonto 11346 Amt München

Adresse:

Name: ....

Wohnort: ....

.... Straße Nr. ....

Tüchtige, in **Berlin** gut eingeführte

Anzeigen-Vertreter

werden per 1. März von großer nationaler Tageszeitung gegen hohe Provision gesucht. Gefl. Angebote unter **10630** an den „V. B."

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel 26768. Nähe Hofbräuhaus. Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Mauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei. Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagstisch M. 1.— Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz. Parteibl. liegen auf. Sonntags früh 6 Uhr geöffnet

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 21 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8. - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fegner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Auf dem mächtigen Hochplateau der Anden

Eine Wanderung durch Ekuador – Die „Perle des Pazifik" – Von Tropenkrankheiten nur Malaria – Das Militär nach preußischem Muster

Zu unserer Reiseskizze aus Ekuador in Nr. 20 des „V. B." „Einsame Weltreise" erhalten wir von einem langjährigen Kenner dieses interessanten Landes die nachfolgende Schilderung, die wir um so lieber veröffentlichen, als langjähriger Aufenthalt im Lande weit mehr Kenntnisse vermittelt als eine Durchreise von nur kurzer Dauer.

Unser Gewährsmann schreibt:

Ich selbst bin 40 Jahre in Ekuador ansässig gewesen und in dieser Zeit fast immer in Guayaquil. Zwischen den beiden Andenketten, deren Ostkette, die nach dem ungeheuren Gebiet des Amazonenstromes zu abfällt, von den

herrlichen und imposanten Vulkanhäuptern

des Cotopaxi (5943 m), Antisana (5756 m), Altar (5404 m), dem Meisterwerk der vulkanischen Geburten, Sangay (5323 m), Tungurahua (5087 m), Cayambe (5840 m), Quilindana (4919 m), Cumbal (4790 m), Chiles (4780 m), Azuay (4307 m), Sincholagua (4255 m) gekrönt wird mit ihren Diademen von ewigem Schnee, und auf deren Westkette die

unvergleichbar schönen Schneeriesen

des Chimborasso (6310 m), Iliniza (5305 m), Carihuayrazo (5106 m), Cotacachi (4966 m) und Imbaburu (4582 m) thronen, ruht das herrliche Hochplateau der ekuadorianischen Andenketten mit seinen smaragdgrünen üppigen Viehweiden voll des schönsten Rassebestandes von teilweise

vieltausendköpfigen Herden,

mit seinen ausgedehnten Mais-, Weizen-, Gersten- und Haferfeldern, mit seinen reichen Obst- und Gemüsepflanzungen, in erster Linie riesigen Kartoffelfeldern erstklassiger Qualität, mit seinen teilweise idyllisch gelegenen Städten, wie Loja, nach der peruanischen Grenze zu, Cuenca mit seinen entzückenden Tälern, Riobamba in der größten Ebene des Hochplateaus, am Fuße der unvergleichlichen Schneeriesen und ringsherum von ihnen umgeben.

Die unmittelbare Nähe der Berge täuscht die

herrlich reine und dünne Luft

vor, während man in Wirklichkeit noch viele Stunden zu reiten hat, ehe man den ersten Anstieg zu diesen noch zweitausend Meter über die dreitausend Meter hohe Ebene hinausragenden Kolossen erreicht.

Dann kommt weiter nach dem Norden das in der Nähe des immer noch tätigen Vulkans Tungurahua im entzückenden Obsttal des Pastaza gelegene niedliche Ambato, weiter nach dem Norden Latacunga, umgeben von den größten Viehweiden und besten Beständen des Plateaus, bis man dann in wenigen Stunden mit der von Guayaquil auf das Plateau emporgekletterten, über Riobamba und Ambato herangekommenen Eisenbahn

die Hauptstadt Quito

erreicht, in einem wundervollen Tal am Fuße des erloschenen Vulkans Pichinncha gelegen, mit seinen über 90 Kirchen und Kapellen, die einen großen Reichtum schönster alter Meisterwerke der Malerei und Holzschnitzereien enthalten.

Weiter nach dem Norden liegen dann noch die beiden nach Columbien zu gelegenen Städte Ybarra und Tulcan.

Quito hat 100 000 Einwohner, überwiegend Indianer-Abkömmlinge und Mischlinge; die aber ausschlaggebende höhere Schicht stammt von den spanischen Eroberern ab. Die übrigen Städte haben zwischen 5000 und 16 000 Einwohner in der gleichen Rassenmischung wie Quito.

Das ganze Hochplateau ist von unendlich vielen kleinen Flüssen und Bächen durchrieselt,

und die Bodenverhältnisse erleichtern jede Art künstliche Bewässerung.

Das Klima auf dem ganzen Hochplateau ist das denkbar idealste mit seiner herrlichen, reinen Höhenluft; nur dürfte körperliche Landarbeit in dieser Höhe für Europäer reichlich beschwerlich, wenn nicht unmöglich sein; aber Landsleute mit einem kleinen Kapital — etwa 3000—5000 M. — könnten mit Erfolg Land erwerben und Indianer arbeiten lassen, die dort auf dem Lande nur 80 Pf. täglich oder sogar noch weniger verdienen. Auf eine Unterstützung seitens der Regierung sollte indes besser nicht gerechnet werden, da ihre finanzielle Lage das fast niemals erlaubt.

Im tropischen Urwald ist freilich noch niemals Gold gefunden worden,

und lange Jahre haben die Amerikaner des Nordens vergebens das ganze Hochgebirge Ekuadors nach Gold abgesucht, das sie weder dort noch in den unmittelbar von den Höhen kommenden Flüssen gefunden haben, und das ausschließlich in einem Tal bei Zaruma im Süden des Landes, aber auch nicht in großen Mengen, gefunden worden ist. Auch Gummi ist in den Wäldern niemals in größeren Mengen gefunden worden, aus dem einfachen Grunde, weil von großen Kautschukbeständen in der Art wie am Amazonenstrom in dem zwischen der Cordillera und dem Meer befindlichen Tiefland gar keine Rede sein kann und die tatsächlich vorhandenen großen Kautschukwälder am Abhang der Andenkette nach dem Amazonenstrom zu wegen absoluten Mangels an Fahrstraßen, ja sogar an gangbaren Wegen nicht ausgebeutet werden können, da bei dem niedrigen Stand der Kautschukpreise die Transportkosten größer sein würden als der im Ausfuhrhafen zu erzielende Preis des Produktes.

Die Temperatur sinkt auf dem Hochplateau morgens auf 5 Grad Celsius und weniger und erreicht am Tage im Schatten selten mehr als 20 Grad, während sie in der prallen Sonne allerdings zur Mittagszeit 15 Grad und mehr betragen kann.

Im Litoral, d. h. in der Tiefebene, beträgt sie allerdings beträchtlich mehr, besonders in der heißen und feuchten Regenzeit vom Dezember bis zum Mai/Juni und steigt im Schatten leicht bis zu 30 Grad Celsius, während in der trockenen Zeit von Juni bis Dezember ein stets vom Meer nachmittags einsetzender Wind das ganze Gebiet der Tiefebene derart angenehm auffrischt, daß

Guayaquil in diesen Monaten auch für unsere Begriffe einen durchaus angenehmen Aufenthalt,

was sein Klima anbetrifft, bietet, was auch fast ausnahmslos von den dorthin kommenden Reisenden zugegeben wird.

Da der Reisende auf seiner Fahrt vom Süden nach dem Norden, nachdem er fortwährend auf der ganzen langen Reise nur kahle Felswände bei der Annäherung an die Küste vor sich gesehen hat, zum ersten Male bei seiner Einfahrt in den majestätischen Guayas-Strom in Ekuador wieder

herrliche grüne Ufer

mit hohen Bäumen und schönen Wiesen und Palmen zu Gesicht bekommt, hat man Guayaquil an der Westküste den Namen Perle des Pazifiks gegeben.

Die Cholera ist noch niemals in Ekuador aufgetreten, die Beulenpest nur wenige Jahre im Anfange des Jahrhunderts etwas heftiger und seitdem nur sporadisch und unbedeutend. Das Gelbe Fieber, das in früheren Jahren übrigens genau wie in Panama, Brasilien und Venezuela viele Opfer forderte, ist von einer amerikanischen Sanitätskommission derart energisch bekämpft worden, daß es auch den einheimischen Sanitätsbehörden gelungen ist, es seitdem von Guayaquil ganz fernzuhalten und seit Jahren sich kein Fall ereignet hat.

Von Tropenkrankheiten hat man in Ekuador eigentlich nur die Malaria,

die allerdings auf den feuchteren Landbezirken noch viele Opfer fordert, aber auch in Guayaquil nur wenig und endemisch auftritt, da die ganze weitere Umgegend dieses Hafens derart abgeholzt und trockengelegt ist, daß es sich bei den allermeisten vorkommenden Fällen von Malaria nur um Fälle handelt, die von den Plantagenbezirken Gekommene mit zur Stadt gebracht haben. Auch von Ruhr, die allerdings endemisch auftritt, gilt das von Malaria Gesagte.

Affen habe ich in der 40jährigen Zeit meines Aufenthalts in Guayaquil nur einige wenige Male auf dem Markt zu Verkauf gesehen, und Schlangen werden auch nur selten als Rarität zum Verkauf angeboten; selbstverständlich kommen solche aber auf den Plantagen immer wieder vor, während Affen nur in den noch in großen Mengen am Fuße der Anden vorhandenen mächtigen Urwäldern hausen, wo außerdem an wilden Tieren nur Leoparden vorkommen und in den Gebirgsgegenden Bären.

Guayaquil ist eine nach der großen Feuersbrunst im Jahre 1896 neu aufgebaute moderne Stadt,

die meistens noch aus Holzhäusern besteht, aber seit einigen Jahren eine beträchtliche Anzahl von Betonbauten aufweist, unter denen sich das monumentale Stadthaus, das voriges Jahr fertiggestellt wurde, und das Regierungsgebäude auszeichnet neben einer ganzen Reihe schöner Privathäuser. Die Hauptstraßen sind asphaltiert oder makadamisiert und nach dem Feuer, um ein Überspringen desselben auf die Nachbarblöcke zu verhindern, sehr schön breit und gut gepflastert.

Gegenüber und parallel zu dem majestätischen Guayasstrom auf der anderen Seite grenzt die Stadt an einen schmalen sich hierher in das Land hineinziehenden Meeresarm — Salado-Salzfluß genannt, der den Bewohnern die große Annehmlichkeit und den sanitären Vorteil eines Seebades in unmittelbarer Nähe der Stadt verschafft, die dem Publikum durch ein gut eingerichtetes großes Schwimmbad vermittelt werden, das sich großer Beliebtheit erfreut und schon Unzähligen die Gesundheit wieder gegeben hat nach einer langen Malaria, Ruhr oder anderen Leiden.

Der Guayas-Uferstraße (Malecon genannt) gegenüber befindet sich am anderen Ufer eine lang hingestreckte mit vielen Kokospalmen bedeckte Insel, die durch die Teilung des großen Stromes in zwei Arme eben vor der Stadt gebildet wird und eine sehr malerische und bei den häufigen herrlichen Sonnenuntergängen

einzig schöne Aussicht

bietet, besonders wenn dann gleichzeitig der breite Strom mit Segelbooten und Motorbooten belebt ist und das Bild noch lebhafter macht.

(Schluß siehe nächste Seite!)

An Sibiriens Nordspitze

Mit den Samojeden auf Jagd nach Walrossen und Eisbären – Seltsame Jagdsitten – Wenn der alte Samojede sein Ende nahen fühlt . . .

Von Günther Erlenbeck.

Hoch oben im eisigen Norden, unweit der Nordostspitze Sibiriens, liegt vor dem Ausgang der Beringstraße eine weltverlassene kleine Insel: Wrangel-Land. Sie war mit Ausnahme einiger Polartiere völlig unbewohnt, bis vor einigen Jahren die Regierung zu Moskau hier eine meteorologische Station errichtete. Zugleich mit den wenigen russischen Beamten kam vom sibirischen Festland

eine etwa 70 Köpfe starke Schar Samojeden

herüber, die hier in dem kaum je von Menschen besuchten Gebiet ergiebige Jagdgründe zu finden hofften.

Nicht weit von den Blockhäusern der Russen erheben sich ihre mit Walroßfellen gedeckten „Iglus", in deren Innern eine zweite, aus Renntierfellen verfertigte Hütte den ständigen Aufenthalts- und zugleich Schlafraum für die einzelnen Familien abgibt.

Hier leben sie meist in paradiesischer Nacktheit, um sich möglichst abzuhärten und beim Aufenthalt im Freien, wo sie natürlich ihre Pelzkleidung tragen, die Kälte weniger zu empfinden.

Als Heizung dient für gewöhnlich nur die animalische Wärme,

nur bei ungewöhnlich starkem Frost wird ein aus Moos gedrehter, in einen Steintopf mit Walroßfett getauchter Docht entzündet.

Die beinahe ausschließliche Beschäftigung der Samojeden ist die Jagd, und zwar stellt man wegen seines Fettes und Fleisches vor allem dem Walroß, wegen des Pelzes dem Polarfuchs und dem Eisbären nach. Über die Gefährlichkeit des letzteren herrschen bei uns noch vielfach übertriebene Vorstellungen. Er geht durchweg dem Menschen weit aus dem Wege; selbst verwundet, greift er kaum je den Schützen an. Etwas anderes ist es allerdings, wenn der Jäger ein Junges geschossen und das Fell in seine Hütte gebracht hat.

Die Bärenmutter folgt dann der Spur und überfällt die Behausung,

wobei es leicht Verwundete, wenn nicht gar Tote geben kann.

Das samojedische Jagdrecht von Wrangel-Land weist einzelne von den unserigen stark abweichende Eigenheiten auf. So gebührt ein erlegtes Tier zunächst nicht dem glücklichen Schützen, sondern demjenigen, der es aufgespürt oder zuerst gesehen hat.

Eine andere seltsame Sitte

besteht in den einem toten Eisbären erwiesenen Ehrenbezeigungen. Man breitet vor dem Leichnam eine Renntierdecke aus, stellt Tee, Brot, Tabak und Zucker darauf, und häutet dann erst das Tier ab. Nachdem man das Fell nach der Hütte getragen hat, beginnt ein ausgiebiges Festmahl, das meist drei bis vier Tage dauert.

Der Jäger bleibt bei seiner Beute sitzen, entlockt ab und zu einer primitiven Trommel schauerliche Töne und erzählt seinen Freunden und Bekannten allerlei selbsterlebte Jagdgeschichten und Abenteuer, die dem Jägerlatein unserer Nimrode in nichts nachstehen.

Den Russen sind diese Feste ein Dorn im Auge, aber alle Versuche, die Samojeden davon abzubringen, sind bisher fehlgeschlagen.

Ein weiteres Hemmnis für die Jagd ist der stark entwickelte Aberglaube dieses Polarvölkchens.

Bemerkt zum Beispiel ein Jäger, daß ein Walroß, dem er nachstellt, wie gähnend das Maul aufreißt, so kehrt er auf der Stelle heim, da ein gähnendes Walroß der sichere Vorbote verschiedenartigsten Unheils ist.

Es kommt außerordentlich selten vor, daß ein hochbetagter Bewohner von Wrangel-Land eines natürlichen Todes stirbt. Fühlt so ein alter Samojede, daß seine Kräfte abnehmen, oder erkrankt er,

so äußert er den Wunsch, von einer „lieben Hand" in eine bessere Welt befördert zu werden.

Keiner seiner Angehörigen wird es wagen, sich einem solchen Verlangen zu widersetzen.

Unter feierlichen Zeremonien wird der Greis erwürgt,

worauf sich ein ausgiebiger Leichenschmaus anschließt, an dem aber nur die nächsten Blutsverwandten des „Verstorbenen" teilnehmen.

Mit welcher Leichtigkeit die Samojeden aus dem Leben scheiden, zeigt folgender Vorfall: Zwei von ihnen, Vater und Sohn, waren auf die Walroßjagd gegangen. Ein plötzlich einsetzender Sturm brach die Eisfläche, auf der sie sich befanden, auseinander, und trieb die beiden Jäger auf einer großen Eisscholle dem offenen Polarmeere zu. Ihr Schicksal schien besiegelt; vor allem der sehr abergläubische Alte glaubte, der Sturm sei von den ihm nicht wohlgesinnten Göttern verursacht, die seinen Untergang beschlossen hätten. Um ihnen zu willfahren,

forderte er seinen Sohn auf, ihn zu erschießen.

Der weigerte sich zunächst, doch der Alte drohte ihm mit der Rache der Götter und bestand auf seinem Willen. Da gehorchte der Sohn und gab den tödlichen Schuß ab.

Drei Tage trieb die Eisscholle mit dem Lebenden und dem Toten auf dem Meere umher,

dann warf eine günstige Strömung sie wieder ans Ufer, und der junge Samojede war gerettet.

Man sollte kaum annehmen, daß ein so primitives Volk wie diese Samojeden auch Sinn für Kunst besitzt; und doch ist dies der Fall. Die Stoßzähne der erlegten Walrosse pflegen sie mit recht naturgetreuen, wenn auch einfachen Schnitzereien zu versehen, welche die wichtigsten Vorgänge in ihrem einsamen Leben wiedergeben. Ihrem Schönheitssinn geben sie ferner dadurch Ausdruck, daß sie sich das Gesicht tätowieren, wenn auch die an sich schon wenig anziehenden Züge dadurch nach unserer Auffassung nicht gerade gewinnen.

Den Samojeden fehlt auch der Humor nicht.

So haben sie der einzigen weißen Frau auf Wrangel-Land, die sich einer gewissen Korpulenz erfreut, den Beinamen „Kuwi-nak" beigelegt, auf deutsch „Die verkörperte Fettigkeit".

Unter der heißen Sonne Mexikos

In der Tropenglut wuchern die Leidenschaften – Die erbitterten Kämpfe bei der Präsidentenwahl – Erlebnis eines Deutschen bei der letzten Revolution

Dieses Land, in dem die verschiedensten Rassen um die Vorherrschaft kämpfen und die heiße Sonne selbst in dem kühlen Nordländer gefährliche Leidenschaften ausbrütet, wird am besten gekennzeichnet durch eine schreckliche Frucht, die dortzulanden auf den Bäumen wächst. Fährt ein Fremder zum ersten Male durch Mexiko, so wird er sich zunächst an manchen Anblick gewöhnen müssen, und schon am ersten Tage seiner Reise wird es sich herausstellen, ob er überhaupt die Nerven hat, es länger als 14 Tage in diesem Lande auszuhalten.

An den kleinen Wasserstationen, wo der Zug gewöhnlich nur Augenblicke lang Halt macht, drängen sich die schmutzigen Indios und Mischlinge, von denen jeder einzelne wie ein Strauchdieb von Beruf aussieht, und bieten ihre armseligen Waren an. Schreie, Rufe und der Zug setzt sich wieder in Bewegung. Eine Weile blickt der Reisende in das

Einerlei einer Wüstenlandschaft,

in der Sandwüsten mit Kakteenwäldern abwechseln. Die glühende Hitze in dem Wagen dämmert ihn in einen unruhigen Halbschlaf hinüber, die kreischenden Bremsen des Zuges in einer Kurve lassen ihn plötzlich hochfahren, er wirft einen Blick aus dem Fenster und ist plötzlich vollständig wach. Eiskälte jagt ihm über den Rücken, und er hält den Blick wie gebannt nach oben gerichtet. Die Mitreisenden im Innern des Wagens sehen nur den unteren Teil der Telegraphenstangen sich an dem Fenster vorbeidrehen, während der Mann an dem Fensterplatz noch etwas anderes zu sehen scheint.

Droben an den Köpfen der Telegraphenstangen baumeln Gehenkte,

halbnackt, von der Sonne getrocknet und dunkel gebeizt. Kilometerweit setzt sich dieser schauerliche Gänsemarsch der Telegraphenstangen fort.

Was soll man schließlich machen? — Die Eisenbahnen müssen gesichert sein! — Diese Methode hat sich letzten Endes noch am besten bewährt. — Oder soll es uns gehen, wie dem Expreß vor einiger Zeit, von dem nur noch rauchende Trümmer und verkohlte Leichen übrigblieben, oder wie dem Sonderzug des mexikanischen Präsidenten Portez Gil, der zwischen den Stationen Comonfort und Rineonichlo kurz vor Mexiko-City mit Bomben beworfen wurde. Die Lokomotive und zwei Wagen entgleisten und der Heizer wurde getötet. Glücklicherweise blieb der Wagen, in dem sich der Präsident befand, unbeschädigt.

Nur die Geistesgegenwart des Lokomotivführers, der sofort die Bremsen zog, rettete den Präsidenten vor dem ihm zugedachten Tode. Durch das plötzliche Bremsen wurden die beiden ersten Wagen übereinandergeschoben, und retteten die übrigen Wagen vor dem Absturz. Es stellte sich dann später heraus, daß das Attentat in Verbindung mit der Hinrichtung des Präsidentenmörders Toral stand. Zwanzig Stunden, bevor die Bomben explodierten, hatte Gil ein ihm telegraphisch zugegangenes Gnadengesuch abschlägig beschieden.

Überhaupt!

Der stellvertretende Präsident Portez Gil hatte Glück gehabt.

Er war ein fähiger Kopf. Das ist in Mexiko noch gefährlicher als anderswo und Leute in gehobener Stellung bezahlen das dort meist mit dem Leben. Er hinterließ Ortiz Rubio einigermaßen friedliche Verhältnisse, die er durch eine versöhnliche Politik der Kirche gegenüber geschaffen hatte. Schon bei dem Wahlkampf zwischen Ortiz Rubio und Dr. Vasconzelos kam es wieder zu blutigen Unruhen.

Ihre Anhänger bekämpften sich mit Messer und Revolver

und schließlich mußten die Regierungstruppen eingreifen. Aber wenn in Mexiko Truppen über die Wahlurnen wachen, heißt das soviel, daß von einer freien Präsidentenwahl nicht mehr die Rede sein kann. Ortiz Rubio, der frühere mexikanische Gesandte in Berlin, trug schließlich mit 800 000 Stimmen Mehrheit den Sieg davon.

Wie aber das Attentat dieser Tage auf den neuen Präsidenten Mexikos beweist, sind die Unruhen der Wahltage durchaus noch nicht verebbt. Vasconzelos erfreute sich im Lande einer außerordentlichen Beliebtheit, die um so höher anzuschlagen war, als er seinen Wählern keinerlei Versprechungen machte. Er war ein mexikanischer Hitzkopf, der sich sehr gut auf die Psyche seiner Landsleute verstand und überall, wohin er kam, mit lautem Jubel begrüßt wurde. Er konnte es sogar wagen, für seine Wahlversammlungen Eintrittsgeld von den Zuhörern zu fordern, um Geldmittel zu sammeln.

Es war noch keine zwei Stunden her, daß Ortiz Rubio in sein neues Amt eingeführt war, als auch

schon eine Pistole losging,

und der Präsident seine Würde mit einem zerschmetterten Kinn bezahlen mußte. Der Attentäter wurde gefaßt und gab sofort zu, daß er ein Anhänger des gegen Rubio unterlegenen Präsidentschaftskandidaten sei und den Anschlag aus politischen Gründen verübt habe.

In diesem Anschlag liegt die ganze Seele Mexikos, wie sie sich seit Jahrhunderten unverfälscht erhalten hat.

In tropischer Überschwenglichkeit wuchern dort die Leidenschaften.

Zwischen dem Gedanken und dem Schritt zur Tat nimmt man sich dort keine Bedenkzeit. Unheimlich schnell flackern die Revolutionen auf, um ebenso schnell wieder zu verlöschen und für eine Weile in indianische Lethargie zu versinken, bis die Sonne das aus vielen Rassen gemischte Blut wieder heiß gekocht hat.

Kein Abenteuer kann Mexiko mehr charakterisieren als das, welches ein Deutscher in einer Provinzstadt bei einer der letzten Revolutionen in Mexiko bestand. Dieser Deutsche lebte seit längerer Zeit in einer Stadt des östlichen Mexikos und war mit den Behörden der Stadtverwaltung befreundet. Wie oft, ging er auch eines heißen Sommertages in das Regierungsgebäude, um seine Freunde zu besuchen.

Man setzte sich zum Essen nieder und sprach von der allgemeinen Lage, die keineswegs erfreulich war, ohne daß Zeichen unmittelbarer Gefahr vorhanden waren.

Plötzlich krachten Schüsse auf dem Platz vor dem Hause,

zwei Minuten später ertönten im Hause selbst furchtbare Schreie. Die versammelten Freunde sprangen vom Tische auf, aber ehe sie es sich versahen, drangen halbmilitärisch gekleidete Banditen in das Zimmer. In dem allgemeinen Tumult, der nun folgte, gelang es dem Deutschen, sich zwischen zwei Schränke zu flüchten und sich hinter ihnen zu verbergen.

Von hier aus mußte er mit anhören, wie die Menschen, mit denen er noch vor Minuten friedlich geplaudert hatte, abgeschlachtet wurden. Das Schreien der Opfer mischte sich mit dem viehischen Gebrüll der Banditen.

Erst nach vielen Stunden, als es längst still geworden war, wagte er sich aus seinem Versteck hervor, sah seine Freunde mit durchschnittenen Hälsen liegen. Von Entsetzen geschüttelt, verließ er durch den Haupteingang das Haus, ohne behelligt zu werden. Der Platz lag ruhig da. Nur in der Ferne ertönten noch ein paar Schüsse. Die städtische Revolution schien bereits beendet zu sein . . .

Ein Vogel, der nicht fliegen kann

Im Niauliwald auf der Westseite von Baladea, der Insel im Stillen Ozean, gibt es einen ganz eigenartigen Vogel von Pfauengröße, den graubraunen, mit Trockengras und Niauli in Schutzfärbung lebenden Kagu, der wie ein Truthahn ein Rad schlagen kann, aber das Fliegen verlernt hat und als prächtiger Renner in dem offenen Busch gleichsam den Strauß dieser phantastischen Insel darstellt. Leider stirbt er nun unaufhaltsam aus, seitdem man die Hunde eingeführt hat, denen gegenüber er ganz wehrlos ist.

„Philipp, Philipp — —!"

Von O. Fraaß.

Mama war merkwürdig aufgeregt gestern — schade. Mein fünfzehnter Geburtstag hätte so schön verlaufen können. Ich fühlte mich auf einmal einsam. Da brütete ich vor der prächtigen Torte und den Geschenken, die die Eltern aufgebaut hatten. Papa war so unerklärlich traurig, ach, er ist es immer. Ich sah ihn an, wie er zusammengesunken im Lehnstuhl saß — es krampfte sich etwas in mir, ich bezwang mich, sein hageres Gesicht und den grauen Bart nicht zu streicheln — früher tat ich es, dann blickte er mich an, als komme er aus einer anderen Welt, und sagte murmelnd, wie stets: „Philipp, laß' die Kindereien."

Oh, damals hätte ich aufschreien mögen: „Vater, ich hab' dich lieb, viel lieber als die schöne Mama." Aber ich bin scheu geworden. Ich getraue mich nicht „Vater" zu sagen, Mama, die ich nie Mutter nennen könnte, verzieht spöttisch die Lippen dazu. Sie ist schön, meine Mama, wunderschön. Wenn ich sie in die Stadt begleite, bin ich stolz auf sie — dann ärgere ich mich wieder über den dummen Stolz.

Gestern war also meine schöne Mama recht unruhig. Von der Halle ging sie ins Zimmer und zurück, warf den Kopf auf, daß ihr Haar wie eine Sonne strahlte — o gewiß, sie sieht aus wie eine Fürstin. So versunken war ich in den Gedanken, was ihr wohl fehle, daß ich fast erschrak, als ich Papas müde, gequälte Stimme hörte: „Isa, suchst du etwas?"

Mama blieb stehen, in ihren grauen Augen saß etwas, das mir wie Hohn vorkam: „Ei sieh', der gestrenge Herr würdigt plötzlich etwas anderes seiner Aufmerksamkeit als seine Gelehrsamkeit und seine Bücher. Im übrigen" — sie schnippte mit den Fingern — „ich langweile mich, das ist alles."

Vater — in diesem Buch, das ich als Tagebuch zum Geburtsfest erhielt, sage ich: „Vater" — sah aus, als wolle er etwas erwidern. Aber er preßte den Mund zusammen, sein Gesicht war verfallen, grau und wie ausgelöscht. Wenn ich doch wüßte — es muß da etwas zwischen den Eltern sein, was nicht stimmt. Aber, im Namen aller Teufel, wie mein Freund Karl von der Klasse B sagt — es macht sich doch recht männlich, daß — wie kann es nur sein? Vater, ein bedeutender Gelehrter und so herzensgut, Mama so schön wie eine Fee, eine moderne Fee, versteht sich — also, wo fehlt es da?

Mitten in meinem Grübeln fiel mir auf, wie Mama plötzlich beglückt aussah, sie war wie von innen heraus erleuchtet. Ich folgte ihrem Blick — er ging durch das Verandafenster, das bis zum Boden reicht, in den Park hinaus. Zwischen den Rhododendren bewegte sich etwas — Himmel, der hatte mir gerade gefehlt. Vom Kindesalter an hatte ich ihn nicht leiden können, den Amtsgerichtsrat.

Mit seinem katzenhaften Gang kam er heran, breitete die Arme von weitem aus — auch einer seiner Späße — und rief der begeisterten Mama irgendeine Albernheit mit seiner dünnen, quäkenden Stimme zu. Vater hob sich mühsam aus dem Sessel, stand ein bißchen unschlüssig, dann sagte er leise: „Isa, es ist besser, ich geh' an meine Arbeit. Unterhalte du unseren Freund."

„Ja — ja", machte sie ungeduldig. Vater wankte ein wenig, als er die Schwelle zu seinem Arbeitszimmer überschritt. Ich hörte einen langen Seufzer. Ich glaube nicht, daß ihn Mama gehört hat.

Inzwischen hatte der fatale Mensch die Balkontüre aufgestoßen und bohrte der Mama seine Glotzaugen ins Gesicht. Ich ärgerte mich wütend, Mama schien es aber nicht unangenehm zu sein, sie lächelte ein wenig töricht. Mir reichte er seine unausstehlich weiche Hand, die mich immer an Froschlaich erinnert. „Nun, junger Herr, wie steht's?"

So eine herablassende Anrede kann ich auf den Tod nicht leiden, man ist doch kein Bub mehr, nicht wahr? Schon fürchtete ich, er werde mich wieder über Ciceros Reden gegen Catilina examinieren, da schickte mich aber Mama weg. Na, ich war froh, daß ich loskam.

Habe ich vergessen, niederzuschreiben, daß man mich nach dem Vornamen des fatalen Freundes meiner Eltern „Philipp" taufte? Dann muß ich es nachholen — es scheint mir sehr wichtig. Es ist irgendwie unerklärlich mit dieser Geschichte verknüpft.

Ah, wenn die Eltern wüßten, mit was ich mich jetzt beschäftige! Vater würde sanft den Kopf schütteln, Mama würde ihr kurzes Lachen hören lassen, das wie ein Vogelruf ist und doch so verächtlich klingt. Ich habe einen alten Schmöker erwischt — oh, nur äußerlich kann man's so nennen, es ist aber doch ein köstliches Buch. So oft ich kann, schleiche ich mich auf den Dachboden damit — der Parkgarten ist zu licht, da entdecken sie mich.

Jeden Tag verliere ich mehr das Einsamkeitsgefühl — was ich da lese, ist ein Balsam für mich. Wir sind also nicht nur einmal auf Erden, wir werden immer von neuem wiedergeboren. Ob das schön ist? Ich weiß nicht recht, aber irgendwie ist es tröstlich — für uns Männer wenigstens, die soviel auf Erden zu tun haben.

Was mir aber mehr zu denken gibt: Sollte es wahr sein, daß Verstorbene unter der Kraft einer Idee wieder erscheinen können, daß sie, wenn sie vom Leben weggerissen wurden, ehe sie etwas vollenden konnten, was sie peinigte oder freute, wiederkommen, das zu tun, was sie versäumten?

Ich schäme mich ein bißchen dieser Gedanken. Ich sehe den borstigen Schnurrbart unseres Klassenordinarius vor Hohn auf- und niederzucken — wenn er eine Ahnung hätte. Und doch — so viele Gelehrte haben sich damit beschäftigt, sie behaupten es steif und fest.

Vorgestern nachmittag hab' ich lachen müssen. Unsere dicke Karline holte Küchenkräuter vom Hausgarten. Ich weiß nicht, wie es kam — ich starrte gerade auf unseren halbverfallenen Pavillon hinüber — vielleicht hat sie das gesehen — kurz, sie murmelte mit ihren zahnlosen Kiefern allerlei Geheimnisvolles.

Allmählich kam ich dahinter, daß sie die Tänzerin meinte, die vor einem halben Jahrhundert von einem Vorbesitzer meines elterlichen Hauses im Pavillon erwürgt worden sei. Sie selbst und andere — alle Basen zählte sie auf — hätten die Tote ruhelos in dem einzigen Raum des Gartenhäuschens auf und ab wandern sehen, in einem weißen Kleid, aber undeutlich, und von Zeit zu Zeit die Hände ringend. Sie wären voll Schrecken entflohen.

Na, was konnte man davon groß glauben? Ich lachte, ein wenig dumm, fürchte ich, und wandte mich zum Gehen. Es schickte sich nicht für mich, mit der einfältigen Karline zu schwatzen. Wenn ich aber das Gehörte mit dem verglich, was ich gelesen hatte, natürlich, man mußte es etwas mehr wissenschaftlich nehmen, mußte an zurückgebliebene und gesammelte Kräfte denken — ich bin wieder irre geworden, weiß nicht, woran ich glauben soll.

Fast wäre ich über den alten Gärtner gestolpert, der gerade unsere Hecken beschnitt. Er fragte mich, weshalb ich verstört aussehe. Ein Wort gab das andere. Der alte Schrenk erhob sich schwerfällig, nie werde ich den Glanz seiner wasserhellen Augen vergessen: „Herr Philipp, ich bin ein einfacher Mensch, hab' nix studiert meiner Lebtag. Aber was ich gesehen hab', laß ich mir nicht abstreiten." Schwer legte er mir die Hand auf die Schulter. „Auch ich hab' die tote Frau gesehen, mehr als einmal. Schauen Sie, man wird ein wenig besinnlich, wenn man immer mit der Natur umgeht. Die Natur kommt doch auch immer neu, und gehört der Mensch nicht dazu?"

Ich war beim Fortgehen so versenkt in mich, daß ich kaum gewahrte, wie es ringsum aus einem schwarzen Himmel wetterleuchtete. Kein Tropfen Regen fällt, seit vielen Tagen nicht.

*

Es ist zu arg, es ist unausstehlich. Ich hatte alles von mir getan, wälzte mich im Bett, die Schwüle war entsetzlich, wie noch heute. Alles hatte ich probiert, um Schlaf zu finden, die ganze Reihe der römischen Kaiser durchgenommen, nichts half. Plötzlich fuhr ich hoch. Aus einer unendlichen Weite, der Richtung nach vom Pavillon her, hatte ich eine Stimme gehört: „Philipp, Philipp!"

Die Stirn wurde mir naß — war der Klang nur in meinem Ohr gewesen? Da — noch einmal — wer rief mich? Mein Herz schlug fürchterlich — die Stimme hatte etwas lang Hingezogenes, etwas Sehnsüchtiges — ich weiß nicht, wie ich's sagen soll — sie erschreckte mich furchtbar. Schweißtropfen perlten mir in die Augen — ich hielt es nicht länger aus. Etwas zog mich, ich mußte unbedingt — ich mußte zum Pavillon.

Ich schlich zur rückwärtigen Pforte, sie knarrte gräßlich beim Öffnen — ich lauschte, nichts rührte sich. Kein Luftzug im Garten, Bäume und Blumen standen wie unter Druck. Schwarze Nacht, so daß ich — fast hätte ich lachen müssen — vom altbekannten Weg in ein Gebüsch stolperte, das mir heftig das Gesicht peitschte.

Da ging's wieder los, Wetterleuchten von allen Seiten. Das war mir recht, im fahlen Licht stand ich vor dem achteckigen Pavillon. Seine Fenster sind, muß man wissen, verschieden gefärbt. Dadurch entstand — drinnen war kein Licht — ein sonderbares Helldunkel. Ich zog mich mit Klimmzug am blauen Fenster hoch — ich unterschied schwach das Tischchen — merkwürdig, es schienen Weinflaschen und Gläser darauf zu stehen — und ganz verschwommen der Eckdivan.

Von dem erhob sich in diesem Augenblick eine weißliche Gestalt, eine Frau, es ging mir durch alle Glieder, also war es doch so: Die tote Tänzerin! Sie schaute nach dem fast ganz finsteren Teil des Raumes, dort bewegte sich etwas, war es nicht wie die Figur eines Mannes? Ich konnte nichts Näheres entdecken, hatte auch nicht acht darauf, so sehr beschäftigte mich die tote Tänzerin.

Alles in mir tobte und war in Aufruhr, die Männer, von denen mein Buch erzählte, hatten also recht. Aber, ums Himmels willen, warum hatte sie mich gerufen? Denn jetzt war ich davon überzeugt, daß mich mein Ohr nicht getäuscht hatte. Was gab es für eine Verbindung zwischen der Toten und mir? Was sollte ich tun? Ich fürchtete mich — auf diese Blätter kann ich es schreiben, so beschämend auch das Bekenntnis für einen jungen Mann ist.

Ich beschloß, zurückzugehen und das Geheimnis auf sich beruhen zu lassen. Eben war ich im Begriff, von dem Podest, auf den ich mich gestützt hatte, herabzugleiten, als die weiße Gestalt näher zum blauen Fenster trat und einen Blick hinaus warf. Großer Gott — es durchfuhr mich wie ein Dolchstoß — warum sah sie meiner schönen Mama so ähnlich? Meiner Mama — ach, Unsinn, ich suchte mich zu ermannen.

Mama schlief schon längst — war sie übrigens nicht, das fiel mir gerade ein, vor einer Stunde in meinem Schlafzimmer gewesen und hatte sich lange über mich gebeugt, nachzusehen, ob ich schlafe. Merkwürdig, das hatte sie früher nie getan. Ich hatte mich schlafend gestellt, weil ich lästigen Fragen entgehen wollte.

Ich war verwirrt, ich sprang herab, durch den Garten dem Hause zu.

*

Auf den Zehen schleiche ich jetzt tagsüber durch das Haus. Schreckliches ist geschehen. Meinen armen Vater hat der Schlag getroffen, der Arzt hat uns auf das Schlimmste vorbereitet. Mama geht mit umflorten Augen herum, manchmal gleitet ihr Blick wie irr durch die Fenster. Zuweilen sieht sie mich forschend an, etwas Böses kommt in ihre Augen — und dann ist es mir jedesmal, als habe sie Vater ganz vergessen.

Auch das fällt mir auf, daß sie Vater, wenn sie bei ihm am Bette sitzt — selten genug! — nie recht ansieht. Ich verstehe das nicht. Aber ich habe anderes zu durchgrübeln. Vielleicht hat Mama recht, wenn sie mich zornig und streng ansieht. Denn Vaters Krankheit fiel in dieselbe Zeit, in der ich zuletzt mit ihm gesprochen habe. Wie war's doch nur?

Damals, als ich vom Pavillon fortrannte, fühlte ich, daß ich das Erleben nicht allein tragen könne. Mit der spöttischen Mama kann ich über dergleichen nicht reden. Ich faßte mir also anderentags nach dem Frühstück ein Herz und berichtete Vater, daß ich in der Nacht die tote Tänzerin gesehen hätte, auch, daß sie mir plötzlich wie Mama vorgekommen sei.

Vater sah mich mit unheimlichen Augen an, die größer und größer wurden, er röchelte, griff sich an die Brust — und schlug dröhnend zu

Ein Theater niedergebrannt

Großfeuer im Kgl. Theater in Kapstadt

London, 14. Febr.

Wie aus Kapstadt gemeldet wird, brach dort am Donnerstag in einer der Hauptstraßen der Stadt ein Großfeuer aus, wobei das Theater sowie zahlreiche Geschäftshäuser ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden wird vorläufig auf 8 Millionen M. geschätzt.

Ein aussterbendes Waldvolk

In den Dschungeln Ost-Ceylons lebt ein scheues Waldvolk, die Weddas, ein Volk von nur noch etwa 300 Köpfen. Mit dem Aussterben dieses Stammes ist in kürzester Zeit zu rechnen, zumal ansteckende Krankheiten (Frambösie und chronische Malaria) schon im Kindesalter die Gesundheit der Waldweddas untergraben. Unter diesen Umständen ist es besonders zu begrüßen, daß es der Expedition des Forschungsinstituts für Völkerkunde zu Leipzig unter Leitung von Dr. Baron v. Eickstedt jetzt gelang, der Wissenschaft ausgiebige Beobachtungen an den Weddas zu sichern.

Diese Waldweddas sind die einstigen Herren des Landes und stehen deshalb bei der singhalesischen Bevölkerung noch in gewissem Ansehen. Ihre Siedlungen liegen tief im Walde versteckt, und sie lassen nur selten einen Fremden in ihr Gebiet, zumal sie auf ihre Frauen außerordentlich eifersüchtig sind. Der deutschen Expedition gelangen ihre Untersuchungen (Proportionsmessungen an Männern und Frauen, Haarproben, Stammbaumaufnahmen usw.) trotzdem, da die Weddas zu der Frau des Expeditionsleiters, die als wissenschaftliche Assistentin die Expedition begleitete, Zutrauen faßten. Die einfachen Rindenhütten dieser Waldweddas, die bis vor kurzem noch Nomaden waren, starrten übrigens innen von Schmutz und Ungeziefer aller Art.

Die Sommerkleider bleiben kurz

Die neuesten Moden, die in Paris gezeigt werden, bieten einen recht interessanten Anblick. Der Versuch, die Frauenkleider zu verlängern, muß als mißglückt bezeichnet werden. Die neuen Pariser Moden zeigen, daß die Sommerkleider wieder kurz getragen werden. Vor allem wird der Sportcharakter betont, den die Frauenkleidung von 1930 haben soll. Auch die Gesellschaftskleider erfahren eine erhebliche „Kürzung".

Radiosendung nach dem Mond

Die Wissenschaft beginnt schon, etwas bescheidener zu werden. Es wird nicht mehr davon gesprochen, sich auf den Mond abschießen zu lassen oder mit den eventuellen Mondmenschen zu telephonieren, sondern hat beschlossen, erst einmal die Bedingungen des Mondes kennenzulernen. Das amerikanische Institut für Radiotechnik beabsichtigt ein großes Experiment. Man will eine Radiobotschaft zum Mond senden, um dadurch festzustellen, wie der Mond auf die atmosphärischen Einflüsse der Erde reagiert und ob der Mond überhaupt eine eigene Atmosphäre besitzt. Nach den angestellten Berechnungen kann man erwarten, daß die Radiosendung in der Zeit von 2,8 Sekunden vom Mond reflektiert sein wird. Es ist interessant, daß die Radiowellen für die enorme Strecke von 383 420 Kilometer nicht mehr als 2,8 Sekunden brauchen.

*

Der große Dorfbrand in Oberbaden gelöscht.

Zu der schweren Brandkatastrophe im Dorfe Oesingen wird gemeldet, daß das Feuer nach Mitternacht gelöscht werden konnte. In Mitleidenschaft gezogen sind 22 Anwesen im westlichen Teil des Dorfes, während der östliche Teil mit Kirche und Rathaus gerettet werden konnte.

van Kempen-Buschenhagen Sieger im Sechstagerennen.

Bei dem 7. Breslauer Sechstagerennen, das am Donnerstag um 24 Uhr zu Ende gegangen ist, wurde das Paar van Hagen-Buschenhagen Sieger.

Nervöse Menschen am Steuer

Die Frage, ob nervöse Menschen Kraftfahrzeuge lenken dürfen, wird von Dr. med. Oddekamp dahin beantwortet, daß das Lenken von Kraftfahrzeugen unter Umständen geradezu ein Heilmittel gegen die Nervosität darstellen kann. Das Gefühl, es geht fort, vorwärts, und zwar rasch vorwärts, befreit den Nervösen von seiner unangenehmen, mehr oder weniger quälend empfundenen Unruhe. Auch läßt die zum Lenken nötige Aufmerksamkeit die Sorgen vergessen und schaltet quälendes Grübeln aus, da die Gedankentätigkeit völlig von der zum Lenken des Fahrzeuges erforderlichen Aufmerksamkeit in Anspruch genommen wird. Dadurch kommt wirksame innere Entspannung zustande, und das für eine Weile entlastete Gehirn ist hernach in ausgeruhtem Zustand leichter in der Lage, mit den Sorgen fertig zu werden.

Die Nationalhymne ist zu hoch

Eine Bittschrift mit fünf Millionen Unterschriften amerikanischer Bürger hat an die amerikanische Regierung die Forderung gestellt, die Nationalhymne — das Sternenbannerlied — auf gesetzlichem Wege singbar zu machen; denn die jetzige Melodie steige an einer Stelle zu einer solchen Höhe an, daß sie von normalen Stimmen nicht klar und fehlerfrei gesungen werden könne. Es ist echt amerikanisch, daß die Abordnung, die diese Bittschrift übergab, gleich eine Sopranistin bei sich hatte, die die Nationalhymne den Regierungsmitgliedern vortrug und die Herren zum Mitsingen aufforderte. Es stellte sich heraus, daß auch der Regierungsausschuß nicht in die Höhe kam, was großen Eindruck auf ihn gemacht haben muß; denn es wurde der Delegation versprochen, daß man sich dieser musikalischen Angelegenheit unbedingt annehmen werde.

Die „München" kommt ins Trockendock

Als Ursache wird Brandstiftung vermutet

Neuyork, 14. Febr.

Nach einer genauen Untersuchung des Schiffskörpers der „München" durch Taucher ist beschlossen worden, den Dampfer in der nächsten Woche in ein Trockendock abzuschleppen, da bisher keine Risse im Schiffsrumpf gefunden wurden. Die Behörden nehmen Selbstentzündung an, was von Sachverständigen für durchaus unwahrscheinlich gehalten wird. Man glaubt eher, daß Brandstiftung in Frage kommen könnte. Der Nordd. Lloyd hat bisher keine Erklärung abgegeben, da die Untersuchung und die Vernehmung noch nicht abgeschlossen ist.

Die Arbeiter von Opel gegen die kommunistischen Pläne

Rüsselsheim, 14. Februar.

In einer Vertrauensmänner-Versammlung wurde folgender Aufruf erlassen: Die am Donnerstag im Betrieb stattgefundene Vertrauensmännersitzung steht voll und ganz hinter den Gewerkschaften sowie dem gewerkschaftlich-organisierten Betriebsrat. Sie lehnt die von unverantwortlichen kommunistischen Elementen heraufbeschworenen Umtriebe mit aller Entschiedenheit ab und billigt die Stellungnahme des freigewerkschaftlichen Betriebsrates.

Der bisherige Betriebsrat der Opelwerke bestand aus 24 Mitgliedern, darunter 7 Kommunisten, 15 Sozialdemokraten und 2 christlichen Gewerkschaftlern. 4 kommunistische Betriebsratsmitglieder sind ausgeschieden, so daß sich jetzt der Betriebsrat aus 19 Sozialdemokraten, 3 Kommunisten und 2 christlichen Gewerkschaftlern zusammensetzt.

Die Entlassung der Angehörigen des Betriebsrates, die den Anlaß zu den ganzen Vorgängen gab, erfolgte wegen Verstoßes gegen das Betriebsrätegesetz, insbesondere gegen die Arbeitsordnung und Tarifbestimmungen, weiter wegen Verstoßes gegen das BGB. wegen Hausfriedensbruchs und Aufreizung.

*

Professor Ansorge gestorben.

Berlin, 14. Februar.

Der Pianist und Musiklehrer Professor Konrad Ansorge ist am Donnerstag im 63. Lebensjahre in Berlin gestorben.

Ansorge war ein Schüler von Liszt. Nachdem er von 1898 bis 1900 am Klindworth-Scharwenka-Konservatorium unterrichtet hatte, trat er viele Konzertreisen ins Ausland an und befestigte seinen Weltruf als Meister auf dem Klavier. Eine besondere Liebe zu Beethoven ließ ihn dessen Werke in bewunderungswürdiger Durchgeistigung vermitteln. Auch als Komponist hat Ansorge Werke von bleibendem Wert geschaffen. Nachdem Ansorge 1918 der Titel Professor verliehen worden war, war er an der Prager Deutschen Musikakademie tätig.

Wolkenbruch über Sardinien

Rom, 14. Febr.

Sardinien ist von einem heftigen Wolkenbruch heimgesucht worden, der schwere Schäden verursacht hatte. Die Flüsse sind um mehrere Meter gestiegen und haben weite Gegenden überschwemmt. In mehreren Städten sind Häuser eingestürzt, so in Serrenti, wo der Turm und die Front einer Kirche, eine Kaserne und das Magistratsgebäude eingestürzt sind. In der Nähe von Lanusei ist eine Brücke von dem Fluß weggespült worden. Bei Nuoro sind zwei Personen von dem über die Ufer getretenen Fluß fortgerissen worden.

Ähnliche Unwettermeldungen treffen auch aus Sizilien ein. In der Nähe von Cesenzo wurde eine Brücke von den tobenden Elementen fortgerissen. Ein Automobil, das bald darauf die Strecke passierte, stürzte in den Fluß. Der Chauffeur wurde verletzt. Der einzige Insasse fand den Tod in den Fluten.

*

Der Sturm im Ägäischen Meer.

In dem schweren Sturm, der in den letzten Tagen im Ägäischen Meer herrschte, sind zwanzig Fischerbarken gesunken. In der Nähe von Mytilene ist ein türkischer Dampfer gesunken. Ein griechisches Segelschiff wurde von einem amerikanischen Dampfer gerammt und förmlich entzweigeschnitten.

Jorns verteidigt sich

Berlin, 14. Februar.

Im Beleidigungsprozeß Jorns nahm am Donnerstag der Nebenkläger, Anwalt Jorns, gegen die Erklärungen des Oberstaatsanwalts Stellung. Die Stellungnahme des Oberstaatsanwalts in diesem Prozeß beruhe nicht auf den tatsächlichen und rechtlichen Ergebnissen der Verhandlung, sondern sei auf die politische Einstellung der Staatsanwaltschaft und des Ministeriums zurückzuführen.

Im übrigen könne er nur erklären, daß er von Anfang bis zu Ende in der damaligen Untersuchungsführung nicht einen Schritt vom geraden Wege seiner Pflicht gewichen sei. Das hätten ihm auch die damaligen Minister Landsberg und Heine bekundet.

In seiner Erwiderung wies Oberstaatsanwalt Köhler darauf hin, daß das Verhalten Jorns eine Entschuldigung in den damaligen Zeitverhältnissen finden müsse. Das Bedauerliche an der Berufungsverhandlung sei, daß Jorns seine Verteidigung in diesem Prozeß eingestellt hätte.

Nach dem Schlußwort des Nebenklägers Jorns wurde die Verhandlung auf Freitagmittag vertagt.

*

Arbeitslosenunruhen in Madrid.

Am Donnerstagnachmittag zogen etwa 2000 Arbeitslose vor das Rathaus und veranstalteten eine Kundgebung gegen den Bürgermeister und die Regierung. Sie wurden durch die Polizei aufgelöst. Gegend Abend rotteten sich erneut Arbeitslose zusammen und plünderten einige Lebensmittelgeschäfte.

Eine blutige Familientragödie

Die Schwiegermutter erschossen — Dann sich selbst getötet

Wien, 14. Februar.

In Neunkirchen spielte sich am Mittwoch eine blutige Familientragödie ab, der drei Menschenleben zum Opfer fielen. Der 32jährige Zuckerbäcker Karl Kober erschoß seine Schwiegermutter und deren Tochter, riß dann die Fenstervorhänge der Wohnung herunter, stopfte sie in das Klavier und steckte dieses in Brand. Darauf tötete er sich selbst durch einen Schuß in den Kopf. Der Grund zur Tat dürften geschäftliche Zerwürfnisse in der Familie sein.

Der Mord auf dem Expreßzug

Die Rache eines Heizers am Lokomotivführer

Der letzte Akt eines Dramas, das in seiner Art an einen Kolportageroman erinnert, spielt sich vor dem Pariser Schwurgericht ab. Ein Mord, der mit bestialischer Grausamkeit auf der Lokomotive eines Expreßzuges begangen, lange Zeit für einen Unfall gehalten wurde, und erst nach der Verhaftung des Täters vollkommen aufgeklärt werden konnte.

Es war in einer Mainacht des vergangenen Jahres, daß der Pariser Expreßzug mit großer Geschwindigkeit der Station Amiens entgegenjagte. Auf offener Strecke sauste die Lokomotive mit hundert Stundenkilometer dahin.

Im Zug selbst schliefen die Passagiere.

Selbst der Schaffner war in seinem Dienstabteil eingeschlummert. Nur zwei Männer waren wach, der Lokomotivführer Lateignant und der Heizer Fauquenois. Sie versahen ihre Arbeit ohne zu sprechen.

Lateignant war ein musterhafter und pflichttreuer Mensch. Seit fünfzehn Jahren im Dienste der Eisenbahn, immer als Führer von Expreßzügen auf großen Linien, hatte er in keinem einzigen Fall zu irgendeiner Beschwerde Anlaß gegeben.

Sein Gehilfe, der Heizer Fauquenois, haßte diesen Mann.

Es war ein Haß, der dem pflichttreuen Beamten galt; Lateignant hatte nämlich wiederholt schwerwiegende Konflikte mit seinem Heizer. Fauquenois war ein Alkoholiker; ihm ging Schnaps über alles, und es war wiederholt vorgekommen, daß Fauquenois betrunken die Lokomotive bestieg und in einer Art seinen Dienst versah, die nicht ohne Gefahr für den Lokomotivkessel und damit für den ganzen Zug war.

Unter solchen Umständen konnte Lateignant nicht umhin, gegen Fauquenois bei den vorgesetzten Behörden Beschwerde zu führen. Dieser wurde zweimal diszipliniert. Das letztemal bekam er die Drohung zu hören, daß er entlassen werde, wenn er noch ein einzigesmal seinen Dienst nicht in Ordnung versehe.

Seit dieser Zeit schwor Fauquenois Rache,

und nun sah er den Zeitpunkt für das Rachewerk gekommen.

Der Zug sauste eben an dem kleinen Stationsgebäude Montdidier vorbei. Schon war das schlafende Städtchen hinter dem Zug in Nacht und Finsternis versunken, und die Fahrt ging weiter auf freier Strecke. Plötzlich hob Fauquenois die große Schaufel, mit der er die Kohle in den Kessel zu schieben hatte, empor und versetzte von hinten

einen furchtbaren Schlag

auf den Kopf des Lokomotivführers. Die metallene Schaufel zertrümmerte dem Unglücklichen den Schädel. Dieser stürzte zu Boden der Lokomotive, und zwar so, daß der blutende Kopf von der sausenden Maschine herunterhing.

Fauquenois würdigte den Sterbenden keines Blickes, sondern übernahm sofort die Leitung der Lokomotive. Das Rattern der Räder übertönte das Röcheln des Schwerverletzten. Da versetzte ihm Fauquenois einen Stoß, so daß der Körper von der Maschine fiel, unter die Räder des Tenders geriet und zermalmt wurde. Noch eine Minute flog die Maschine weiter, im nächsten Augenblick hielt der Zug. Fauquenois hatte die Lokomotive angehalten, sprang von der Maschine ab, weckte sofort den Schaffner und den Stellvertreter des Lokomotivführers und teilte außer Atem den beiden mit, es sei ein furchtbares Unglück geschehen, Lateignant sei

von der Lokomotive auf die Schienen gefallen,

offenbar von einem plötzlichen Schwindel erfaßt.

Die zwei Eisenbahnbeamten machten sich auf die Suche nach dem angeblich Verunglückten und fanden nur eine furchtbar verstümmelte Leiche vor. Der leblose Körper wurde in ein leeres Abteil gehoben, und zehn Minuten später jagte der Zug weiter nach Amiens. Den Platz Lateignants hatte sein Stellvertreter eingenommen und Fauquenois versah weiter seine Arbeit als wäre nichts geschehen.

Doch es kam anders, als er erwartet hatte. Die Untersuchung am nächsten Tag ergab, daß ein blutiger Streifen fast hundert Meter lang zwischen den Schienen ziehe. Es war der blutende Kopf des Lokomotivführers, der das Verbrechen enthüllt hat. Es war klar, daß er nicht plötzlich von der Lokomotive gefallen war. Fauquenois wurde verhaftet, und einem scharfen Verhör unterzogen, legte er ein umfassendes Geständnis ab.

Das Rätsel der Höllenmaschine im Britischen Museum

Der Fall vor seiner Aufklärung — Die beleidigten religiösen Gefühle der Buddhisten als Motiv?

Die große Sensation von London, die Höllenmaschine im Britischen Museum, die unter einer Stiege des Monumentalgebäudes noch rechtzeitig aufgefunden und unschädlich gemacht werden konnte, steht vor der Klärung.

Die Auffindung der Höllenmaschine, eine Dynamitbombe, die mit einer auf Zeit einstellbaren Zündmaschine versehen war, ist nicht nur Zufall, nicht durch die Wachsamkeit irgendwelcher Aufsichtsorgane, sondern durch eine Anzeige erfolgt.

Der Anzeiger war ein Inder,

der seit langer Zeit in London lebt. Der Mann gab an, er hätte in einem Theaterfoyer ein Gespräch zwischen zwei Indern belauscht, die von einem Dynamitanschlag gesprochen hatten. Der Anschlag, so will er gehört haben, bedrohe den Bestand des Britischen Museums.

Die beiden Inder brachen ihre Konversation ab, als sie von einem Dritten belauscht wurden. So habe er nichts mehr erfahren können. Als die Anzeige bei der Polizei eingelaufen war, wurde sofort im ganzen Gebäude ein verstärkter Überwachungsdienst organisiert. Auch wurden alle Säle und Stiegenhäuser des Museums auf das genaueste durchsucht.

Hierbei kam, in der nächsten Nähe der indischen Abteilung, die Höllenmaschine zum Vorschein.

Hätte sich die Auffindung der Bombe nur einige Stunden verzögert, so wäre es bereits zu spät gewesen; die Zeitmaschine war nämlich so eingestellt, daß die Explosion in den späten Abendstunden erfolgen mußte, zu einer Zeit, wo sich keine Besucher mehr im Britischen Museum befinden.

Aus dieser Tatsache geht klar hervor, daß die Attentäter nicht auf die Vernichtung von Menschenleben, sondern

lediglich auf die Zerstörung von Kunstwerken

es abgesehen hatten. Der Anschlag richtete sich offenbar auf die Kunstwerke, die im Indischen Saal aufbewahrt werden. Die Erhebungen wurden seither in dieser Richtung fortgeführt und wenn sie auch nicht zur Verhaftung der Täter führten, ergaben sie immerhin die wahrscheinlichen Motive des Attentates.

In jenem Teil des Indischen Saals, der unmittelbar über dem Stiegenhaus, wo man die Bombe gefunden hatte, liegt, werden indische Kulturgegenstände, religiöse Reliquien, Pergamentpapiere mit Sanskrittexten durchweg religiösen Inhalts, ferner eine ganze Reihe historischer Buddhastatuen aufbewahrt. Von indischer Seite ist in letzter Zeit wiederholt der Versuch gemacht worden, eine Anzahl dieser Pergamentrollen und auch bestimmte Statuen des „Erhabenen", wie die Buddhisten den Propheten Gauthama Buddha nennen, von dem Museum ausgefolgt zu bekommen, damit diese in Pagoden Indiens zur Ausstellung gelangen.

Zwischen den kompetenten Londoner und indischen Behörden sind über diese Forderungen lange Verhandlungen geführt worden, die kürzlich als ergebnislos abgebrochen wurden. Die englischen Behörden haben die Herausgabe dieser musealen Schätze, die seit vielen Jahrzehnten im Indischen Saal sind, für den Großteil der geforderten Objekte glatt verweigert, die Aussprache über die Herausgabe anderer Objekte ist verschoben worden.

Die in Indien erscheinenden englischen Blätter leiteten bei dieser Gelegenheit eine starke Kampagne gegen England ein und stellten die Sache als eine

Beleidigung der religiösen Gefühle der Buddhisten

der ganzen Welt dar. In dieser Einstellung dürfte das unmittelbare Motiv des Anschlages auf den Indischen Saal zu suchen sein.

Die Höllenmaschine sollte die Schätze, die England den indischen Pagoden verweigert hat, vernichten. Mit dieser Mutmaßung stimmt auch die Wahrnehmung des Inders Khan, dessen Anzeige die Auffindung der Bombe ermöglicht hat, sehr gut überein.

Die Londoner Polizei ist der festen Überzeugung, daß die Täter nur Inder sein können, und die Suche nach den Urhebern des Attentats geht nunmehr ausschließlich in den Kreisen der in London lebenden Inder vor sich.

Nach der Aussage des Aufsehers Briggis, der die Überwachung der indischen Sammlung versieht, wurde diese am Tage vor dem Attentat von auffallend vielen indischen Studenten besucht.

28 Opfer einer Explosion

Kowno, 14. Febr.

Zu der Explosion in der staatlichen Mühle in Rostow am Don wird in Moskau amtlich mitgeteilt, daß 28 Todesopfer zu beklagen sind. Außerdem wurden 16 Arbeiter schwer verletzt. Die Ursache des Unglücks ist angeblich auf einen Sabotageakt zurückzuführen. Die O.G.P.U. hat in Rostow sechs Arbeiter und einen Ingenieur verhaftet.

Explosion im leeren Hause

Kinder einer nahen Schule verletzt

Neuyork, 14. Febr.

Im Neuyorker Stadtteil Brooklyn ereignete sich am Donnerstag in einem leerstehenden Hause eine große Explosion. Die Wirkung war eine so gewaltige, daß in großem Umkreise die Fensterscheiben zersplitterten. Dreißig Kinder einer benachbarten Schule wurden durch herumfliegende Steine und Holzteile verletzt.

15 Jahre Zuchthaus für Axelsen

Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt

Lüneburg, 14. Februar.

Im Axelsenprozeß beantragte der Staatsanwalt in einstündigem Plädoyer wegen Mordes in zwei Fällen und schweren Betruges die Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Er begründete seinen Antrag damit, daß eine Auslieferung nach Argentinien nicht zulässig sei, doch müsse man schon aus Gründen der Loyalität der Bitte des argentinischen Staates auf Strafverfolgung Axelsens nachkommen. Die Aussagen Axelsens seien widerspruchsvoll und unehrlich. Das argentinische Vorverfahren sei sorgfältig gehandhabt worden. Axelsen sei mindestens der Mittäterschaft und Beihilfe zum Raubmord schuldig.

Die drei Verteidiger machten übereinstimmend geltend, daß zum ersten Male in der deutschen Rechtsprechung überhaupt der Versuch gemacht werde, das schriftliche Verfahren eines auswärtigen Staates zur Grundlage eines Verfahrens nach deutschem Recht zu machen.

Gegen eine derartig einschneidende Maßnahme erhebe die Verteidigung schärfsten Protest.

Sie habe diesen Prozeß übernommen, weil es eines Kulturstaates vom Range Deutschlands nicht würdig sei, auf einem derart unüberprüfbaren ausländischen Verfahren ein so schweres Urteil aufzubauen, wie es beantragt worden sei. Das gegen Axelsen vorgebrachte Material sei äußerst brüchig und reiche auch nicht einmal für eine Verurteilung wegen Beihilfe aus.

Nach 2½stündiger Beratung wurde im Axelsen-Prozeß folgendes Urteil verkündet:

Der Angeklagte Axelsen wird wegen schweren Raubes mit Todesfolge in Tateinheit mit Tötung und wegen Totschlags zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt. Von der Anklage des Diebstahls im Falle Laermann wird er freigesprochen. Angerechnet werden ein Jahr, fünf Monate, 28 Tage der in Argentinien verbüßten Strafe und die Untersuchungshaft vom 16. Mai 1927 an.

In der Begründung heißt es, daß vornehmlich die von Axelsen an den deutschen Konsul gerichteten beiden Briefe den Angeklagten stark belasten. Er habe darin die Geständnisse nach Ansicht des Gerichtes nicht unter einem Zwang niedergelegt, sondern freiwillig. Er habe sich außerdem in eine Reihe von Widersprüchen verwickelt, die darauf hindeuteten, daß er sich schuldig fühle. Das Gericht habe nicht auf Mindeststrafe erkannt, weil die Tat sehr verwerflich war.

Die Verteidigung wird gegen das Urteil Revision einlegen.

Boden. Oh, was waren es, was sind es für entsetzliche Tage!

Wenn ich ein wenig zu mir komme — ich bin manchmal ganz verrückt im Kopf —, so habe ich dunkel das Gefühl, ich hätte Vater nichts sagen sollen, dann wäre er nicht krank geworden. Das ist natürlich Unsinn. Der Verstand sagt mir, daß der Schlaganfall gar keinen Zusammenhang hat mit der Erscheinung der toten Tänzerin, ach Gott, das ist ja Blödsinn. Noch dazu, da Vater alle solche Geschichten lächerlich findet.

Was ist es nur, daß ich, mag ich mir hundertmal vorsagen, es sei ein reiner Zufall, und Vater hätte auch ohnedies der Schlag getroffen, das scheußliche Gefühl nicht los werde, ich hätte es verschuldet?

Armer, armer Vater. Eben war ich an seinem Bett, er schläft, unruhig, röchelnd. Manchmal setzt sein Atem aus, das ist erschreckend. Jetzt kann ich ihn streicheln nach Herzenslust, er sieht und fühlt es nicht. Wenn nur niemand meine roten Augen sieht, am wenigsten Mama. Es ist so unmännlich, zu weinen.

Den Amtsgerichtsrat habe ich ums Haus schleichen sehen, ich weiß nicht, was ich tue vor Wut, wenn er mir einmal gegenübersteht. Ich weiß auch nicht, warum er mir jetzt verhaßter ist als früher — ach, ich weiß nichts.

Nur das weiß ich, daß ich allein bin. Auch das Buch tröstet mich nicht mehr. Wenn Vater stirbt, werde ich einsam sein in der Welt. Soll ich dann nicht lieber auch davongehen, dahin, wo Vater hingeht?

Das fühle ich: Immer wird es wie eine Last auf mir liegen, daß der böse Zufall wollte, daß Vater bei dem dummen Geschwätz über die Tänzerin sein Schicksal traf. Das beste — nicht mehr denken, wachsen und leben wie Strauch oder Baum — der alte Schrenk hat recht — muß mit ihm reden...

„Warum öffnest du den Brief mit solcher Vorsicht?"

„Du weißt doch, daß ich mich mit Emil verkracht habe, und da will ich sehen, was er zu sagen hat, ehe ich ihm seinen Brief ungeöffnet zurücksende!"

Auf dem Hochplateau der Anden

(Schluß.)

Das Salzfluß-Bad ist mit dem Zentrum und dem Malencon durch eine breite sehr schöne, moderne Avenida (Avenue) verbunden, in deren Mitte sich ein sehr großer mit prachtvollen Königspalmen gezierter Park befindet, in dessen Mitte die monumentale Freiheitssäule steht, die abends mit Reflektoren effektvoll beleuchtet wird und wo zweimal in der Woche Militärkonzerte abgehalten werden. Dasselbe gilt von einem vor der Kathedrale befindlichen etwas kleinerem aber schon schön angelegten Park, dem Parque Seminario, so nach dessen Stifter genannt, in dessen Mitte sich eine Reiterstatue aus Bronze des Befreiers von Großkolumbien (Columbien, Venezuela und Ecuador — derzeit ein einziger Staat nach den Befreiungskriegen) Simon Bolivar befindet und der ebenfalls einen Pavillon für Militärkonzerte enthält. Außerdem existieren noch zwei weitere Parks.

Das Militär Ecuadors ist schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts nach preußischem Muster von chilenischen Instruktions-Offizieren ausgebildet und hat vor einigen Jahren beim Sturz der gänzlich korrumpierten Zivilverwaltung eine für die Geschicke Ecuadors äußerst wichtige und entscheidende Rolle gespielt, indem

durch die Militärdiktatur erst wieder Ordnung

und Gewissenhaftigkeit in die Verwaltung des Landes hineingebracht wurde, welche Diktatur dann durch die konstitutionelle Verwaltung abgelöst wurde, nachdem im vorigen Jahr die militärische Diktatur in der Person ihres Vertreters Dr. Isidro Ma. Ayora durch die Wahl desselben zum konstitutionellen Präsidenten ersetzt wurde.

Dr. Ayora, der in Berlin Medizin studiert hat, ist seit langem ein sehr bekannter und geschätzter Chirurg in der Hauptstadt Quito, wo er seit langen Jahren eine eigene Klinik und eine große Anzahl erfolgreicher Operationen ausgeführt hat.

Als vor zwei Jahren des Präsidenten Hoovers erster Besuch an der Westküste Ecuador galt, verständigten sich die beiden Staats-Oberhäupter in Guayaquil als der einzigen ihnen beiden geläufigen Sprache in Deutsch.

Leider wird dieses überaus reiche, wenn auch kleinste Land Südamerikas, das trotzdem ungefähr so groß wie Deutschland ist, seit 15 Jahren von einer sehr schlimmen Plage heimgesucht, die den Reichtum desselben, der seit 100 Jahren in seinen Kakaopflanzungen besteht, in seinen Grundfesten erschüttert hat, aus welchem Grunde auch sein ganzes wirtschaftliches Leben seit Jahren unter einer immer mehr zunehmenden Krisis leidet.

Die Kakaopflanzungen Ecuadors werden nämlich seit 1915 von zwei Krankheiten heimgesucht,

die früher schon in anderen Kakao produzierenden Ländern, besonders in Holländisch Guayana-Surinam — die Pflanzungen und Ernten vernichtet hatten, nämlich von der Monilia und dem Hexenbesen (Escoba de bruja), zu deren Bekämpfung die so sehr tüchtigen holländischen Tropenkolonisatoren, Kenner und Wissenschafter alles nur Erdenkliche und Erfindliche versucht und angewandt hatten, ohne irgendeinen Erfolg zu erzielen.

So sind denn auch in Ecuardor alle Versuche und Anstrengungen, dieser verhängnisvollen Krankheiten Herr zu werden, gänzlich erfolglos verlaufen, und die Kakaoproduktion Ecuadors ist inzwischen auf mehr als die Hälfte der früheren zurückgegangen, was einen Ausfall in den Produktionswert des Landes von rund eine Million Pfund Sterling bedeutet, der natürlich nur ganz allmählich und äußerst langsam durch andere Produkte ersetzt werden kann, es sei denn, daß die Regierung sich zu sehr heroischen Maßregeln ermannt, die meinen diesbezüglichen Anregungen gemäß in einem von oben herab forcierten Übergang zur Kaffeeproduktion auf den Abhängen desjenigen Teiles der Andenkette liegen wurden, die sich an die von Columbien kommende anschließt.

In dem herrlichen Caucathal gedihl ein vorzüglicher Kaffee in sehr großen Quantitäten, und mit Recht kann angenommen werden, daß in der gleichen entsprechenden Höhe von 1000 Metern und etwas mehr im Norden Ecuadors ein ebenso guter Kaffee in unbegrenzten Mengen hervorgebracht werden könnte.

Als ich vor 40 Jahren in Guayaquil ankam, bezahlte man auf dem Markt für Bananen ½ bis 1 Pfennig per Stück, und für Apfelsinen 1½ Pfennig, während sie heute dort 5 bzw. 10 Pfennig ds Stück kosten, da eben die ganze Produktion nach dem Süden exportiert wird und nur sehr wenig für den Landeskonsum übrigbleibt.

Die mit diesen Produkten bepflanzten Flächen würden noch ganz wesentlich ausgedehnter sein, wenn nicht die Entfernung von den Staaten, von Europa gar nicht zu reden, ungleich größer als diejenige von den Antillen und Zentralamerika von dort wäre, die deshalb auch die Märkte in den Staaten mit diesen Früchten viel leichter und günstiger versorgen können.

Der erste Strohhut

Mögen sich die Leserinnen Rechenschaft darüber ablegen, an welchem Datum die Modeberichterstatterin von Strohhüten zu ihnen reden muß! Sie selber lehnt jede Verantwortung ab! Sie schiebt die Schuld auf die Cote d'Azur, denn dort tragen die Frauen schon Strohhüte. Ein Strohhut verspricht Frühling und Sonnenstrahlen.

„Fräulein, wollen Sie mir mal, bitte, den Hut da aus dem Fenster nehmen? ..."

„Den Strohhut?"

„Jawohl!"

Und — siehe! — da verläßt er, auf der Hand der Modistin, die ihn nach vorn, hinten, links und rechts dreht, sein Glashaus ... Er hat die Form einer im Nacken ziemlich kurzen Glocke und wird sehr tief über den Kopf gezogen. Besonders hübsch sind seine Farben: blau, rosa, grün und gelb gemischtes Stroh. Das Ganze wirkt naiv und scharmant.

„Er macht jung!" sagt die Modistin.

Jawohl, das tut er auch! Denn die Dame sieht in den Spiegel, und unwillkürlich muß sie an ihren Hut aus italienischem Stroh denken mit den Sträußchen aus Margeriten, Kornblumen und Mohn, damals, als sie 15 Jahre alt war.

Auch sie findet sich reizend. Warum es nicht zugeben? ... Modistinnen haben entschieden Geist: ...

„Was kostet er?"

„80 Mark!"

Der Schlag saß! ... Aber die mutige Frau bleibt trotz ihrer inneren Erregung äußerlich ganz ruhig.

Ein, zwei Minuten lächelt sie noch ihr Spiegelbild an, dann nimmt sie den Strohhut schnell vom Kopf. Wie unvorteilhaft sie gleich ohne ihn aussieht! Der alte, dunkle, aus der Form gekommene Filzhut wird wieder aufgestülpt.

„Ich werde es mir noch überlegen ... Auf Wiedersehen!"

Wie geistlos die Modistin mit ihren verkniffenen Lippen jetzt aussieht, als sie die Dame zur Tür begleitet, die sie nicht gerade leise hinter ihr schließt! ...

An den ersten Frühlingshüten sieht man eine sehr glückliche Mischung von Filz und Stroh, Stroh und Satin, Satin und Filz. Dank dieser Zusammenstellungen erinnern unsere Hüte an Janus, der zwei Gesichter hatte, das eine gen Morgen, das andere gen Abend gewandt ...

Löcher, die in den Filz geschnitten werden, lassen diesen dem Stroh ähnlich sehen. Emailblau perforiert, gleicht das Ganze einem Kartoffelpresser.

Hübsch ist die Verarbeitung von Filz, Stroh und Satin. Das drapierte schwarze Satinband umschließt manchmal ein Kristallschmuckstück, manchmal fällt es auch wie breite Dackelohren zu beiden Seiten des Gesichts herab. In Algenfarben sind Baku und Samt verteilt. Reizende Kopfbedeckung für eine moderne Sirene. Wenn Odysseus wiederkäme, er müßte sich nicht nur die Ohren, sondern auch noch die Augen mit Wachs zukleben, um bei ihrem Anblick kalt zu bleiben!

Alle Frühlingshüte haben etwas Gemeinsames: sie geben das Frauenantlitz frei oder, besser gesagt, sie liefern es aus. Keine Geheimnisse, keine Freude mehr für die, die den Hut trägt, denn sie fühlt sich alle Augenblicke ohne Puder und Schminke, blau vor Kälte, blaß vor Migräne, eingefallen vor Ermüdung. Gewiß, er ist ganz hübsch, der randlose Hut mit dem offenen, unbeschatteten Gesicht, der Aufrichtigkeit eines freien Blicks, der Unschuld der Einfachheit. Das hindert eine Frau aber nicht, nachdem sie sich einen von den so eleganten, aber zugleich so grausamen Hüten aus Stroh und Filz bestellt hat, auch wieder zu der guten, kleinen Glocke zurückzukehren, unter deren schützendem Rand man frieren, von Zeit zu Zeit häßlich sein und manchmal sogar ungestört weinen konnte ...

Die neuen Ganzstahlwagen

Ganz aus Stahl sind allerdings die neuen Personenwagen der Deutschen Reichsbahn doch noch nicht, denn es hat sich ohnehin bereits herausgestellt, daß Stahlwagen stark zum Dröhnen neigen, eine Eigenschaft, die sich nur durch Verwendung schalldämpfender Baustoffe für die Innenausstattung mildern läßt. So mußten z. B. bei Stahldächern Zwischendecken als Schalldämpfer eingebaut werden. Auch der Doppelfußboden aus Holz mit Linoleumbelag konnte des Geräusches, namentlich aber der Warmhaltung wegen nicht durch Stahlplatten ersetzt werden. Da aber die ausschließliche Verwendung nichtbrennbarer Baustoffe für die Innenausstattung wünschenswert ist, um die durch Einführung der elektrischen Beleuchtung bereits stark verringerte Brandgefahr ganz zu beseitigen, macht man Versuche mit einem Kunststoff aus zerfasertem Holz, der nicht brennt und nicht splittert. Die neuen Stahlwagen besitzen aber, worauf es am meisten ankommt, eine kräftige stählerne Rammkonstruktion, so daß bei Zusammenstößen schlimmstenfalls die Stirnwände und die dahinter folgenden Vorräume zusammengedrückt werden.

worten die Fragen. Sie wollen ja so vieles wissen. Neuaufnahmen und reichliche Kampfschatzspenden, sie kargten nicht. Mancher gab seinen letzten Groschen her. Kommt bald wieder, Jungens, rief man uns zum Abschied nach. —

Dann umfängt uns wieder die Landstraße und die tiefe, schweigende Nacht. 25 Kilometer auf dem treuen Stahlroß liegen noch vor uns. Die Kameraden waren den Weg her schon gekommen. — Tiefe, dunkle Nacht, alle schweigen — jeder geht seinen Gedanken nach, — denkt wohl — an die Lieben daheim — um deretwillen er heute nacht auf der Landstraße liegt — an die Liebste — an die toten Kameraden —, die mit uns Schulter an Schulter in der braunen Front gestanden — hoffnungsfrohe Jugend, die mit uns marschierte und nur eines kannte: Deutschland!

Kreuze am Wege mahnen uns, wir können nicht anders, wir folgen der Stimme des Blutes, und sie — marschieren mit uns in unsern Reihen, Tag um Tag, Stunde um Stunde. Kameraden, wir halten Wort, wir vergessen nichts, — wir kommen — Kameraden —!

Es ist eine milde Januarnacht — — leise raunen die Bäume des tiefen Waldes, — — Links donnert die Brandung — — das Meer — es siegt — — Sieg — Sieg, von Kampf und goldner Freiheit — — Versteht ihr alle draußen die Stimme der Natur?

Nun sind wir wieder daheim, wir trennen uns. Heil Hitler! Halb 3 Uhr, wieder ein Tag, wieder einen Schritt weiter zum Dritten Reich. — Dann falle ich in traumlosen Schlaf. — wenige Stunden nur, dann ruft der Dienst, der Alltag wieder — und morgen, oder übermorgen wieder — immer wieder — —

Heil! Auf den Tag!

S.A.-Mann Riwo
Sturm 10.

An der polnischen Grenze

Ganz oben im nordöstlichsten Punkte Pommerns, hart an der Ostsee, hart an der neuen polnischen Grenze, liegt ein Stück urdeutschen Landes: Das blaue Ländchen!

Graue Nebelschwaden ziehen von der Meeresküste in dieses blaue Ländchen, in dieses Stück Land, das verzweifelt um sein Deutschtum kämpft, verlassen und verraten, dem Slawentum preisgegeben.

Fast schier will dieses Volk von Landwirten, Bauern, Arbeitern, Fischern und kleinen Gewerbetreibenden verzweifeln. Gewerbe und Industrie sind dem Verfall preisgegeben, die Landwirtschaft steht durch Aufhebung der polnischen Schutzzölle vor völligem Ruin!

Armut und Elend herrscht in dem einst blühenden blauen Ländchen! Und allmählich wächst der Groll im Inneren dieses pommerschen Landvolkes.

*

Leise rieseln die kalten Nebelschauer auf Wälder und Felder hernieder. Im scharfen Tempo saust eine blutigrote, wassergekühlte DKW. mit wehendem Hakenkreuzwimpel durch die Gegend. Am fernen Horizont tauchen spärlich die Lichter des großen Fischerdorfes am Lebasee durch den Nebel. Bald hält der rote Teufelsrenner vor dem Dorfkruge. Die Fahrer warfen die durchnäßten Joppen ab.

Ein Pack Flugblätter, den Pinseltopf zur Hand und hurtig geht es an die Arbeit. Bald klebt an jedem Maste, an jedem Hause ein rotes Plakat mit mächtigem Hakenkreuze: — NSDAP. = Volksversammlung. — Wer rettet Euch vor völligem Untergange!

Gastwirt Pg. Felsner und Frau nehmen die beiden Braunhemden herzlichst auf. Tränenden Auges erzählt die gute Frau von ihrem Sohne, einem alten SA.-Kameraden aus Hamburg, der kürzlich auf einer Seereise im fernen Spanien starb. Ehrfurchtsvoll betrachten die beiden Hakenkreuzler das Braunhemd ihres toten Kameraden.

*

Hart an der polnischen Grenze entlang saust zu gleicher Zeit eine NSU. mit rotem Hakenkreuzwimpel durch die Wälder. Mast für Mast, Haus für Haus wird von den beiden Fahrern im Braunhemde mit roten Hakenkreuzzetteln beklebt. Heil Hitler! Ein Grenzzöllner ruft den beiden Braunen zu! Herzliches Händeschütteln! Wie kommt Ihr in diese gottverlassene Gegend? Stolz antworten die beiden: Auch hier soll Hitlers Banner wehn!

*

SA. Aufsitzen! Sturmriemen herunter, Kragen hoch! Los! — Brrr, braust der eisige Wind uns um die Ohren! Fast auf zwei Rädern nimmt der Schnellastwagen die kurzen Kurven. Dicht aneinandergedrängt sitzen 16 Braunhemden, alles stramme pommersche Kerls und Jungmannen! Freudigen Mutes fahren sie das erstemal zum Saalschutz. Bald stehen sie, stolz auf ihre neue Braunhemd-Uniform vor der Rednertribüne und schauen mit klarem Blick in den dichtbesetzten Saal.

Und nach der Versammlung drücken sie den 18 neugeworbenen Kameraden und Kämpfern fürs Dritte Deutsche Reich die Hände. Sturm 17 marschiert und mit ihm Grenzkreis Lauenburg, Pommern!

SA.-Mann Gath,
Sturm 17.

Die Mutter

Kürzlich besuchte ich einen modernen Film. Seit langen Jahren zum ersten Mal. Und wenn uns Nationalsozialisten auch noch so würgend der Ekel hochsteigt vor diesem Dreck, der sich da so ganz unvermittelt vor einem auftut, dann müssen wir doch ab und zu hineingehen, um den Gegner ganz nahe kennen zu lernen. Um gewissermaßen Betrachtungen darüber anzustellen, warum es dem Juden gelingt, die breiten „unpolitischen" Massen restlos für sich zu organisieren. Und um den Gegner bei seiner Arbeit zu beobachten.

Also da läuft über die Leinwand ein geschniegeltes und in jeder Hinsicht elegantes Modepüppchen. Zwar kann man sich dieses Ding als Spielzeug ganz gut denken, aber als Mutter ...? Als Mutter, die vielleicht eine Stube voll Buben und Mädels großzieht und zu rechten Menschen erzieht? Unwillkürlich muß ich lächeln. Das ist eben so unsinnig, diesen Gedankengang weiterzudenken, daß man trotz dem ernsten Hintergrund an dieser Stelle lächeln muß. Vor dem Bild dieses geleckten Puderaffen kam die Schlagzeile: „Die Tochter", und kaum war dieses Wesen vorbeigehuscht, da schiebt sich die neue Schlagzeile vor das Blickfeld: „Die Mutter".

Dargestellt wird ein anderer Affe, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem vorigen aufzuweisen hat und von jedem Mitteleuropäer ohne die vorherige Ankündigung als Schwester des ersten Affen angesehen worden wäre. Tatsächlich schien ja zwischen dem grünen Ding von vorhin und dem jetzigen altersmäßig nur ein ganz minimaler Unterschied zu bestehen. Natürlich trägt die „gnädige Frau" einen langen Pelz und lächelt so unzweideutig, daß man ihr am liebsten ob dieser Unverfrorenheit ins Gesicht springen möchte.

Der Jude macht folgende Nachbemerkung: „Mütter und Töchter werden einander immer ähnlicher, die Zeit schreitet vorwärts und erfindet jeden Tag tausend Mittel, die vor dem Altern schützen."

Im weiteren Verlauf dieses Schmarrens bestätigt die „Mutter", daß sie zwar mit der Tochter um die Wette poussieren und liebäugeln kann, aber im übrigen wahrscheinlich keine Ahnung hat vom Strümpfestricken oder anderen hausfraulichen Dingen. Der Film spielt sich — das sei zur Ergänzung gesagt — nicht in irgendeinem „besseren" Hause ab, sondern in einer mittelständischen Umgebung. Was im höchsten Sinne banal, widersinnig und schädlich ist für unsere Frauen, das wird hier in die Höhe gehoben und verherrlicht.

Das Ende soll sein: Der Jude zerstört das Familienbewußtsein und schafft für seine Warenhäuser neue Kundinnen. Außerdem bringt er nach und nach — wenn auch nur in kleinen Dosen — jenes Gift unter das Volk, das um sich frißt wie die Pest und unsere Frauen umfälscht zu etwas, was sie gar nicht sind, soweit sie noch gesund denken und empfinden.

*

In schweren Stunden, wenn die Welt über uns zusammenschlägt und kein Ausweg mehr offen zu sein scheint, wo wir in die Zukunft blicken können, wenn unsere Seele heimgesucht wird von großem Leid, und wenn wir glauben, unter all diesem Erleben zusammenbrechen zu müssen, dann legen wir den Kopf an die Mutter und schütten vor ihr alles das aus, was uns bedrückt und niederzwingen will. Wir sagen ihr alles, unserer Mutter, denn niemand auf dieser Welt steht uns näher als sie. Sie hat uns zur Welt gebracht und als kleiner Bub beschützt und behütet. Sie hat uns beschirmt und war immer ängstlich bemüht, alles Leid von uns abzuhalten. Eher hat sie selbst gelitten und eher hat sie geopfert, als daß sie das uns zugemutet hätte.

So sind wir unter ihrem Schutz groß geworden und in das Leben hinausgetreten! Was die Mutter in uns gelegt hat, das haben wir da draußen zur größtmöglichen Vollendung gebracht. Aber immer wieder kehren wir für Stunden heim zu unserer Mutter. Und wenn wir ihre faltigen Hände spüren, dann versinkt alles um uns, um in unserer Mutter größer und herrlicher wiederaufzustehen. Wenn sie: „Mein Junge" sagt, dann liegen in diesen Worten Welten verschlossen. Die eine Welt sagt uns drohend: „Das war Unrecht"

Und die andere Welt ist ein Gemisch von so viel Liebe, Güte und Herzlichkeit, da liegt so viel drin von Erbarmen und Anteilnahme, daß es sich gar nicht mehr erfassen läßt in Worten. Nur einer auf dieser Erde kann so sein, das ist unsere Mutter. Und dieses sorgenzermürbte Gesicht, diese faltige Stirn und dieses ganze Wesen, das sie ausstrahlt, steht immerzu vor uns, wo immer wir auch hingehen mögen. Ob wir wollen oder nicht. Wir müssen sie gern haben und das ganze Leben hindurch als unseren köstlichsten Schatz verehren!

Und da kommt der Jude, setzt uns im Film zwei entartete Frauenzimmer hin und schreibt darunter: „Mutter und Tochter"!

Nein, so ist das nicht! Wir jungen Männer empfinden das als einen unerhörten Faustschlag ins Gesicht, wenn man uns das Idealbild der deutschen Mutter zerreißt und eine junge Gans, die nichts weiß und nichts kann, als Muttertyp hinstellt! Wir empfinden das als eine vollendete Verunglimpfung unserer Mutter, als eine Verächtlichmachung ihrer Frauenwürde, wenn der Jude sie mit einem albernen dummen Ding vergleicht, das vielleicht nie in seinem Leben Mutter werden kann oder gar an der Mutterschaft zerbricht! Wir fordern, daß endlich Schluß gemacht wird mit der schamlosen und niederträchtigen Gemeinheit, mit der man unser Familienleben und unser Familientum durch die Gosse zieht im Zeichen des Films!

Denn in der Mutter liegt die Nation in ihrer ganzen Fülle beschlossen. Ist die Mutter reich, dann kann sie ihren Kindern viel mitgeben. Wird aber die Mutter alles seelischen Reichtums entkleidet und wird die dann aus ihr entstehende Modepuppe zum Symbol für unsere Frauenwelt, dann wird uns das weggenommen, was uns niemand ersetzen kann, die Mutter.

Dann nimmt uns der Jude für alle Zukunft die Frauen, die als köstlichsten Schatz das Muttertum in sich tragen, und stempelt alles zu Dirnen, bei denen die vornehmste Rolle das Gesicht und die Beine spielen!

Laßt euch die Mutter nicht stehlen! Sie ist das Allerhöchste und Größte, das wir haben! Und mag unser Vaterland fallen, dann stecken in ihm tausend Aufstiegsmöglichkeiten, wenn unsere Frauen gesund sind und in sich die Möglichkeit zur Mutter tragen. Wenn man uns aber unsere Frauen vergiftet, wenn man uns ihre Seele stiehlt, dann stirbt Deutschland!

Ihr jungen Männer in Deutschland! Ihr tragt die hohe Verantwortung in euch um unsere Frauenwelt. Was ihr aus ihr macht und was ihr aus ihr machen laßt, das ist sie! Seid euch dessen stets eingedenk! Erich Berger.

„Es soll dich nicht gereuen, Genosse Mandelbaum", ließ sich nun Paule wieder hören, „komm mit."

Die beiden traten nun in einen dunklen Hausgang. Aus den Zimmern kam Gegröhl roher Lieder und das Gequietsch feiler Dirnen. Paule stieß eine Tür auf und ging voran. Der Jude folgte. Paul strich ein Zündholz an und hielt es über den Docht einer alten Petroleumlampe. Dann setzte er eine Kiste auf den Tisch und schlug den Deckel zurück. Geschmeide, goldene Ketten, Edelsteine blitzten auf.

Kreutzberg griff hinein und hielt dem Genossen Mandelbaum zwei Hände voll vor die Nase. „Was sagst du jetzt, Genosse?" fragte Paule.

„Zu wenig", sagte der Jude, „was soll ich machen mit gestohlenem Zeug. Ich muß wieder hergeben die Sachen so billig, damit ich sie überhaupt los werde, und werde davon haben keinen Verdienst. Ist auch nicht nötig, Genosse, aber draufzahlen, das will ich doch nicht."

Paule überlegte. Der Ausfall mußte stattfinden, wenn er das Weite suchen wollte, dazu war aber Munition nötig. Mitnehmen konnte er von den Sachen ja doch nichts mehr, also sollte der Jude sie haben. Seine Schätze waren ja in Sicherheit.

„Genosse Mandelbaum", sagte nun Paule laut, „du kannst alles haben, wenn du uns sofort Munition gibst. Gilt's, Genosse?"

Einen Augenblick schien es, als ob ein Leuchten in den Augen Mandelbaums zu sehen wäre. Aber gleich waren seine Höhlen wieder tot und glanzlos.

„Ja", sagte Mandelbaum, „es gilt, wenn ich bekommen werde auch Anstände. Gib mir Leute mit, Genosse."

Paule ging zur Tür. Ein greller Pfiff ertönte. Gleich darauf trat der knorke Ede, sein Melder, ein. „Ede, gib dem Genossen Mandelbaum vier starke Kerls mit, wir greifen heute nacht an und brauchen Munition." Ede schulterte die Kiste und ging voraus. Mandelbaum folgte. Paule blieb noch zurück, er mußte doch den Angriffsplan zurechtlegen.

Ede holte sich seine Leute und verließ das Haus.

Der Jude ging nun weit voraus, er war doch ein ehrsamer Bürger und hatte mit Gesindel nichts zu tun. Von ferne konnte man das Gegröhl der Internationale hören. Felix Mandelbaum lachte in sich hinein. Ha, was sind die Goi für dumme Leut'! Sie schießen und schlagen sich tot und geben uns noch Geld für diesen Dienst. Gott der Gerechte, was woll'n mer noch mehr.

Mandelbaum hatte sich seiner Wohnung genähert. Er hieß die Genossen warten und ging selbst eilig davon. Sein Geschäft hatte er ja gemacht. Nach zehn Minuten kam ein Handwagen mit Munition, gezogen von seinem Hausdiener.

*

Ein herrlicher Morgen zog herauf. Tiefblau und wolkenlos war der Himmel. Zwar fegte ein scharfer Ost durch die Straßen, aber trotzdem waren überall Menschen zu sehen, wie seit Tagen nicht mehr. Der rote Spuk hatte ausgetobt, und so konnte es der brave Spießer wieder wagen, ohne Gefahr für sein kostbares Leben sein Haus zu verlassen. Wie man allenthalben sehen konnte, mußten in der Nacht schwere Kämpfe stattgefunden haben. Niemand hatte wohl auch ein Auge zugetan, denn die Gewehrsalven und detonierenden Handgranaten waren nicht gerade ein angenehmes Schlummerlied. Deshalb sahen die Gesichter der Menschen meist recht übernächtig aus.

Von ferne kam Trommelklang. Die Gehsteige umsäumten sich nun dicht von erwartungsvollen Menschen, Fenster gingen auf, oder wem es zu kalt war, der schob die Vorhänge zurück. Dröhnende Soldatenschritte hallten durch die Straßen. Verhaltener Jubel kam näher. Sie waren da. Die harten Gesichter unter dem grauen Stahlhelm, zogen die Kompanien vorbei. Mancher hatte das Gesicht verbunden, den Arm in der Schlinge. Manchen deckte schon die kühle Erde.

Zuletzt kamen Gefangene, flankiert von stämmigen Männern im grauen Rock, das Seitengewehr aufgepflanzt. Der Rest der roten Armee. Paule Kreutzberg war nicht unter ihnen. Sein verdienter Lohn hatte ihn erreicht. Bei dem Versuch, sich aus dem Staube zu machen, war er einer Kugel zum Opfer gefallen.

Hauptmann Ritter, der Führer der Befreier, ließ am Rathaus halten. Scharfe Kommandos, die Truppe stand im offenen Karree.

„Kameraden", fing er nun mit heller Stimme an, „mit Gottes Hilfe ist es uns geglückt, diese herrliche deutsche Stadt von den roten Tyrannen frei zu machen. Ich danke euch. Vieles habt ihr entbehren müssen, kein klingender Lohn wartet euer, das Bewußtsein aber, daß ihr euer heiligstes Gut, euer Blut, für euer deutsches Volk eingesetzt habt, wird euch Lohn genug sein."

Dann sprach der Bürgermeister. Klar und scharf. Den Dank der Stadt und ihrer Bürger gab er der grauen Kämpferschar kund. Ein Hoch auf das deutsche Vaterland hallte über den Platz.

Unterdessen ging Felix Mandelbaum in seinem Büro umher. Eine neue Konjunktur zog herauf, da mußte er doch vorbereitet sein. Wie wäre es denn mit Lebensmitteln? Ein guter Gedanke. Ja, so ging's. Vergnügt schlug sich Mandelbaum auf die Schenkel.

Am andern Morgen nahm Hauptmann Ritter einen dicken Brief entgegen. Die Firma Felix Mandelbaum, Lebensmittel en gros, machte Offerte.

Sehr billig, außerordentlich billig, noch nie dagewesene Preise.

Der S.A.-Mann

Nummer 7 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter“ — 15. Februar 1930

Der S.A.-Mann als Vorbild

Von Alfred Ed. Frauenfeld

Wir erkennen das Wesen einer Zeit an den Vorbildern, die sich ihre Menschen erwählen, denen sie nacheifern und denen ähnlich zu sein ihnen höchster Wunsch ist. In Abschnitten, in denen ein einheitlicher Wille ein Volk erfüllt, genügt ein Wort, ein Name, um vor unseren geistigen Augen das Bild dieser Zeit erstehen zu lassen!

Die germanischen Völker und ihre Bluterben huldigten, im Gegensatz zu dem Sadhu, dem Büßer der Inder, zum hinterlistigen, tückischen Schacherer des Alten Testaments, zum geckenhaften, lüsternen, durch Äußerlichkeiten gekennzeichneten Chavelier der Romanen, zu allen Zeiten einem heldischen Vorbild!

In grauer Vorzeit ist der „Mikilmänni“ der „große Mann“ das Vorbild des nordischen Menschen. Kampfesfroh, abenteuerlustig, offenherzig und treu dem freiwillig gewählten Herrn verbringt er sein Leben und lachend, Schmerz und Tod verspottend, stirbt er, Urbild des Helden! Der lichte Recke Siegfried des Nibelungenliedes ist sein spätgeborener Enkel!

Jahrhunderte später tritt uns dasselbe Vorbild gewandelt im Laufe der Zeit entgegen im Ritter. Er ist tapfer und gottesfürchtig, Sänger der Minne und Streiter für das Kreuz. Der Name Walter von der Vogelweide zaubert jene Blütezeit nordischen Menschentums vor unsere Augen. Wir sehen den dichten Hochwald und die stolzen Burgen, die schönen, goldhaarigen Frauen und gewappnete, stolze Ritter vor uns.

Und wieder streicht die Zeit darüber hin, ein neues Ideal hat sich der deutsche Mensch erwählt: Durch die engen Gassen bewehrter Städte schreiten würdige Männer, die mächtigen Leiber in pelzverbrämte Wämse gehüllt, Der Biedermann ist zum Vorbilde geworden. Der ernste, bedächtige, redliche Bürger, in dessen Adern doch dasselbe Blut rollt, das Recke und Ritter schuf und ihn sinnen und grübeln und höherstreben heißt! Martin Luther, Jacob Böhme, Hans Sachs und Albrecht Dürer verkörpern diese prächtigen Vollmenschen!

In späterer Zeit wird es schon schwerer, die Vorbilder der Menschen zu erkennen. Zu viel fremdes Blut und fremder Geist sind nach dem 30jährigen Krieg ins deutsche Land gedrungen. Das Sehen und Wünschen der Menschen deutscher Art zersplittert sich und sucht in Gosse und Rinnsal nach Götzen, denen es dienen kann.

Immer bunter wird der Reigen, aber immer trauriger wird das Bild. Wohl hat das deutsche Volk nicht weniger der Großen der Kunst und Wissenschaft, der Tapferkeit und des Opferwillens, das Volk bewundert sie zwar, lebt ihnen aber nicht mehr nach, es sucht sich tieferstehende, bequemere Vorbilder!

Wohl erkennt man die Großen und huldigt ihnen. Man erbaut Goethe und Schiller Ehrenmäler aus Marmor, aber man ahmt Heinrich Heine nach. Man preist die deutschen Tondichter und läßt sie verhungern, während man die Melodien Fremder singt und ihre Tänze tanzt. Man nennt jene, die ihr Leben für das Volk opferten, Helden, aber ihr Handeln scheint vielen Narretei, und man hält es lieber mit denen, die sich feige drücken!

Da und dort flammt die alte Größe hoch zu herrlichem Fanale. Die Klassiker, die Romantiker, die Freiheitskämpfer zeigen, daß der alte, hehre Geist des „Mikilmänni“ noch lebt im deutschen Volke.

Und dann kommt das 52monatige Ringen des Weltkrieges, und noch einmal erwacht all der herrliche Todesmut des nordischen Menschen im deutschen Volke. Groß und erhaben wie die Helden der Sage kämpfen seine besten Söhne zwischen Dreck und Steinen, von gellendem Tode berstenden Eisens umheult. Vor diesem namenlosen Heldentume wird alles erbärmlich und nichtig, was dieser Zeit bedeutend und gewichtig erschienen war...

Dann als Millionen der Edelsten des deutschen Volkes gefallen waren, als ein wahrer Adel, der Adel des Blutes, furchtbar zusammengeschmolzen war als mit der Zertrümmerung des feldgrauen Heeres das Beste zerstört war, was das deutsche Volk sein eigen nannte., dann, als die Gefahr vorbei war, wurden die anderen tapfer, das Untermenschentum hob sein scheußliches Haupt und ergriff Besitz von dem Erbe der Toten, gleich den Hyänen, die den toten Löwen zerfleischen!

Während man mit glatten Worten und hohlen Redensarten das Volk betörte, rasten die Reiter der Apokalypse, so wie sie Albrecht Dürer geschaut hatte, über die deutschen Lande. Ihre Namen aber waren Demokratie, Pazifismus und Humanität, und in ihrem Gefolge ritt der Volkstod und hielt reiche Ernte.

Er mähte Hunderttausende dahin und bettete sie zu den feldgrauen Millionen. Ungeborene Kindlein waren es, die Feigheit vor den Pflichten und geile Lebensgier gemordet hatte. Männer und Frauen waren es, die, verzweifelnd an dieser Welt, den Freitod gewählt hatten und wieder andere, die erkrankt, der Pflege entbehren mußten, da das Geld dazu fehlte, das man dem Feind zutrug, um ihm Tribut zu zollen, und dann die, die Bruderkampf gemordet hatte.

Über diesem schaurigen Chaos des Kampfes aller gegen alle, entfesselt von den niedersten Trieben der Menschheit, geführt vom Abschaume aller Völker, erhob sich sieghaft

der fünfzackige Stern Davids!

Und da geschah das Wunder, das sich immer wieder ereignet, wenn das deutsche Volk am tiefsten gesunken ist, wenn es der Auflösung verfallen scheint und seine Feinde frohlockend sein Ende erwarten!

Ein gütiger Gott sandte ihm einen Retter!

Adolf Hitler stand auf und schuf dem deutschen Volke im Nationalsozialismus ein neues Bekenntnis, gab ihm den verlorenen Glauben an sich selbst wieder zurück, schenkte ihm die Hoffnung auf die Zukunft wieder und wies ihm den Weg, der aus den Niederungen der Demokratie und des Marxismus herausführt zu lichten, freien Höhen empor!

Aus nichts schuf er die machtvollste Bewegung Europas, und aus dem Boden, in dem Millionen Streiter ruhten, der gedüngt war mit dem Blut der Vorväter, stampfte er das braune Heer vom Hakenkreuz.

So wurden die Braunhemden die Erben des feldgrauen Heeres, so wurde das Hakenkreuzheer zur einzigen, letzten Hoffnung aller deutschen Menschen, in deren Adern das Blut der nordischen Edelrasse lebendig ist!

Jetzt hat das deutsche Volk wieder Vorbilder! S.A.-Mann! Weißt du, daß Hunderttausende, ja Millionen deutscher Menschen aufblicken zu dir, als geliebtes, bewundertes Vorbild ... zu dir, dem Nachfahren des germanischen Mikilmänni, dem Erben Walters von der Vogelweide, dem Vollstrecker des Willens der feldgrauen Millionen!

So wurde in einer Zeit, in der die Ideale der Menschen grinsende Filmstars, Bizepsmenschen, Novemberlinge und freigesprochene Verbrecher und Mörder sind, der S.A.-Mann zum Sinnbild des Edlen, Guten im deutschen Volke, und es ist ein heiliges Vermächtnis der Millionen und aber Millionen, die seit Jahrhunderten für das deutsche Volk bluteten, das er zu hüten hat!

Wir haben nicht die Gelder, um durch Zeitungen und Rundspruch, Bühne und Film zu einem verführten Volke zu sprechen, aber wir haben eines, was der Feind sich nicht kaufen kann ... wir, einzig wir, können durch das Beispiel wirken, und ihr Kameraden, zu denen bereits Millionen bewundernd aufblicken, müßt immer der hohen Pflicht eingedenk sein: beispielgebend zu sein!

Ihr seid der wahre, der Blutsadel des Dritten Reiches ... Adel aber verpflichtet!

Ihr!

Dumpf euer Schlaf, und träge euer Wachen.
Wollt ihr in Not und Qual und Schande untergeh'n?
Wollt ihr mit dumpfen Sinnen abseitsgeh'n,
Wenn wir in Flammen steh'n und Glut entfachen?

Ihr Blinden, ohne Blick und ohne Führer,
Ihr Sonnelosen, ohne Glück und Licht,
Ihr habt die Faust, den Hammer, und ihr schmettert nicht
Den Zorn in die Paläste der Verführer?

Ihr Dunklen, ohne Ziel und klares Denken,
Ihr Wegelosen, ohne Scham und Kraft,
Ihr habt die Stirne und das Wort, und schafft
Nichts, als nur immer größere Bedenken?

Und ihr? Lustnarren ihr und eitle Affen,
Ihr in den Lotterbetten, faul und weich?
Den Galgen und die Hölle über euch!
Fort! Keine Zeit, euch Esel anzugaffen!

Ludwig Walter Reufner.

Ein Heldengrab

Von Wilhelm Hotz.

(1. Fortsetzung.)

O heiliger Boden, der du getränkt bist von deutschem Blut!

Kurz vor der Kuppe ist ein gewaltiger bombensicherer Unterstand, unweit davon mit Stahlplatten gepanzerte Beobachtungsstände, die noch nach 13 Jahren in bester Form sind. Ein Glanzstück unserer tapferen Pioniere und Infanterie: Darüber ist in den Stein eingehauen ein Denkmal des 152. französischen Infanterie-Regiments, das drei stürmende Franzosen mit Bajonett und Handgranaten darstellt.

Von dem genannten Regiment waren bis auf drei Mann alle gefallen, was den Kommandeur so niederschmetterte, daß er sich selbst erschoß.

Der Blick von diesem Denkmal aus zeigt uns unser Rheintal mit seinem schönen Freiburg.

Unmittelbar darnach gelangen wir auf des Berges Gipfel und kommen an jenes Kreuz aus Eisen, das uns abends zuvor im Abendrot grüßte. Es ist zum Gedächtnis an die deutschen Gefallenen errichtet. Hier oben, in tausend Meter Höhe, bietet sich uns ein wunderbarer Blick hinüber in unsere heimatlichen Täler und Höhen.

Rechts von uns der Rehfelsen und Hirzstein, die heißumkämpfte Höhe: 425. Vor uns ca. 400 Meter abwärts die Stätte, die wir gegangen und die noch im gleichen Zustand erhalten ist, wie sie während der Kämpfe war. Trümmerfeld, durch Granatsplitter aufgetürmte Steinhaufen, hinter uns lange Reihen von Schützengräben.

Hier wogte der Kampf ununterbrochen hin und her. Um jeden Zentimeter Boden wurde an diesen Stellen im Nahkampf erbittert gerungen. Ein Regen von Blei und Eisen ergoß sich über den Gipfel dieses Berges.

Mein Freund und ich fanden hier oben am Kreuze ein einsames, vor dem einsetzenden starken Wind geschütztes Plätzchen. Wir ließen uns nieder, um in Ruhe und Andacht das Gewaltige im Geiste vor uns vorüberziehen zu lassen.

Erinnerungen aus jener heldenhaften großen Zeit unseres Vaterlandes werden wach. Ich denke an den Auszug der Grenadiere unserer Stadt: Unter den Klängen des Preußen-Gloria-Marsches marschierten sie in festem Schritt und Tritt an jenen Augusttagen 1914 unter gewaltiger Anteilnahme der ganzen Bevölkerung an den Bahnhof.

Tiefen Eindruck machte auf mich der Abschied von den blumengeschmückten Feldgrauen, der in kurzer, von Herzen kommender, aber auch zu Herzen gehender Weise erfolgte; besonders ergreifend war der Augenblick, als der Zug sich in Bewegung setzte — den Vogesen entgegen. Ich stand auf der Bahnhofbrücke. Noch konnte man sie sehen. Durch die Luft hin klang in Lust und Weh das Heimatlied, das Lied vom Wiedersehen.

„Ja in der Heimat — Tränen tropften drein,
Wird es die irdische, die ewige sein?? —“

Wir blicken hinüber zu den Schwarzwaldbergen und hinunter in das vor uns liegende, schöne Tal. Wie oft mögen die Tapferen die herrlichen Lieder der Heimat von hier oben, zu ihr hinüberschauend, angestimmt haben: die Lieder von den Schwarzwaldbergen, der Wacht am Rhein, Steh' ich in finstrer Mitternacht so einsam auf der fernen Wacht, die Weihnachtslieder oder das Lied vom stillen Tal:

„Im schönsten Wiesengrunde
Ist meiner Heimat Haus,
Da zog ich manche Stunde
Ins Tal hinaus.

Dich, mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal,
Da zog ich manche Stunde
Ins Tal hinaus!“

Wie mag es von hier oben hinuntergeklungen haben zu den anderen Kameraden: Dank jenen Tapferen, die hier die Treue hielten bis in den Tod.

III.

Unterhalb des Kreuzes, an einem Felsenspalt, der mit Stacheldraht bedeckt ist, haben wir einen Blumengruß von roten und weißen Rosen, mit Eichengrün umgeben und von einem schwarzen Band zusammengehalten, niedergelegt. Er sollte ein Heimatgruß sein, ein Zeichen dankbarer, treudeutscher Gesinnung!

Das schwarze Seidenband sei das Symbol der Trauer für die vielen hier Gefallenen —.

Die weiße Rose sei das Symbol der Reinheit des Geistes, mit dem Tausende aus Liebe zum Vaterland ihr Höchstes, ihr Leben, opferten.

Die rote Rose soll als Treugruß für sie gelten und das Symbol der Liebe sein.

Es sind die reinen Farben der Flagge, unter der die Schützer der deutschen Grenzen gekämpft haben.

Schwarz-weiß-rot! Noch schlagen Herzen, denen diese Farben das sind, was sie jenen Männern, die in West und Ost, in den Kolonien und in den Lüften für des Vaterlandes Schutz starben, und jenen Helden von Falkland und Skagerrak waren.

Nochmals schweifen unsere Gedanken zu dem seit gestern begangenen Wege Mülhausen—Hartmannsweilerkopf zurück. Jeder durchgangene Ort ist eine Geschichte für sich selbst. Ja, jedes kostbare Fleckchen Erde hier oben, mit Blut gefeuchtet und Eisen gefurcht, redet eine eherne Sprache zu uns, den Lebenden.

Ihr seid die Hüter eines heiligen Gral! In euere Hände ist das Kostbarste gegeben, was ein Volk sein eigen nennt: Das deutsche Wesen, die deutsche Seele!

S.A.-Mann, Millionen blicken auf dich!

Du mußt kampfesfroh und voll lachender Todesbereitschaft sein gleich den Recken des Nibelungenliedes. Du mußt gleich Herrn Walter von der Vogelweide edel sein gegen Frauen und ritterlich. Du mußt redlich und gottesfürchtig sein gleich dem Biedermann, wie Albrecht Dürers Bilder ihn zeigen. Du mußt pflichtbewußt und treu sein wie die großen Helden des Weltkrieges!

Dann, S.A.-Mann, bist du wert des braunen Ehrenkleides, wert deiner Ahnen, wert, der Adelsmensch des kommenden Dritten Reiches zu sein! Dann bist du wert, bewundertes Vorbild von Millionen zu sein!

Freiheitskämpfer im braunen Kleide, Richtmann für kommende Geschlechter, wenn du an den Geboten der Ehre und Tugend festhältst, starr und unerbittlich, dann muß der Nationalsozialismus alle Ketten sprengen, alle Hindernisse überwinden, gleich der Pflanze, die, zum Lichte drängend, Felsen zu sprengen vermag.

Ihr aber, Vorbilder für jeden deutschen Menschen, müßt glühend für die Hochziele der Bewegung, gleich lodernden Fackeln, den Feuerbrand der Bewegung tausendfach zündend, ins deutsche Land hinaustragen und den Menschen das Gesetz der Zukunft künden, das unser Schicksal bestimmt:

Das deutsche Volk wird nationalsozialistisch sein oder es wird aufhören zu sein!

Zwei Briefe

Noch einmal Christus-Geist S.A.-Geist

Herr Pastor Bahrs bezweifelt in seiner Antwort an unsern Pg Schlee, ob dieser sich überhaupt zur Kirche hält und ob er seinen Pfarrer in seiner Weise beeinflußt. Damit habe ich hier folgende Erfahrungen gemacht. Die Leser des „V. B.“ werden sich eines Aufsatzes in Nr. 18 erinnern, wo Liz. Waitkat unter dem Titel „Soll unser Volk im Schmutz ersticken“, folgende treffliche Anregung brachte:

„Taten, nicht Worte! Die Kirchen wagen es nicht, den rücksichtslos andrängenden Gegner beim Namen zu nennen. Man denke einmal, was es bedeuten würde, wenn alle christlichen Kirchen eine Verfügung folgenden Inhaltes hinausgäben: Weil offen zutage liegt, daß das Judentum in ganz besonderem Maße an der Entsittlichung des Volkes nach deutschen und christlichen Maßstäben gemessen, in hervorragendem Maße beteiligt ist, fordern wir die Pfarrer auf, sich sofort mit dieser Tatsache zu beschäftigen und auf Mittel raschester Abwehr zu sinnen. Die nächsten Pfarrerkonferenzen haben sich ausschließlich mit dieser Frage zu beschäftigen.“ Das wäre schon eine Tat. Denn damit wäre schon für Hunderttausende der Bann gebrochen, der die Abwehr lähmt. Aber ein solches Ansinnen erscheint den Männern der Kirchenleitung ungeheuerlich. Die Schriftleitung des „V B.“ schrieb darunter: Keine der Kirchen wird es heute wagen, amtlich und überall gegen die geschilderten Zustände zu protestieren. Wer von den Geistlichen der christlichen Bekenntnisse aber bereit ist, mit seinem Namen hervorzutreten, der gebe seine Anschrift an den „V. B.“

Ich habe diesen Artikel sofort einem hiesigen Pastor zugestellt und die Antwort bekommen, das könne er nicht tun, ein anderer Geistlicher sprach von aussichtslos, und der dritte Geistliche meinte, er wäre auch für die Kommunisten da. Wie stellt sich nun Herr Pastor Bahrs dazu. Hat er den Artikel gelesen?

Herr Pastor Bahrs stellt ferner die Frage, soll ein Pastor nur ein richtiger politischer Pastor werden? Ich meine, diese Frage ist müßig, wenigstens habe ich völlig unpolitische Pastoren noch nicht angetroffen.

Es soll nicht bestritten werden, daß es auch mutige Pastoren gibt, aber wie viel sind denn derer? Hat man sich jemals mit dem Marxismus befaßt? Der Herausgeber des Reichswart, Pg. Graf Reventlow, hält fast in jeder Nummer den Kirchen ihre Gleichgültigkeit und Selbsttäuschung gerade auch im Hinblick auf Rußland vor. Ich habe es hier kürzlich selbst in einem Vortrag erlebt, daß gerade ein Theologe aus dem Baltikum sich ausschließlich gegen Reventlow wandte, wohingegen er sich lieber mit der marxistischen Pest hätte befassen sollen. Man läßt den Marxismus die Ausrottung der Religion ruhig betreiben und unterstützt ihn gewissermaßen in seiner Macht.

Sehr richtig sagt Adolf Hitler: Ziebt die Priester aus den Parlamenten und gebt sie der Seelsorge zurück! Auch er will von Parteipolitik nichts wissen. Aber gibt nicht unser Nationalsozialismus den Geistlichen wertvolle Anregungen, wie man auch ohne Parteipolitik die Seele des Volkes gewinnen kann. Trefflich spricht in unserm Gau ein Pastor über das Thema: „Volk ohne Raum“.

Unser Pg. Schlee meint wohl ganz richtig, die Pastoren sollten sich zum Anwalt aller Unterdrückten machen, der Masse der Erwerbslosen, der Wohnungslosen, der von Haus und Hof vertriebenen Bauern, sich weiter für den Adel des Blutes, für den Schutz der Jugend gegen Schmutz und Kino, gegen die Diktatur des Geldes zur Ausbeutung menschlicher Arbeit einsetzen Niemals hört man z. B. daß die Artamanenbewegung, das Streben nach eigener Scholle, überhaupt erwähnt wird. Vorahnend schrieb hierzu schon Pastor von Bodelschwingh vor Jahrzehnten:

„Die Großstädte sind zu Pestherden für unser ganzes Volksleben geworden. Von den Großstädten aus dringt die Verwüstung des Glaubens und der Sitte bis ins entlegenste Dorf. Wer trägt die Verantwortung dafür? Darüber prüfe sich jeder selbst! Was vermag ein junger Lehrer, der den Mut hat, anderen voranzugehen. Ein ganzes Dorf tritt in seine Spur. Laßt uns nicht lieben mit Worten, sondern mit der Tat“

Unser Pg. Schlee mag vielleicht auch an jene Episode gedacht haben, die uns im Volksbuch von Hitler erzählt wird: Ich denke an die Stunde, da Adolf Hitler vor einer vieltausendköpfigen Menge flammenden Protest einlegte gegen die Schändung des allerheiligsten Namens durch eine Satansfratze, die als Christus am Kreuz in der Münchener Gewerbeschau prangte. Wie er erklärte, mit seinen Leuten hinauszuziehen und mit eigener Hand dieses Schandmal zerschlagen zu wollen, wenn es nicht binnen drei Tagen verschwunden wäre.

Und es war verschwunden. Bedurfte es eines Adolf Hitler, des viel Geschmähten, um dem Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte ein Ende zu machen? Wären in München nicht Berufenere gewesen, dieser Verhöhnung der heiligsten Gefühle unseres Volkes zu wehren?

Politisch gefärbte Predigten brauchen nicht immer zum Schaden der Gemeinde zu sein. Mit Begeisterung liest man noch heute die Predigten Schleiermachers, wie köstlich ist z. B. seine Predigt vom 24. 1. 1808 anläßlich des Geburtstages des Großen Königs.

Es erscheint heute mehr den je angebracht, den Geistlichen ein Wort Schleiermachers ins Gedächtnis zu rufen, das er in seinen Reden über die Religion ihren Verächtern entgegenhielt: „Die Religion haßt die Einsamkeit!“

A. B. Neuruppin.

Lieber S.A.-Mann!

Ich darf Ihnen wohl erzählen, welch' große Freude uns Ihre Beilage, der „S.A.-Mann“, bereitet. Alle warten darauf, und jeder will zuerst lesen, und sogar unsere Schweizer Freunde schreiben von ihrer Freude und ihrem Interesse am S.A.-Mann. Und warum?

Auf diesen Seiten pulsiert der gute Geist, der sucht und schafft und kämpft und blutet für ein edles Menschentum und der haßt alles Gemeine, Niedrige und Schlechte. Und dieser edle Geist rührt an die Seele, und da klopft unser Herzblut mit und verbindet uns mit den Helden, die über alle Hindernisse und Enttäuschungen hinweg im Kampfe vorangehen um die große Idee.

Dem Idealisten ist die N.S.D.A.P. eine gottgewollte Bewegung, die das deutsche Volk aus Verkommenheit, Sklaverei und Untergang herausretten und in das Reich der Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit führen soll. Dieses Ziel scheint ungeheuerlich und unerreichbar.

Aber die Bewegung marschiert und wird so weit emporsteigen, als die tapferen Kämpfer fähig sein werden, den göttlichen, führenden Geist wahrzunehmen und zu verstehen, und je tiefer diese Erkenntnis greift, desto fester und haltbarer wird das Fundament der N.S.D.A.P. sein.

Es ist deshalb sehr erfreulich, wenn Pg. Schlee über das üble Judentum und das verjudete und verseuchte, sogenannte „Christentum“ hinweg den Weg findet zu Christus. Er, der Menschensohn, lebt und lehrt das Menschentum, das sein Gott für die Menschen bestimmt hat.

Er ruft zur Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe und richtet und verdammt rücksichtslos alles Entgegengesetzte. Und dieser Kampf für das Licht und die Rettung der Menschen aus dem Untermenschentum kostet ihm sein Leben, denn die Finsternis haßt das Licht und scheut auch vor Morden nicht zurück. Aber der göttliche Führer hat Schüler, die in seinem Geiste weiterkämpfen und siegen, und es ward eine göttliche Bewegung so lange, als Menschen fähig waren, den Geist des Meisters zu verstehen und ihm zu folgen. Worte ohne den Geist sind tot.

Wenn nun der Nationalsozialismus wie Christus eintritt in seinen Kampf für Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe, dann wird er unsterblich sein, wie diese Tugenden unsterblich sind. Dann aber auch wehe den verruchten Völkerfressern, Sklavenhändlern, den Zuhältern und Volksverdummern, die keine Freiheit kennen, sondern als Sklaven der Bosheit und Finsternis alles mit sich ins Verderben ziehen.

Dann wird der Geist Christi auch diese richten und verdammen wie damals, nicht durch gebundene und tote Lohnprediger und Buchstabengelehrte, sondern durch freie Nationalsozialisten, die der Geist Gottes ruft.

So wird es uns freuen, wenn der S.A.-Mann weiter von dem Fundament und der Tiefe des Nationalsozialismus schreibt, zumal diese Artikel ein nötiges und wichtiges Erziehungsmittel sind. Wenn unsere Jungen in unserer Zeit der Verwirrung und Haltlosigkeit und dazu noch der Arbeitslosigkeit umherwandern, dann brauchen sie einen Halt und ein Ziel, damit sie unterwegs nicht verbummeln und verwahrlosen.

Sie bedürfen einer sittlichen Grundlage und eines Glaubens, daß sie das Gute tun und das Böse lassen müssen, damit sie lebendige Bausteine werden für das Dritte Reich und das heilige Braunhemd fleckenlos tragen. Lustig sein und „Heil Hitler“ genügen da nicht, es braucht Erziehung für diese große Sache und sollte deshalb der „S.A.-Mann“ von allen Kameraden gelesen werden müssen.

Ich bin die Mutter von sechs „Hitlerjungens“ und habe geschrieben, was ein Mutterherz bewegt und was Mutteraugen beobachten. Ich denke, daß unsere Sorge und unser Mitkämpfen Sie erfreuen und ermutigen wird.

Frau A. Toberer,
Glottertal in Baden.

Ahnungslos wird man über die Stellen hinwegschreiten, die nicht angezeigte, gänzlich unbekannte Grabstätten von Männern und Jünglingen unseres Landes sind. Wie mancher schlummert hier unbekannt in fremder Erde, von seinen Angehörigen wegen der Ungewißheit seines Schicksals beweint und betrauert. Seine letzte Stätte sei nicht nach uns artfremdem Wesen das „Grab des unbekannten Soldaten“ genannt, denn keiner ist draußen gefallen, der nicht einmal eine deutsche Frau Mutter genannt hätte.

Einen letzten Blick hinunter in das Tal werfend, verlassen wir die denkwürdige Stätte, um den Heldenfriedhof zu besuchen.

Durch Schützengräben, Drahtverhau, Granattrichter und Steingeröll hindurch kommen wir an ein großes, aus Holz hergestelltes Kreuz. Es ist zum Gedächtnis an die französischen Gefallenen errichtet. Von diesem Kreuze aus erblicken wir, jenseits des Berges am Silberloch ein weites, eingezäuntes Feld mit hellen weißen Kreuzen.

Durch das Glas können wir feststellen, daß in der Mitte dieses Friedhofes, an einer langen Stange befestigt, die Trikolore weht. Auf Befragen erfahren wir, daß es französische Gräber sind. Wir befinden uns auf dem Wege, der vom Westabhange des Hartmannsweilerkopfes hinabführt, um den französischen Gefallenen einen Ehrenbesuch abzustatten Bald gelangen wir an den Friedhof.

In langen Reihen sind die französischen Soldaten in einzelne und in Massengräber gebettet. In der Mitte des Friedhofes weht die Trikolore, am Fuße der Fahnenstange liegen einige besonders schöne Kränze. Den Berg hinauf geht es an den Gräbern, die alle in sehr gutem Zustande sind, entlang. Es sind 1700 Einzelgräber, die einen eindrucksvollen Rahmen zu dem großen Steinhaus bilden, das sich am Horizont erhebt.

Es wird jetzt dort noch an einem Altar gebaut mit dem Bildnis der Jungfrau von Bourdelle.

Inzwischen haben wir erfahren, daß der deutsche Friedhof in Sennheim liegt. Unser Weg führt nunmehr über Molkenrain—Uffholz dorthin. Kurz nach Verlassen des französischen Friedhofes finden wir zu unserem Erstaunen am Straßenrand eine 10,5-Zentimeter-Granate, durch die Witterung verrostet, liegen.

Nachdem wir ein gutes Stück Weges einsam miteinander gewandert sind, nehmen wir von dem Hartmannsweilerkopf, der unserem Auge jetzt entschwindet, Abschied. Nach einer schönen Waldwanderung dem Tale zu kommen wir an herrlichen Tannen vorbei, und wir glauben, mitten in unserem schönen Schwarzwald zu sein. Wir gelangen in das während des Krieges vollkommen zerschossene Dorf Uffholz. Nach kurzem Aufenthalt und nach dem Besuch des zweiten französischen Friedhofes gehen wir nach Sennheim.

IV.

Unweit des Bahnhofes am Südrand von Sennheim liegt der deutsche Krigerfriedhof, umsäumt von noch kleinen Bäumchen, mit vielen schwarzen Kreuzen. Ein einfaches Schild am Eingang des Friedhofes kündet in französischer Sprache, die übersetzt lautet:

„Deutscher Friedhof von Sennheim, Einzelgräber 3.434, unbekannt 1.331.“

Am Abend des Pfingstsonntags 1927 besuchen wir die Ruhestätte deutscher Streiter in unmittelbarer Nähe des gewesenen Kampfplatzes. Wie die zahlreichen Halme auf dem Kornfelde, so stehen hier die schwarzen Kreuze auf dem Ehrenfelde, zum Himmel emporragend. Entblößten Hauptes durchschritten wir die einzelnen Reihen. Sonderbar ist einem zumute, wenn man vor Gräbern steht. die Männer bergen, die in unserem Alter starben. Das große, tiefe Leid so vieler deutscher Mütter und Frauen ersteht vor unserer Seele beim Anblick jener Gräberreihen.

Daß alle Gräber sich in einem sehr gut erhaltenen Zustande befinden, hat uns sehr angenehm berührt, und möge für viele, die nicht hierherkommen können, aber Angehörige und Bekannte in fremdem Lande liegen haben, eine innere Beruhigung sein.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Not, Judenbrot

Erzählung aus deutscher Notzeit.

Von Eugen Korn.

In den Straßen einer mitteldeutschen Stadt knallten die Karabiner, Maschinengewehre bellten in den nebligen Novembertag.

Verwegene Gestalten, die Zuhältermütze mit dem roten Band tief in die Stirne gedrückt, die Gewehre mit den Läufen nach unten über die Schultern geworfen, drückten sich in der Altstadt herum. Aber auch Menschen, denen man ansah, daß nur die Not und ehrliches Wollen sie in die Reihen der Bolschewisten getrieben hatte, konnte man sehen. Bahnhof, Residenz und Telegraphenamt hatten die Bolschewisten nach hartem Nahkampf mit Freiwilligen räumen müssen. Die Fahrbahn und die Gehsteige waren allerorts aufgerissen. Barrikaden verlegten die Wege und verwehrten den Weißen den Eintritt in die innere Stadt.

Die Zigarette zwischen den gelben Fingern, stand Paule Kreuzberg, eine dunkle Existenz aus Berlin-Neukölln, zwischen einem Haufen

Nationalsozialismus und die deutsche Jugend

Von Ludwig Walter Keufner

Die Weisheit der Jugend ist der Impuls. Sie reagiert mit der lebendigen Logik des Gefühls auf jede Notwendigkeit, und beweist durch den Einsatz ihres Lebens die Recht- und Gesetzmäßigkeit ihres Tuns.

Das zeigt sich mit voller Deutlichkeit heute, da die Jugend trotz Terror und Verbot zu unseren Fahnen strömt. Man hat sich alle Mühe gegeben, ihr das Diktat der sechzigjährigen Versklavung schmackhaft zu machen, sie von den Reizen einer jahrzehntelangen Knechtschaft zu überzeugen. Die Suggestion der demokratisch-marxistischen Charlatane wirkt nicht mehr, man lacht und höhnt bereits im jungen Lager, man verweigert die Gefolgschaft, steht abseits oder wandert zur Front des aktiven Deutschland, zum Nationalsozialismus ab. Warum so?

Der Marxismus in allen seinen Schattierungen fordert seit mehr als einem Jahrzehnt das Primat über die deutsche Jugend, ohne seinem innersten Wesen nach selbst jung zu sein. Der organische Ausbau dieser Parteien, seit langer Zeit körperhaft abgeschlossen, versagte, als es galt, seinen körperhaften Formen einen wesenhaften Ausdruck zu geben; er unterließ es, seiner zweifellos wirkungsvollen Fläche die sphärenhafte überordnung zu finden, letzten Endes wohl aus dem dunklen Gefühl heraus, daß es eine solche für ihn nicht gäbe.

Er erwarb ungeheure An- und Aufbauflächen, die er nicht bebaute; er suchte seine flächenhaft bedeutende Entwickelung allein dadurch zu übersteigern, daß er ihre Nutzbarkeit phrasenhaft betonte, ohne zur Initiative zu greifen.

Seine umfangreichen fortgesetzten Kräfteverschiebungen konnten lange Zeit hindurch den Glauben an eine inhaltreiche aufbaufähige Bewegung erhalten, und er propagierte den Glauben an eine Tat, während er allein den Kredit der Massen suchte. Seine durchaus geschickten, satanisch berechneten Schachzüge konnten dieses entscheidende Moment seines Wirkens so lange verdecken, als die Massen eben kreditfähig waren, das heißt, als sie bereit waren, seine unfruchtbaren Herrschaftsgelüste auf Kosten des Volkes gläubig zu tragen.

Hier wird es klar, warum dem Marxismus jedes wahrhaft gläubige Moment zuwider sein mußte. Seine Tätigkeit zeigt, daß er verstanden hat, daß das Leben mit seinem starken, sicheren, unbestechlichen Impuls seinem Wollen entgegen ist; er hat darum nichts unterlassen, diesem Leben in allen seinen Erscheinungsformen die Quellen abzugraben.

Wenn ihm dies nicht restlos geglückt ist, so beweist das nur, daß in seiner Berechnung Irrtümer enthalten waren; der folgenschwere Irrtum, daß er, obwohl er die Elemente kannte, nicht an sie glaubte, und sie darum gering schätzte. Er zerbrach an der Elementargewalt.

Der Marxismus versagte, als er der ausdrucksvollsten Verkörperung des Lebens, der Jugend, entgegentrat, der deutschen Jugend vor allem, denn die Auseinandersetzung der Lebensformen zweier Weltanschauungen ist dieses Mal eine deutsche Angelegenheit. Er sah sehr wohl die Notwendigkeit, der jungen Generation Rechnung zu tragen, er verstand es jedoch nicht, sie zu erfassen.

Seine Erfolge haben ihn sicher gemacht, er ist an sie mit jener Unbedenklichkeit herangetreten, wie sie der Gewissenlosigkeit eigen ist. Er hat sie niemals ernst genommen. So eifrig er ihre negative Seite betonte — ich erinnere nur an die Voranstellung der selbst körperlich sekundären Eigenschaften des jungen Menschen, an das Gefasel von Sexualnot und dergleichen, das jedem gesunden Menschen lächerlich erscheinen muß — so kurzsichtig stand er ihrem stets stärkeren positiven Wollen gegenüber. Er tat das Unglaubliche, die ungeheuren aufbauenden Kräfte im jungen Menschen zu übersehen, er betonte das Sein und ignorierte das Werden.

Die deutsche Jugend erkannte aus ihrer innersten Intuition heraus das zwiefache Versagen des Marxismus, den einfachsten sozialen Bedingungen sowohl als auch den triebhaft zur Gestaltung drängenden Kräften gegenüber. Sie wurde zurückhaltend, und, als er ihre Reserve durchbrechen wollte, zum entschiedenen Gegner.

Mit grauenhafter Deutlichkeit offenbarte sich ihr nun die bewußt zersetzende Tätigkeit des Marxismus, deren letzter Akt die augenblicklich betriebene Versklavung des deutschen Volkes durch Generationen hindurch ist. Nun, nachdem er die Jugend auf der anderen Seite sieht, läßt er die Maske fallen; er tut alles, neue Generationen lebensunfähig zu machen, und vergißt allerdings, daß er bereits einer neuen Generation gegenübersteht, die den Kampf aufnimmt.

So wurde der Nationalsozialismus der deutschen Jugend zum Erlebnis. Ihre beiden prägnanten Sinngestaltungen entsprechen so ganz den innersten Bedingungen dieser heimatlos gewordenen jungen Menschen, dem aus der Wurzel des Sozialismus emporgewachsenen Bedingten und dem Unbedingten des elementaren Gestaltungswillens, daß sie sich in ihm, dem Nationalsozialismus, formhaft verkörpert sieht. Nie haben wohl menschliche Notwendigkeiten ein so ausdrucksvolles, bluthaft lebendiges Gefüge gefunden, als hier in dieser Bewegung.

Man kann heute schon, da wir mitten im Kampfe stehen, sagen, daß unser Sieg ein zweifelloser ist, zweifellos darum, weil uns die deutsche Jugend gehört, weil unsere Bewegung selbst die deutsche Jugend ist.

Es ist selbstverständlich, daß der Nationalsozialismus seiner innersten Gestaltung nach noch nicht ausgereift ist; das ist sogar gut so. Ebenso selbstverständlich ist aber, daß er der Reife mit der gleichen rhythmischen Sicherheit entgegengeht wie der Jüngling, der für ihn eintritt, der in den Reihen seiner kämpfenden Front steht.

Wenn die marxistischen Päpste, ihre Hintermänner und Zuhälter auch nur ein bescheidenes Verstandesvermögen besäßen, das über die Grenzen ihrer unbescheidenen Interessen hinausreichte, würden sie dem Geschehen, das aus unserer Bewegung wächst, mit einem weniger geringschätzig behäbigen Lächeln entgegentreten.

Es sind wohl noch nie Menschen so blind ins Verderben geschritten wie sie, und ihr Erwachen wird furchtbar sein. Mögen sie heut über Knaben lächeln, sie werden sehr bald Männern gegenüberstehen, die sie zum Amboß der furchtbaren Schläge machen werden, die für die Größe des kommenden Deutschland niederfallen.

Hütet euch! Die Esse loht schon, wir schmieden bald!

Unterm Hakenkreuzbanner

Unterwegs

Es ist wieder Abend. Schnell rein ins Braunhemd. Stullen und Propagandamaterial in den Brotbeutel verstaut und los! — Heute geht's ein Stück auf der Dawesbahn. Nur wenig Mitreisende. Schnell ist das Bahnpersonal mit Stoff versehen, und ein Gespräch ist auch schon in Gang. Man fällt nun mal auf und man kann nicht anders, man muß wiedergeben von dem, was man hat. Der Arbeiter hat Interesse, er läßt sich erzählen, er weiß sich betrogen und nun sucht er etwas. Der Spießer aber dreht mir kalt den Rücken.

In B . . ., unserer kleinen Residenz hier oben an der pommerschen Küste, steigen neue hinzu, Arbeiter, Bauern. Das Abteil füllt sich. Wieder das Propagandamaterial heraus, alles wird versehen, und dann steigt der zweite Vortrag. Sie fragen, sie kommen ganz allein, das Volk öffnet die Augen, der Dümmste merkt nun bald, wie's um ihn steht.

Station. — Das Ziel meiner Reise heut, ein großes Bauerndorf, hoch oben im Pommerschen. Langsam schlendre ich durch die stillen Straßen des Ortes. Es ist dunkel, die Uhr ist halb 7 Uhr, ich bin heute der erste hier. Frage mich durch nach dem Gasthaus des Ortes, und richtig, da leuchtet schon die Versammlungsankündigung. Die freie Zeit wird noch ausgenützt, und schnell geht's von Hof zu Hof, von Kate zu Kate, Zeitung abgegeben und zur Versammlung eingeladen. Die meisten wissen's schon, und kommen wollen sie alle.

Wir waren noch gar nicht hier, aber man kennt schon unsre Zeitungen, und ein Alter sagt: „Jo, min Jung is in Berlin drin bi de Hokenkrüzler un de hewn recht.“ Ja, ja, meine Herren Marxisten, so sieht es heute auf dem platten Lande aus, der Bauer erwacht, und langsam und sicher kommt alles. Heute braucht gar nicht mehr viel Reklame gemacht zu werden, das Wort Nationalsozialisten hat einen guten Klang. Es macht jetzt manchmal ganz leise Spaß, Nazi zu sein.

In einer großen Bauernstube ist man gerade beim Abendbrot, als ich eintrete. Einige Worte, der Kontakt ist hergestellt. Ich muß mich setzen, ob ich will oder nicht und teilnehmen an der Tafel; Pellkartoffeln und Heringe gibt's und ein Glas Milch dazu. „Also du bist nu ein von de Hokenkrüzler?“ Dann geht 's Erzählen wieder los, der Alte spricht von Not der Landwirtschaft, von der guten, alten Zeit.

Dem Alten gefällt der Kampf der Bauern in Schleswig-Holstein, und dann kommen wir auf den Inhalt unserer herrlichen Bewegung zu sprechen. Der Alte hört mit leuchtenden Augen zu, und die Söhne, zwei große, stramme Kerle, fanden am gleichen Abend noch den Weg zu uns.

Herrliches Geschlecht, diese Bauern, wortkarg, aufrecht und gerade. Die Sitte der Gastfreundschaft hat sich trotz der neuen, modernen Zeit erhalten, das ist die Ehre dieses Geschlechtes.

Dann schleppe ich die achtköpfige Familie mit zur Versammlung. Der Saal ist proppenvoll, Freunde, Gegner und Neugierige. Draußen hupt das Auto, die Kameraden vom Sturm 10 haben heute den Saalschutz, stämmige pommersche Jungens. Vorgestern haben sie ihre Feuertaufe erhalten. Verschiedene haben noch die frischen Wunden, ein kleines Pflaster drauf, das Auge ein bißchen dick und grün, 's macht nichts, der Pommernschädel kann das vertragen. Oben auf der Insel Rügen wagten verhetzte Volksgenossen, deutsche Arbeiter anzugreifen, bezogen dabei aber die bekannten Nazihiebe.

Heute stehen sie wieder in Reih' und Glied. Blut sind sie gewöhnt, das ist etwas Alltägliches geworden, das muß nun mal schon so sein. Wo gehobelt wird, da fallen Späne!

Und dann spricht der alte, treue Pommernkämpfer Pg. Schug, er malt in scharfen Umrissen das erschütternde Gemälde deutscher Not. Stille herrscht, lautlose Stille — kein Zwischenruf. Er gibt dann das Wollen des Nationalsozialismus wieder und schließt mit den Worten des schwerverwundeten Kameraden Wessel, in dem er auffordert: Her zu uns! Bauern und Arbeiter, hinein in die Abteilungen Adolf Hitlers! . . .

Da donnert brausender Beifall, nicht enden wollender Jubel bricht durch, und in das Heil auf die Bewegung und den Führer stimmen sogar die begeisterten Marxisten mit ein. Sie hatten sich wohl vergessen! Lange sitzen wir noch in Einzelgruppen zusammen und beant-

---

verlebter Menschen. Die Barrikade bot ihnen Schutz gegen die Maschinengewehre der Weißen, Genossen hielten oben Wache.

„Genossen“, fing nun Paule zu reden an, „ihr habt euch von den Arbeitermördern schlagen lassen, schämt euch. Wenn ihr so weitermacht, wird es bald aus mit uns sein. Das Proletariat ist dann den Kapitalisten ausgeliefert, und unsere Köpfe werden in den Straßendreck fliegen. Wollt ihr das?“ Fragend sah Paule über die Schädel seiner Leute. „Nein und abermals nein“, fuhr er nun lauter fort, „wir müssen den Bluthunden die Gehirne einschlagen, damit es ihnen vergeht, sich gegen uns zu wenden. Weicht keinen Schritt, Genossen, ihre Leiber müssen sich vor unseren Barrikaden türmen. Erst dann wird Moskau zufrieden mit uns sein. Es lebe die Weltrevolution!“

Schweigend hatten die Genossen zugehört, nur die wutverzerrten Gesichter waren blasser geworden, die Fäuste hatten sich noch fester um die Gewehre gekrampft.

Paule kehrte seinen Leuten den Rücken. Der Chef hatte gesprochen.

Nun trat er in ein geplündertes Geschäft und ließ sich auf einem Stuhl nieder.

Höhnisch grinsend grub er seine Hände in die verschlissenen Hosentaschen. Seinetwegen konnte die Revolution, ob siegreich oder nicht, beendet sein. Er hatte es verstanden, sich zu bereichern. Waren doch andere so dumm. Erst gestern hatte der doofe Emil von der Kaiserstraßebarrikade Gold und Brillanten achtlos auf die Seite geworfen und sich lieber an Schnaps und Kuchen zuviel des Guten getan. Später war ihm dann doch übel geworden, der ganze Fraß lag nun vor seiner Schanze. Emil hatte nämlich Nachricht gebracht, und dabei war ihm das Malheur gekommen.

Ja, ja, diese Idealisten. Da war er doch schlauer. Schon gestern, als die Lage für die Residenz bedrohlich wurde, hatte er seiner Alten die geramschten Schätze übergeben. Heute waren die schönen Dinge schon in Berlin. Er hatte ja seine Verbindungen. Der Moses Veitele und die Irma Regenkraut würden schon dafür sorgen, daß er sich ein schönes Leben machen könne.

Das Trappen eiliger Füße schreckte Paule auf. Ach so, er war ja noch nicht in Berlin.

Der „knorke“ Ede, einer von seinem Schlag, stand vor ihm.

„Sie kommen“, sagte der Ede, sonst nichts, denn er wußte, jetzt gab es für seinen Chef keine Zukunftsträume mehr. Paule sprang auch gleich auf, ein Griff in die Ecke, Karabiner und Handgranaten waren zur Hand.

Auf der Schanze war schon Mordsbetrieb, heiße Gesichter nahmen die Gewehre an die Backenknochen, Schuß auf Schuß verließ die Läufe. Paule sprang zum S.M.G. Da war er immer zu finden. Er riß dem rothaarigen Schorsch die Führung aus der Faust.

„Rindvieh, dummes, wo hält'ste hin“, schrie er den Schorsch an, und damit verlegte er das Feuer zurück.

Drüben warf der Führer die Arme in die Luft, einige Leute brachen zusammen, die andern hatten Stellung genommen.

„Nicht mehr schießen“, schrie Paule nach rechts und links, „die haben für heute genug.“ Er schien auch recht zu haben, denn drüben konnte man das Zurückkriechen einzelner Leute sehen. Sowjetdeutschland war wieder einmal gerettet.

Ein feiner Regen hatte inzwischen eingesetzt. Klatschend schlug die rote Fahne auf dem höchsten Punkt der Barrikade um ihren Mast. Paule Kreutzberg zog seine Genossen bis auf einige von der Schanze und ließ sie abtreten. Lärmend zogen sie sich in die Häuser zurück.

Paule blieb noch auf der Straße. In Gedanken versunken stand er da. Es war unbedingt Zeit, daß er sich davonmachte, bevor die Stadt von den Weißen eingeschlossen war. Aber wie, war die Frage. Blitzartig kam ihm ein Gedanke. Wenn er nachts einen Ausfall machen ließ? Er könnte dann unauffällig verschwinden. Freilich, viele würden dabei ins Pflaster beißen, aber was ging das ihn an. Die Sache ging ja sowieso schief, mit oder ohne ihn, das war dann schon gleichgültig.

Paule schaute auf.

Um die nächste Ecke kam ein Mann. Bis jetzt waren nur die Umrisse der Gestalt zu sehen, denn es war inzwischen dunkel geworden und die Laternen und Bogenlampen ja zerstört.

Es war ein merkwürdiger Mensch, der da näher kam. Paule schien ihn erkannt zu haben, denn er ließ die Pistole, die er schon schußbereit in der Faust hielt, rasch wieder sinken. Der da anwatschelte, kam ihm jetzt gerade recht. Felix Mandelbaum, der Jude, war dem Paule Kreutzberg immer ein angenehmer Gast, und heute kam er wie gerufen. Mandelbaum handelte nämlich, schacherte mit allem, was es gerade gab, und seit kurzer Zeit hatte er sich auf Munition verlegt.

Mandelbaum grüßte eifrig zuerst. „Genosse“, fing er an, „wie geht es dir und deinen Leuten? Ihr habt es ja den Bluthunden gehörig gegeben, brav so“, und damit klopfte Felix Mandelbaum, der Jude, dem Genossen Kreutzberg tapfer auf die Schulter.

Paule wurde nochmal so groß, so war er sich dieser Ehrung bewußt. „Ja, der Bande haben wir's besorgt; heute nacht“, setzte Paule prahlerisch hinzu, „machen wir dem Rest den Garaus. Du kommst gerade recht, Genosse Mandelbaum“, fuhr Paule fort, „wir brauchen blaue Bohnen.“

Mandelbaum nickte. „Kannst du haben, Genosse, kannst du haben, aber du weißt ja, daß ich sie muß auch bezahlen. Was gibst du mir, Genosse?“